

Würzburger

Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Freitag.

Nr. 1.

24. Juni 1859.

Deutsche Hülfe.



O armes Oesterreich! wo kümst Du hin,
Ohne der Deutschen Bruderfinn!
Wie könntest Du Dich Deiner Feinde erwehren,
Wenn wir 30 Millionen Brüder nicht wären?
Hat Deutschland von allem Anfang an
Nicht alles zu Deiner Hülfe gethan?
Fast bracht's die Verwicklung friedlich zu End,
Weil's so schrie in des „Kurfürsten Testament.“
Als Napoleon droht', hat es Krube geboten
Und Mäßigung — allen französischen Wobem.

54/Rp 2,76, 1

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg

Als der Korke dennoch den Krieg angefaßt,
Erklärte es ihn sogleich in die Acht —
Den Redakteur der Kölner Zeitung
Und zwar ohne polizeiliche Oberleitung.
Und als entbrannten die Bataillen
Schick's hunderttausend Helenamedaillen
Dem Franzosenkaiser muthig zurück,
Verzweifelt senkte der den Blick.
Als Oesterreich sein gutes Schwert geschwungen —
Hat heldenmüthig es gesungen.
Als Oesterreich's Heer um Hüfte gewunken
Hat's brüderlich mit ihm — getrunken.
Als Oesterreich's Adler ward gerupft —
Da hat es fleißig Charpie gezupft.
Und als dieses Heeres Blüthe dahin,
Stürzt rächend es sich — auf die Erinolin.
Bricht jetzt der Franzos nach Tyrol hinein
So singen wir: „Deutschland muß größer sein.“

Hostafel zu Magenta.



Die hohen Gäste sollen die Gerichte: Rouaven-Cotelett's mit etwas
haut goût und wilden Schweinebraten à l'Espinasse schließlich etwas zu fett
befunden haben und sich nach einem Conferenzwein sehnen.

Pickelhaubini, ein vaterländisches Trauerspiel.

Personen:

Wallenstein, ein Oesterreicher.
Fritz Pickelhaubini, ein unentschlossener Initiativer.
Austria, eine adelige Matrone, etwas restaurationsbedürftig.
Thetia Hegemonia, eine germanische Schöne.
Rehn Gotthar Kürassiere in Pantoffel und Schlafrock.

Wallenstein (hat den Blick schon lange sehr dringend auf
Fritz geheftet und nähert sich jetzt diplomatisch.)

Fritz! bleibe bei mir! Geh' nicht von mir Fritz!
Sieh' als du so beschnitten warst vom Dunkel,
Daß nichts geblieben als dein Felsherr York,
Sieh' da bedeck' ich dich mit meinem Schilde
Erklärte meinem Schwiegersohn den Krieg,
Half dich bei Leipzig retten,
Bis du von mir erwärmt, an meinem Herzen
Das junge Leben wieder freudig fühltest
Und noch halb Sachsen speisdest.
Wann hab' ich seitdem meinen Sinn geändert?
Ich mach' mal auch mit Rußland Allianz,
Doch blieb er Fremdling, du warst
Der deutsche Bruder. Fritz! du kannst mich nicht verlassen!
Es kann nicht sein, ich mag's und will's nicht glauben,
Daß mich der Fritz verlassen kann.

Fritz: O Gott!

Wallenstein: Ich habe dich gehalten (im Raume)
Von Kindesbeinen an. Was that denn Rußland
Für dich, das ich nicht reichlich auch gethan?
Du bist an mich geknüpft mit deutschen Bruderbanden
Zerreiß sie wenn du kannst!

Geh hin, verlaß mich, dien' dem Franzosenkaiser
Laß' Dich wieder einmal im Moniteur beloben,
Daß Dir der Freund, der Bundesbruder,
Des ganzen Deutschlands Ruf nichts galt.

Fritz (in heftigem Kampf.)

O Gott! Wie kann ich anders? Muß ich nicht?

Wallenstein: Wenn ich an den Lombarden Unrecht handte
Ist's mein Unrecht, nicht das Deinige.
Dich wird die Welt nicht tadeln, sie wird's loben,
Daß Dir der Freund das Weisste hat gegolten.

2. Scene.

Vorige. Gothaer.

Wallenstein: Was gibt's?

Bote: Die Gothaer sind abgesehen
Und rücken an zu Fuß, sie sind entschlossen
Die Feder in der Hand, dem Fritz
Die deutsche Kaiserkrone aufzuzwingen.

Wallenstein: Laß sie herein.

3. Scene.

Vorige. Zehn Gothaer, von ihrem Gefreiten geführt, stellen
sich nach Commando auf, sehr tiefe Honneurs machend.
Wallenstein (nachdem er sie eine Zeitlang mit den Aug
gemessen, zu ihrem Führer.)

Ich kenn' Dich wohl. Du bist ein blinder Hesse.
Dein Nam ist Gagern.
Gefreiter: Heinrich Gagern heiß ich.
Wallenstein: Du machtest mundtobt so viele Hundert
Und schlugst Dich auß der Paulskirch' durch
Bis nach Berlin mit deiner Kaiserkrone.
Gefreiter: So ist's, mein General.
Wallenstein: Was wurde Dir für diese wack're That?
Gagern: Der Spott des ganzen Deutschland.
Wallenstein (wendet sich zu einem Andern.)
Du bist der Simson, der allmächt'ge Schreier
Mit einem Ejskinnbacken?
Simson: Zu dienen.
Wallenstein: Ich vergesse keinen,
Von dem ich jemals solchen Kobl gelesen,
Wie Du im Preuß'schen Landtag hast gesprochen.
Bringt eure Sache vor.
Beseler: Bickelhaubini! Erobere Dir Deutschland,
Nachtlos ist Oesterreich. Noch kein Luch hat Bayern.
Ganz Deutschland werde preußisch.
(Man hört unten den Choral: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr
meine Farben?“, welcher dem Bickelhaubini zu rufen scheint.)
(Fortsetzung folgt.)

Napoleon soll die Gefangenschaft des Pabstes dazu mißbrauchen wollen, verschiedene Franzosen canonisiren zu lassen. Man nennt unter andern Candidaten die weiland Jungfrau von Orleans und Napoleon I. (letzterer allerdings ein kurioser Heiliger.) Der Wunsch der ganzen christlichen Welt geht aber dahin, daß Napoleon III. sich lieber selbst kanonisiren ließe, etwa so wie der selige Espinasse.

Preuße: Jetzt werden wir Euch bald helfen. Bei uns heißt jetzt mobil gemacht.

Oesterreicher: Inzwischen helfen wir uns selbst. Bei uns heißt's jetzt: General marsch!

Stoßseufzer Napoleons.

(frei nach Schiller.)

Nach! daß doch ewig Grünne bliebe!

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Scherzbach.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

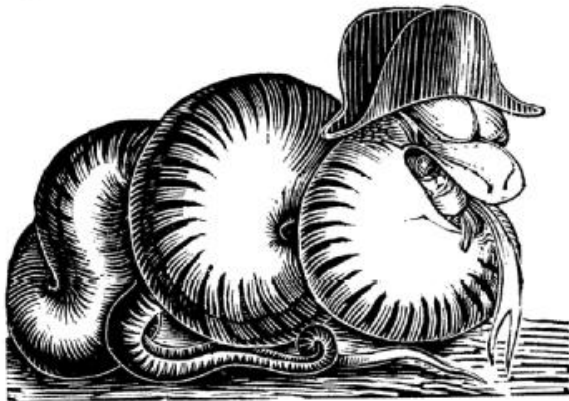
Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halb. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Freitag.

Nr. 2.

1. Juli 1859.

Das Kaiserreich ist der Friede.



Neuestes Bulletin.

Die Gesundheit des Kaisers ist vortrefflich. Sein Appetit läßt nie zu wünschen übrig.

Die Vernunftheirath.

(Ein deutsches Volksmährchen, aber nicht von Gebrüder Grimm.)



Es war einmal ein reiches Edelfräulein. Die hatte gar viele Lande im deutschen und welschen Reich und alles was der Mund wünscht und das Herz begehrt: Krenniger und Chemniger Dufaten megenweise, die Speicher voll Getraide und die Keller voll des süßesten Weines. Das Fräulein war aber auch stolz und gönnte nichts ihren ärmeren Vettern draußen im Reich, ließ nichts heraus und nichts herein und alle ihre Nachbarn mußten es nach ihrem Kopfe machen und nach ihrer Pfeife tanzen, sonst kam sie mit ihren Ortsrichtern und machte ihnen den Prozeß oder noch lieber schickte sie ihre Reissigen und wenn sie eines Bauern habhaft werden konnte, der nicht nach ihrem Kopfe gedacht und gethan — der kam in ihre gräßlichen Burgvertiefe Jahrzehnte lang, wohin weder Sonne noch Mond schienen. Das Fräulein hatte auch einen bösen, bösen Vormund, der vor ganz kurzer Zeit erst das Zeitliche segnete, und der war viel Schuld an ihrem hochfahrenden Wesen. Der hintertrieb auch ihre Verbindung mit einem jungen, kräftigen Edelmann im Reich, der zwar nicht so viele Güter, aber weil er ein besserer Haushälter war, mehr Mittel hatte, als das Fräulein selbst. Letzteres war nicht gut auf ihn zu sprechen, weil einmal einer der Ahnherrn des Edelmanns einen großen Prozeß gegen ihre Ahnfrau gewonnen hatte, der ihr eines ihrer schönsten Güter kostete, und verpaßte keine Gelegenheit, ihn mit ihrer Launen und widerwärtigen Einfällen zu peinigen und wo sie konnte, die Arondbirung seiner Felder zu hintertreiben. Aber der Krug geht so lange zu Brummen, bis er bricht — eines schönen Tages jagten die Bauern des Fräulein den bösen, bösen Vormund fort, der floh weit über die See und nahm mit ganze Wagenladungen Krenniger und Chemniger Dufaten; und die Bauern kamen zusammen und sprachen: was brauchen wir so ein schlechtes Dorfgericht, in dem nur die Schulzen reden dürfen, in dem nur der Vortheil der Schulzen in Betracht kommt, wir wollen selbst zusammen stehen mit unsern Brüdern im Reich und berathen was uns Noth thut, freien Handel mit einander treiben und einander helfen wo wir können. Das Fräulein bewilligte ihnen gnädig alles, es war aber alles nur eitel Schein, der Vormund überm Meer rieth ihr zur Verstellung und bald hatte sie die Bauern hinter einander gekehrt und einzeln zu Paaren getrieben. Jetzt blickte sie auch zornig auf die benachbarten Bauern im Reich, die noch immer schreien und beriethen und nicht einig wurden. Ein Theil von ihnen wollte das Edelfräulein bei sich haben, denen hatte sie Lust wezen unseinerwilliger, unerwunter Nothandt 2. Grades den Prozeß zu machen, ein

anderer Theil wollte das Edelfräulein gar nichts mehr missprechen lassen, da es doch nie es gut gemeint hätte mit den Bettern im Reich und es von jeder Schulzenwahl ausschließen, diesen machte sie eine drohende Faust. Die letzten Bauern setzten es aber doch durch und erkoren den kräftigen Edelmann zu ihrem obersten Schulzen, aber das Fräulein litt es nicht, schickte ihre Reissige und ließ das alte schlechte Dorfgericht wieder zusammensetzen. Das Fräulein ward nun immer hochmüthiger, weil ihm alles so gut gelungen, ja sie wurde sogar grob gegen einen mächtigen Grundbesitzer, der gegen Rittersnacht wohnte, und dem sie viel zu verdanken hatte, der ihr gegen ihre Bauern geholfen und ihrem Vormund jahrelang eine Menge Geld geschenkt hatte. Als der Grundbesitzer in eine morastige Gegend gefahren war, umwarf und ein Rad brach, ließ sie ihn nicht nur im Schmutze stecken, sondern befahl ihm sogleich die morastige Gegend zu räumen, wo er nichts zu suchen habe. Der große Grundbesitzer aber brütete Rache und besprach sich mit einem andern Nachbarn, der ihre Felder im welschen Lande ihr rauben sollte, während er die Bettern im Reich im Zaume hielt. Das Fräulein dachte es ginge wie bisher, aber das Glück verlieh sie, ihre Bauern hatten wenig Lust, für sie und ihr Dorfgericht zu streiten. In ihrer großen Verlegenheit wandte sie die Augen auf die Bettern im Reich und namentlich auf den starken Edelmann, den sie früher so schön behandelt hatte und ließ ihn andeuten, sie würde eine Werbung um ihre Hand nicht ungnädig aufnehmen. Die Bettern des Edelmanns aber, die ihn damals zum obersten Schulzen erwählt hatten, riefen ihm ab: „Ihr paßt nicht zu einander,“ sagten sie, „sie ist viel älter als Du und voller Launen, auch eine schlechte Hauswästerin und eine Vetschwester, die alles den Kapuzinern anhängt.“

(Schluß folgt.)

Widelshaubini, ein vaterländisches Trauerspiel.

(Schluß.)

Wallenstein: Nehmt ihn mit. Er ist frei. Ich halt' ihn nicht mehr,
Weil ich nicht kann.

Fritz: Du habest mich, treibst mich in Zorn von Dir.
Du selbst bist Schuld, daß das Band mit Mailand
Zerrißt, nicht sanft sich löset,
So wie ich und England wünschten.

(Die Kriegsmusik beginnt. Der Saal füllt sich mit Bayerischen, Hessischen, Nassauischen Truppen.
Zeit zu den Bayern.)

Ihr auch hier Bayern? Ihr wollt mir nicht folgen?
Seid Oestreich günstiger, als einst mir bei Bronzell,
Kommt versprecht es mir, gebt mir die Hand darauf,
Daß ihr Haus Oestreich's deutsche Lande ihm
Beschützen, unverletzlich wollt bewahren.

(Bayern, Hessen, Nassau u. d. a. verweigern die Hand und rufen die Kaiserin.)

Bayern: Von Herzen gern wenn wir nur können.

(Fritz versucht sich der Throna Hegemonia zu nähern. Wallenstein trotz seiner großen Niederlagelage nachei weiß es aber doch noch zu verhindern. Fritz ist unerschrocken, schmerzvoll und besinnt sich sehr noch.)

Der politische Janus, oder idem non idem.



Louis zum toskanischen Seidenyudel
(dem er einen abgenagten liberté-
Knochen zeigt):

„Komm' Männchen, verlass' deinen
alten Herrn, wir geben dir besseres
Futter, komm' Hierchen!

Better gib dem dummen Vieh einen
Puff! allons Männchen, hieher!“

Derselbe (zu dem Bologneser Hünd-
chen, die ihm aufwarten):

„Hört ihr Köder! wart' ich will euch
helfen! Euern alten Herrn wollt' ihr
verlassen, ihr canailles! Glaubt ihr,
ich sei deswegen gekommen, um alles
umzuwerfen, nein! Ordnung muß sind
und Anhänglichkeit am angestammten
Herrscher!“

Die Expedition der „Stechäpfel“

ist im 1. Distrikt No. 362, hinter der Pfaffenmühle, und werden dort
Abonnements angenommen.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Scherbach.
Druck der Joseph Wolfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Freitag.

Nr. 3.

18. Juli 1859.

Scene in der Unterwelt.



Charon (sehr müde und schlecht gelaunt, sieht wieder vom Schattenreiche ab, um neue Passagiere über den Styx zu fahren.) Nein! so zuwider ist mir mein Geschäft während meiner langen Amtsführung doch noch nicht geworden wie jetzt! Ich danke für den Dienst. Keine Ruh' mehr Tag und Nacht. Glaub' ich doch, seit 40 Jahren hab' ich nicht so viel Menschen herüber transportiren müssen, als in den letzten paar Wochen. Diese Erdenwürmer werden immer grimmiger und räumen sich unter einander besser auf, als selbst Pest und Hungersnoth. Ohe dieser Napoleon an's Ruder kom, wen hatte ich da zu speriren? Fast Niemand — den bekanten Cinen russischen Todten, meinen alten Stammgast, der so und so oft zum Vergnügen in meinem Raden fuhr und hie und da einmal eine Klubb vom Pelissier geräucherter Beduinen. Ach! Jetzt ist das freilich anders. Da seht's drüben stehen, gewiß wieder 20,000 französische Schatten, Gardes und Zuaven und eine halbe piemontesische Armee, die armen Oesterreicher gar nicht gerechnet. Wie ich die herüber frigte, ohne daß mein Raden sinkt, weiß ich nicht. Wenn nur die Bezahlung auch besser wäre! Die Oesterreicher besonders zahlen immer ihren Oelcus in Papier und das hat einen schlechten Cours hier in der Unterwelt, ich kann nicht einmal den Cerberus vom Ofen mit ledern.

(Zu den Schatten.) Drängt nicht so ihr Burfschen, und haltet jetzt endlich einmal Frieden. Daher Ruaven, dorthin Kaiserjäger! Tolles Volk! Ruhig! oder ich schlag euch mit dem Fahrbaum auf die Schädel! — So, jetzt sind genug herein. Ihr andern wartet gefällig und richtet euch euere Fahrgroschen einthweilen zurecht, damit ich mit dem Entfassiren nicht zu lange aufgehalten bin, aber kein Papier, wenn ich bitten darf.

Eine Stimme. Herr Charon, lassen Sie mir Platz machen, ich fahre auch mit.

Charon. Wer ruft da?

Stimme. Ich, Fürst M*.

Charon. Fürst hin Fürst her, geht mich nichts an. Hier ist vollkommene Gleichberechtigung aller Schatten. Da fängt der Schatten nicht erst vom Baron an, wie bei euch Menschen.

Stimme. Aber, comprenez-vous, ich bin ja Fürst M*, der langjährige Dirigent des europäischen diplomatischen Concerts.

Charon. Der Tausend, alter Fuchs kommst du endlich auch. Na, frent mich recht herzlich, dich auch einmal zu seh'n! He! Die Dentchen da hast du mir wohl verschafft?

M. Bitte Herr Charon! Meine langjährigen Bestrebungen waren stets auf den europäischen Frieden gerichtet.

Charon. Haule Fische! Fauler wie die hier im Styr! Wer anders, als deine Saat von Ränken, Listen und Treubrücken hat dem armen Oesterreich die blutige Ernte gebracht! Ich hätte Lust dich einmal gehörig unterzutauschen; aber ich denke, es wird dir schlecht genug gehen, wenn du an's Land steigen wirst und die tausend armen Italiener und Ungarn die begegnen, die du auf dem Spielberg und den gräßlichen Festungen eines freien Wortes wegen hast verkümmern lassen. Suche dir bei Zeiten den Haynau und Jellachich auf, damit sie dich schützen; denn ich sehe dort den Silvio Pellico einen eben angekommenen Adjutanten Garibaldi's umarmen und es wäre gut, wenn er dich nicht erblickte; denn du hast ihn töds in allen deinen Kerlern herumgezogen; geh' aber auch nicht links auf den Acheron zu; denn dort ist der Lieblingsspaziergang Robert Blum's und der 13 ungarischen Generale Kij, Leiningen, Damjani u. s. w. die in Arad gehängt wurden und aus Klugheitsrücksichten solltest du doch jede nähere Berührung mit ihnen vermeiden. Am besten ist du gehst direkt zu Pluto und bittest ihn um die Stelle eines Assistenten des Cerberus; denn auf Spiegeln vertrittst du dich doch wie Keiner.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut. Nun was gib's Neues, Herr Doctor.
Dr. Seifenschaum. Auch bei den Studenten zeigt sich jetzt der Haß gegen alles Französische.

Prof. Rothhaut. Wie so?

Dr. Seifenschaum. Sie haben den Pariser Comment vollends ganz und gar abgeschafft.

Prof. Rothhaut. Nun das nenne ich mir Patriotismus!

Dr. Seifenschaum. Und Napoleon läßt die gefangenen Oester. Offiziere sojgleich wieder zu ihren Regimentern zurück!

Prof. Rothhaut. Wahrscheinlich weil sie ihn dort am meisten nützen können.

Dr. Seifenschaum. Sie sind aber boshaft, Herr Professor.



Herr Langweilig, Herr Collega was Neues?

Herr Debelmaier. Nach der Beilage der Allgemeinen Zeitung soll Preußen jetzt Ernst machen!

Herr Langweilig. Mit was?

Herr Debelmaier. Keinen Ernst zu machen.

Herr Langweilig, Herr Collega! Was ist denn aus Giusay geworden?

Herr Debelmaier. Nach der Beilage der Allgemeinen Zeitung ist er in Baden zum Gebrauche der Badekur angekommen.

Herr Langweilig. Dann bekommen doch die Oesterreicher einen General, der sich gewaschen hat. Ist er denn verwundet, weil er die Bäder besucht?

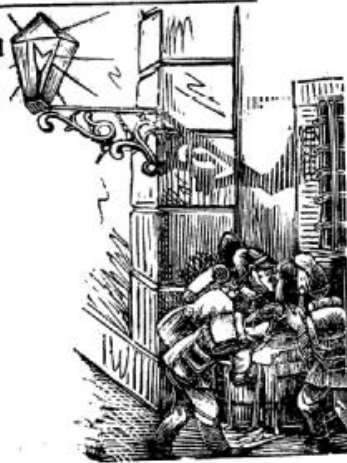
Herr Debelmaier. Nein, nur auf den Kopf gefallen. Wenn er wieder in die Armee eintritt, soll er Tambour werden, damit er auch einmal schlagen kann und nicht immer geschlagen wird.

Klage eines bayerischen Soldaten

auf dem

Würzburger Bahnhofs.

Warum in die Ferne schweifen,
Sich' der Durst'ge steht so nah!
Laß' auch mir den Maas'zug reichen;
Denn a Durst' ist immer da.



Einfältige Sprichwörter aus dem Reich.

Zuvor gethan, hernach bedacht,
Hat Mandchen um die Lombardei gebracht.

Die Weltgeschichte ist's Weltgericht,
Die besten Generale hängt man nicht.

Was du nicht willst, daß man dir thu'
Das füg' nicht Schleswig-Holstein zu.

Was man nicht hat im Ueberfluß,
Man nutzlos nicht zerstören muß.

Auch quäle nie ein Thier zum Scherz,
Selbst Nussen fühlen Unbaths Schmerz.

Dem hohen Amt folgt auch Verstand,
Gaulay's Siege sind bekannt.

Windischgrätz kommt vor den Fall
Dies wissen wir all'.

Der Pech berührt, besudelt sich,
Vorm Conferenzwein hüte dich.

Wirf nicht auf des Nachbarn Flotte den Stein,
Wenn du selbst wohnst in Venedig drein.

Bevor du trinkst Brüderschaft,
Bedenk, ob sie nicht Schande schafft.

Der schlimmen That folgt Reue nach,
Stell' niemals her den Bundestag.

Der den Verrath je heilig spricht
Der stellt sich selber vor Gericht
Und wer dem Meineid zeigte Huld,
Der theilet des Verbrechens Schuld.

Ost lang zum Brunnen geht der Krug,
Beschüße niemals Hasenflug.

Das Feuer fürcht's gebrannte Kind,
Tyroter rüsten nicht gar g'schwind.

Aus Allem nimm die weise Lehr:
"Spiel künftig nicht mit Schießgewehr!"

Das Epaulett' des Bonapart'
In letzter Schlacht beischädigt ward.
Laut Moniteur hat Gottes Hand
Die Kugel gnädig abgewandt.
Ich glaub' (wenn's wirklich ist passiert),
Daß ihm der Teufel sekundirt.

Sardinische Bauernregel.

Philippi Jakobi, viel frisi, weng' hosi.

Die Expedition der „Stechäpfel“

ist im 1. Distrikt No. 362, hinter der Pfaffenmühle, und werden dort
Abonnements angenommen.

Verantw. Redakteur und Verleger: Dr. Schnerbach.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halb. 48 fr., viertel. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Freitag.

Nr. 4.

15. Juli 1859.

Der E**brecher des 19ten Jahrhunderts.



Wer unter Euch von Sünden rein,
Der wirf' auf ihn den ersten Stein!

Die Vernunftheirath.

(Ein deutsches Volksmärchen, aber nicht von Wilhelm Grimm.)

(Schluß.)

Die Vettern im Reich aber sprachen: „Wilhelm, wir dächten doch, Du nähmest die Fräulein von Holters, euzere Ländereien, mit den unsrigen, die dazwischen liegen, geben ein schönes arrondirtes Ganze und wenn ein böser Nachbar mit uns dann Prozeß oder Kauferei anfangen wollte, könnte er sicher sein, mit blutigem Kopf heimgeschickt zu werden. Ich denke halt: „Frisch gefreit hat Niemand gerent!“ Wilhelm sprach: „Ich will mir's überlegen.“ Und er überlegte sich's lange, sehr lange Zeit. Während dessen hatte der böse Nachbar Prozeß begonnen um die welschen Ländereien des Fräuleins. Erbestach alle Advokaten, alle Rögte, selbst Ködner Weisenkändler, vor Allem aber viele Beamte des Fräulein, und als alles nichts half, schickte er sich an, mit fremdem Volk ihre Fesler zu verwüsten. Die Vettern im Reich sprachen aber zu Wilhelm: „Hast Du Dich jetzt besonnen?“ Wilhelm entgegnete: „Ich weiß selbst nicht, Fräulein Holters ist hochmüthig, wie ihr Alle wißt, und ich fürchte, sie wird mich später unter den Pantoffel kriegen. Wenn sie einen schriftlichen Contract unterzeichnet, in dem sie sich zu bessern und mir in Allem zu Willen zu sein verspricht, will ich meinethalb einwilligen.“ Die Vettern aber sprachen: „Wie kannst Du dem Edelfräulein gleich so mit der Thüre in's Haus fallen. Gib Du etwas nach und sie soll etwas nachgeben. Ihr seid Beide keine Engel.“ Wilhelm aber sagte: „Will man seh'n!“ Der böse Nachbar hauste inzwischen böß auf dem welschen Gute und die vielen Amtsleute des Fräuleins waren nicht im Stande, ihn wieder hinauszutreiben. Da wurden selbst die Bauern des Edelmanns bange, es könnte auch einmal an sie die Reihe kommen und sie sprachen zu ihrem Herrn: „Wenn Du das Fräulein nicht lieben kannst, so schließe uns zu lieb eine Vernunftheirath mit ihr. Vielleicht gewöhnt ihr euch doch noch an einander und lebt gut zusammen; wenn nicht, könnt ihr euch ja jede Stunde wieder scheiden lassen. Wenigstens bleibt so lange beisammen, bis ihr den Feind vertrieben habt.“ Wilhelm sagte: „Das macht aber doch viele Umstände und das Scheiden geht dann auch nicht so leicht, ich dürfte ihr dann am Ende so und so viel herauszahlen.“

Während dieser Neben her und hin hatte der böse Feind das schönste Gut des Fräuleins in Besitz genommen und bedrohte auch die andern. Da wurden die Vettern im Reich doch unwillig und sagten: „Hör' mal Wilhelm, das muß anders werden; entweder nimm sie, oder sag, daß Du sie nicht magst, dann sehen wir, wie wir's machen, ihr ein anderes Ehegespons auszutreiben; denn so allein ein Frauenzimmer einem Räuber gegenüber stehen zu lassen, ist doch immer eine Sünd' und Schande.“ Wilhelm sprach: „Ihr redet, wie ihr's versteht.“ Ich soll heirathen und hab' noch nicht einmal ein passendes Gewand. Markt wenigstens so lange noch bis ich einen meiner würdigen Anzug, mit dem ich mich produciren kann, ohne ausgelacht zu werden, habe machen lassen.“ Die Vettern sagten: „Gib dich aber ein Bißchen damit.“ Wilhelm: „Bei mir geht so was schneller, als bei euch, in ein paar Wochen sollt ihr seh'n in welchem Staat ich dastehe.“ Und wirklich machte Wilhelm sich ein Brautgewand mobil, in dem er sich sehen lassen konnte, so reich und vollkommen war Alles, es kostete aber auch viele, viele Millionen. Die Vettern freuten sich darüber und fragten ihn: an welchem Tag die Vermählung vor sich gehen sollte? Wilhelm erwiderte aber spöttlich: „Was seid ihr für Leute! Treibt immer an mir und richtet euch selbst nicht her. Da der Vetter Hauweiß, der mein Zeuge sein soll, hat noch nicht einmal das Tuch zu seinem Frack gekauft, und auch an Stiefeln hat er keinen Ueberfluß. Vetter Hauweiß dachte: „Mich sollt ihr nicht stimmen; und er schrieb nach Sachsen und Böhmen um Tuch für seinen Frack, um Leder für seine Schuhe und richtete sich her, daß es eine Freude war. Nun kommt aber

das Schönste: Als der Tag der Hochzeit bestimmt war und der Burgpfaff den Wilhelm fragte: „Willst Du sie nehmen zu deinem ehelichen Gespons und sie aus allen Kräften schützen u. s. w., was that der Wilhelm? Er wollte sich auf nichts Festes einlassen. Das war doch zuviel für's Edelräuflin. Spornstreichs reißte sie zu dem Räuber ihres weltlichen Gutes und sagte: „Ich habe Respekt vor Dir, weil Du so ein tüchtiger Rinaldo Rinaldini bist. Verpflücht Du mir, dem Wilhelm es ebenso zu machen, wie mir, so kannst Du mein weltliches Gut behalten und meine Hand gebe ich Dir dazu. Der Rinaldo lächelte: „Kann sich machen“ und wirklich in gar nicht langer Zeit darauf fiel er über den Wilhelm her und zerriß ihm sein schönes Kleid auf eine grausame Weise.

Die Vettern im Reich aber steckten die Hände in ihre Iedernen Hosens und sagten: „Geschicht dem Wilhelm ganz recht, haben wir ihn nicht genug gepredigt? aber er will immer der Gescheideste sein, und ist gewöhnlich der Lackirte. Sollen wir uns auch unsere neuen Röcke zerreißen lassen, die so viel Geld gekostet? Nein! Wir haben ihm oft genug gesagt:

Frisk gefreit,
Hat Niemand gereut!

Offenes Sendschreiben an Herrn Simson Preuß, Besitzer eines Monopols der gesammten Intelligenz, Wohlgeboren in Gotha und Berlin.

Erw. Intelligenz!

fennen zweifelohne den alten Kernspruch: „Man schlägt den Sack und den Esel meint man!“ Der Sack war Oesterreich in Italien, wer aber der Esel war und noch ist, wird Ihre Bescheidenheit, an der Sie so großen Ueberfluß haben, Ihnen selbst sagen.

Sie verstehen sich ausgezeichnet auf das Verschneiden der deutschen Krappe. Im Parlamente zu Frankfurt haben Sie es gelernt und jetzt haben Sie Ihr Meisterstück darin abgelegt. Sie vor Allem waren bemüht, den berühmten Spruch des alten Napoleon nach der Schlacht bei Jena und der schnellen Eroberung Preußens „les Prussiens sont encore beaucoup plus bêtes que les Autrichiens“ (die Preußen sind noch viel dümmer, als die Oesterreicher) zur historischen Wahrheit werden zu lassen. Ihr zahmer Kladderadatsch in Berlin gibt jetzt den deutschen Kleinstaaten den bildlichen Rath vereint gegen den nothenden Wolf auszuschlagen. Wir bedauern aber Ihnen melden zu müssen, daß mancher deutscher Mittel- und Kleinstaat den gefährlichen Wolf von einer andern Himmelsgegend als die bezeichnete, einbrechen zu sehen fürchtet. Was ich nicht verfehlen wollte, Ihnen gehorsam mitzutheilen. Bedauern noch schließlich, daß wir für den Augenblick wohl um das Vergnügen kommen werden, preussische Truppen bei uns zu sehen, da wie Sie wissen, der sieb- ruhmvolle Frieden wieder hergestellt ist und die National zur Freude aller Börsenjuden auf 66 gestiegen sind.

Mit dem Wunsche, daß Sie sich auch im nächsten Frühjahr noch recht wohl befinden mögen, (denn heute mir, morgen dir,) und wohl gespeist haben, schließt Euer Intelligenz ergebenster

Gelden laßt die Waffen ruhen!



Hat ein Schmiß gelesen,
Ist der Luch vergessen,
Von dem kreuzfelsen Studio.

Einfältige Sprüchwörter aus dem Reich.

Den Sommer bringt nicht eine Schwalbe
Der Papst wo bleibt die Kaiserjalbe?

Jung gewohnt, alt gethan —
Napoleon ist ein Ehrenmann.

Verderblich ist's Dezenbergrün,
Weil Ofern dann Schneelüftchen zieh'n.

Durch Schaben wird nicht jeder Flug,
Der eine Schlacht bei Jena schlug.

Zahlenrebus für Preußen.

Verseze ein Null, und du haß aus der Vergangenheit deine Zukunft entrollt.
(1806—1860.)

Telegraphische Depesche.

Italien von seiner Freiheit befreit. — Garibaldi enttäuscht, zieht sich in seine Wälder zurück und brummt in den Bart: Der Gescheidt gibt nach. — Das deutsche Volk singt noch: Wo ist des Deutschen Vaterland?

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Schmerbach.
Druck der Joseph Wolfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halb. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Freitag.

Nr. 6.

5 August 1859.

Medaille für Rettung aus drohender Lebensgefahr.

(Auszug aus dem Verordnungsblatte der Provinz Brandenburg Nr. 203 vom 8 Juli 1781.)



Item erhielt die Rettungsmedaille 1. Klasse Bruder Fabius Cunctator Schlag-
niß, hinfender Bote zwischen Rhein und Spree.

Derselbige bemerkte eines schönen Tags von der Ferne wie zwei Männer
in einem See südlich von seinem Botengange sich feindlich umschlungen hatten
und Keiner den Andern loslassen wollte, so daß Beide, auf's Neueste er-

schöpft, unfehlbar ertrunken wären, wenn nicht Schlagnitz sich ermannet und nach Berlin zurückgehuft, alles zu einer Aktion zur Rettung der Ertrinkenden so vortreflich eingeleitet hätte, daß er ohne jeine vollständig freie Hand nur zur geringsten Initiative zu rühren und ohne Einen unsanft beim Kragen zu packen, dennoch die vollständige Rettung Beider erweckte; denn als Beiden das Wasser an den Hals ging, ließen sie einander los und suchten das Ufer zu gewinnen, was allein der moralischen Wirkung der Aktion des hinkenden Boten zuzuschreiben ist, wofür Selbigem auch die Rettungsmedaille 1. Klasse ohne Eichenlaub mit der Umschrift: „Wer nicht kommt zur rechten Zeit etc.“, gnädigst bewilligt wurde.

Eingabe der verunglückten Jungfrau Germania an ihren Vormund, den verehrlichen Bundestag in Frankfurt a. M.

Aufnahme in ein Rettungshaus für verwahrloste Jungfrauen oder Bäuerinnen betreffend.

Thuerster Vormund!

Sie wissen selbst wie knapp Sie mich von jeher gehalten und wie wenig Sie auf meine Erziehung verwendet haben. Deshalb nehmen Sie es mir nicht übel, wenn dieser Brief an Sie nicht schön und nicht richtig geschrieben ist; denn Sie wissen selbst, ich habe die längste Zeit weder etwas reden noch etwas schreiben dürfen. Da ich aber seit ungefähr 12 Jahren, als Sie scheinbar darniederlagen, durch mancherlei Gutthäter unterstützt, mir den nothdürftigsten Unterricht angeeignet habe, so habe ich einsehen lernen, daß ich gar zu traurig und verwahrlost in der Welt bestehe, und da Sie mich doch niemals mündig erklären werden, so bin ich zu dem Entschluß gekommen, mich in eine Rettungsanstalt für verwahrloste Jungfrauen aufnehmen zu lassen. Ich will aber durchaus nicht damit sagen, daß ich Lust habe, mich in eine nach Preussischem Zellen-System construirte Rettungsanstalt wie sie in Gotha, Erfurt und neuerdings in Eisenach projektiert wurden, einsperren zu lassen. Sie sind mir zu eng und engherzig, mein Rettungshaus muß größer sein. Manche meiner Gönner meinen, es wäre nicht übel, wenn Sie mir die Paulskirche wieder herrichten ließen, dazu werden Sie, zu theurer Vormund, aber keine rechte Lust haben. Was thun! ich kann Ihnen doch, oder Sie können mir doch nicht länger zur Last fallen. Bestimmen Sie also, theurer Vormund selbst, in welche Rettungsanstalt ich zu bringen bin, theilen Sie mich aber nicht, wie das Kind vor Salomon in zwei Hälften; denn ich würde

diese Operation so wenig überleben, wie einen Kaiserschnitt. Nochmals lassen Sie mich nicht länger in so verwehrlostem Zustande, sonst bin ich am Ende genöthigt, im nächsten Jahre noch Französisch zu lernen; denn ein Bißchen Französisch, da kann man nicht untergehen.

Ihr verbundenes Mündel,

Germania.

Abchiedslied eines in die Ferien gehenden Bundestagschülers.

Die Schul' ist aus
Ich geh' nach Haus
Und macht auch Michel seine Gassen
Nur schnell das Lintenschloß geschlossen.
Nach schwerer Arbeit ist gut ruh'n.
Was hatten wir nicht Alles zu thun.
Wer in der Schul der Erste sei,
Das machte große Händel.
Die Ausfuhr unserer Steckensperd,
Der haben tüchtig wir gewehrt,
Doch bekam bei alledem, o weh!
Unsere Schul kein Besseres Renomee.
Der allgemeine Fortgang war sehr schlecht
Und beim Examen ging's auch nicht recht.

Wir müssen machen ein Nacheramen,
Weil wir Alle das consilium abeundi
bekamen.
Dem Borrüden ist keine Reb'
Die Klass' auf demselben Standpunkt stets
steht.
Ein bißchen französisch, ein bißchen slovakisch,
Ein bißchen dänisch, ein bißchen kossakisch,
Ein bißchen holländisch und lichtensteinisch,
Und etwas reuß-zeitz-lobensteinisch,
Ist Alles was wir heuer gelernt,
Das Deutsche blieb uns immer entfernt,
Es griff in einer Sparte nur Platz,
Da leisten wir viel — im deutschen Aufsatz*).

*) Russen thut Deutschland allerdings.

Unnütze Bemerkung des Sehers.

Politische Nachrichten.

Zander erhielt von Oesterreich einen Orden. Der Redakteur der St. Hölzel fühlt sich zurückgesetzt, weil er keinen erhielt; da er doch wenigstens ob der leider nicht zu Stande gekommenen Verunfugtheitsrath einen Kuppelpeß verdient hätte.

Napoleon soll bekanntlich zum diplomatischen Corps sehr anzüglich gesprochen haben. Zum sächsischen Gesandten soll er gesagt haben: „Sind Sie jetzt zurieden, oder was Beuß sie noch da?“

In Italien herrscht jetzt die schönste italienische Nacht, vermischt mit gemüthlichster Anarchie, es ist so finster, daß man nicht einmal die nahende Reaction sieht.

Zür's Hotel Bauer in Zürich ist schon der Conferenz-Bockbeutel bestellt worden. Jetzt ist kein Zweifel mehr, daß alle noch schwebenden Fragen der befriedigendsten Lösung entgegengehen.

Wie ich vernommen, soll in Mailand eine Subscription in Umlauf gesetzt worden sein, um die Kaiserin Eugenie in Marmor auszuhaun zu lassen. Als guter Patriot gebe ich nichts zur Verherrlichung fremder Fürsten und Fürstinnen. Wenn aber einmal gesammelt wird, um unsern Minister Schleinitz auszuhaun, will ich gern meinen Silbergroßchen beisteuern.

Nante,
Urpatriot.

Volkslied.

O Eisenach, o Eisenach, du wunderschöne Stadt,
Da hat sich hinbegeben gar mancher Demokrat.
Auch mancher Gothaer, erbklaiserlich gesinnt,
Und sonstiges schwarzrothgoldnes Menschenkind.
Verborgen bleibt nichts vor guten Polizei,
Sie kam herbei und fragte: „Sagt mir, wer war dabei?“
Und willst du mir geben viel Silber und viel Gold,
So mag ich doch nicht nehmen nur deinen Judasföld.
Geh heim nur, geh heim nur du gute Polizei,
Wohl nimmer erfährst du von mir, wer war dabei.

„Die Expedition der Stechäpfel“

ist im I. Distrikt No. 362, hinter der Pfaffenmühle, und werden dort Abonnements angenommen.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Schmeibaß.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Freitag.

Nr. 7.

12. August 1859.

Die Traube ist noch nicht reif trotz der günstigen Bitterung.



Motto:

Was du gern möchtest, das mußt Du
verachten,
Daß man nicht erkenne Dein heim-
liches Trachten.

In allen Kirchen Preußen's werden
Gebete angeordnet, damit von
diesem Lande der Herr die Kai-
serkrone abwenden möge.

(Nationalzeitung.)

Ist das nicht ein rechter Jammer,
Selbst in Bayerns Volkstammer
Hört man Klagen über Pfiße,
Freie Hand und andere Kniffe,
Während wir zum eignen Schaden
Stets für Deutschland Alles thaten,
Schuldlos sind wie junge Tauben.
O wie sauer sind die Trauben!

Selbst der Höflichste von Allen,
Casaulx will mir nicht gefallen,
Gehört auch zu den bösen Zungen
Brummt gleich auf 'nen dummen Zungen.

Daß es eine wahre Art,
Spricht auch so was von Bastard.
Solche Worte aufzuklauben!
O wie sauer sind die Trauben!

Auch der fromme Volksbot Zander
Nichts an uns zu loben fand er,
Mit dem Concordate hält's der,
Unsern Adler schimpft er Ekster,
Spricht von Heuchlern, von Aborten,
Kriegt dafür sogar 'nen Orden.
Soll man da an Recht noch glauben?
O wie sauer sind die Trauben!

Unser einz'ger Freund, Herr Brater,
Wie's dazu kam, gar nichts that er.

Nahm das Wort, um zu berichten,
Daß er wollt' auf's Wort verzichten.
Weil ihm schle jetzt der Muth,
Stoche seiner Rede Fluth.
Machte bald sich aus dem Staube,
Weil zu sauer war die Traube.

In Frankfurt, der Reichesstadt
Daß die Kaiserkrone hat,
Setzt es ab noch alleweile
Jeden Abend tücht'ge Keile.
Zwischen deutschen Reichestruppen
Gibt es tücht'ge Prügelsuppen.
Soll dies Sympathien uns rauben?
O wie sauer sind die Trauben!

Botum

des Urwählers und Papiermüllers Christian Wassernoth.

Einführung von Papiergeld betr.

Hohe Kammer der Abgeordneten!

Bei dem enormen Mangel an Wasser steht zwar meine Papiermühle, aber mir durchaus nicht der Verstand still. Im Gegentheil führe ich jetzt einen otium cum dignitate d. h. ich lese aus Langeweile die Zeitung und namentlich vor dem Schlafengehn die Verhandlungen einer hohen Kammer und da finde ich, daß die Meinungen sehr getheilt sind, ob man neues Papiergeld oder neue Steuern einführen soll. In der Weinstube, die wir, (um Mißdeutungen vorzubeugen, sage ich es,) nur wegen des herrschenden Wassermangels jetzt häufig besuchen müssen, haben wir uns nun einstimmig gegen letzteres und für ersteres Projekt ausgesprochen und meine Collegen haben mich beauftragt, diese Abstimmung einer hohen Kammer der Abgeordneten zur geeigneten Berücksichtigung mitzutheilen und die Gründe zu formuliren, die uns die Schaffung eines neuen Papiergeldes drinaend nothwendig erscheinen lassen.

Der 1. und hauptsächlichste Grund ist, daß bei einer Herstellung von Papiergeld die jetzt in Bayern sich befindenden Lumpen verbraucht würden, während bei einer so bedeutenden Steuer-Erhöhung in Verbindung mit dem zu erwartenden guten Noth mit Sicherheit zu gewärtigen wäre, daß nur neue Lumpen geschaffen würden.

2. Zahlt das Papiergeld keine Zinsen, ein Vorzug, um den wir es Alle beneiden.

3. Sind auch schon dem Neußern nach, wie der Dürr'sche Prozeß hinreichend dargethan, die alten bayrischen Banknoten einer Reparatur sehr bedürftig.

4. Wird die Wechselbank durchaus nichts dagegen haben, wenn einmal ein Wechsel in der Banknotenherstellung stattfindet, damit man seine Wechsel verwechseln kann gegen bayrisch Papier und nicht die Wechselbälge der Anhalt-Röthens- oder Bernburger Bank von jedem Windeswechsel uns angewechselt werden.

In der Hoffnung, daß diese Gedanken auch einen dankbaren Boden finden und die Banknotenzahl und nicht die Steuern baldigster Erhöhung entgegengehe, schreibt sich voll Hochachtung und Wassermangel

Einer hohen Kammer' ergebenster

Christian Wassernoth,

Papiermüller außer Dienst.

Etwas Naturgeschichte für Kinder.

Der Wesp.

Wenn die Birne faul und reich
Zeigt sich auch der Wesp sogleich.
Er hat eine scharfe Wehr
Hüte dich vor'm Wespen sehr.

Er zeigt oft auch Mäßigkeit,
Wenn der Biuzen ihn nicht freut,
Läßt den Wurm inwendig nagen,
Der hat einen größern Magen.

Auch vor Allem liebt er sehr
England's süße Stachelbeer. —

Fräß' sie gern der lectre Prasser
Hätte Balken nur das Wasser.

Auch das Fleisch der deutschen Pflaumen
Wäre was für seinen Gaumen.
Doch vor Allen möcht er rauben
Uns am Rhein die süßen Trauben.

Wär' die Traubenzeit dann auß,
Ging es an das Bienenhaus,
Gleich verloren wär' der Hönig,
Weil im Bienenhaus kein Rönig.

Alle Bienen flögen aus
Rathlos aus dem Bienenhaus,
Frankfurt nimmermehr zu sehen,
Nüßten in die Wälder gehen.

Drum ihr Bienen und ihr Drohnen,
Wollt ihr länger friedlich wohnen
Werdet einiger und weiser,
Nehmt euch einen Bienen-Kaiser.

Dreigespräch vor der Würzburger Schrannehalle.



Barthel. Kennt Ihr den Kalauer schon, den ich über die Schrannehalle da gemacht?

Kilian. Laß' uns aus damit, du kriegst einen Groschen, wenn du still bist. Ist doch kein Gebäude hier, das so wie dieses das Stichblatt schlechter Wige gewesen ist. Bald soll der Kaiser von Rußland den Malakoff nach seinem Modell wieder aufbauen lassen, bald — — —

Barthel. In diese Kategorie gehört mein Kalauer nicht, er ist ausnahmsweise gut.

Christian. Nun laß ihn hören!

Barthel. Die Schrannehalle ist unten Kaffeematte und oben matte Kasse.

Kilian. Nicht schlecht!

„Die Expedition der Stechäpfel“

ist im I. Distrikt No. 362, hinter der Pfaffenmühle, und werden dort Abonnements angenommen.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Schmerbach.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Freitag.

Nr. 8.

19. August 1859.

Der Kern der deutschen Frage.



„Was ist denn eigentlich der Kern,
Der Kern der deutschen Frage?“
So höre ich, ihr lieben Herrn,
Seit Wochen alle Tage,
Und nicht Partei noch Zeitung gibts
Die nicht kommt vorzuschlagen:
Wie aufzuknacken sei der Kern
Der Kern der deutschen Frage.

Der Eine will ein Parlament,
Frei nach des Volks Ermessen,
Und sammelt auch zu diesem End',
Schon Duzende Adressen.

Doch der Minister ringt die Händ:
„Macht uns nicht unnütz Plage!
Ach hätten wir es nur gekönt,
Selbst wär' schon die Frage!“

Der Eine geht nach Eisenach,
Daß Einheit er erstrebe.
Herr Ruland glaubt, daß nach und nach
Die Providenz sie gebe.
Herr Edel und Herr Lerchenfeld
Und noch gar Viele klagen:
„Die Lösung, ach die Lösung fehlt
Stets solchen deutschen Fragen!“

Professor Sybel aber meint,
Preußen gebühr' die Leitung;
Was aber wiederum verneint,
Die Allgemeine Zeitung.
Doch einig sind sie alle zwei,
Daß nicht vom Bundestage,
Und nicht von Frankfurt kommt herbei
Die Lösung dieser Frage.

Damit nun unsre Leser nicht
Entbehren der Belehrung,
So lassen leuchten wir ein Licht,
In schuldiger Verehrung.
Und stellen es im schönen Bild
Euch vor, daß Keiner klage:
„Wir wissen nicht, was denn das ist
Der Kern der deutschen Frage.“

Seht ihr wie dreifig Käfer ziehn
Die Nuß mit ihrem Schätze,
Ein Jeder geht nach seinem Sinn,
So kommt sie nicht vom Plage.
Der Nußhä'r aber holt den Kern,
Damit nicht Einer klage:
„Wir hätten endlich gar zu gern
Die Lösung dieser Frage.“

Vorlesung des Hrn. Professor ordinarius Dr. Bastian über die Erfindungen zur Hebung der Civilisation im 19. Jahrhundert.

Meine Herren!

Nachdem wir in den ersten Stunden von den rohesten Entdeckungen gesprochen, welche die Civilisation des menschlichen Geschlechtes angebahnt, als da sind Benützung des Feuers, des Eisens und dgl., dann in der zweiten Stunde uns über die nützlichen Erfindungen verbreitet, welche die deutsche Nation zu ihrem bleibenden Ruhme der Welt mitgetheilt, als da sind die Erfindung der Uhren, des Pulvers und vor allem der Buchdruckerkunst, wollen wir in der jetzigen Stunde zu den Erfindungen unseres Jahrhunderts übergehen. Und da müssen wir uns gestehen, daß wir Deutsche sehr zurückgeblieben sind gegen la grande nation, (die Franzosen meine ich), ja daß uns auch unsere Vettern die Amerikaner und Engländer überflügelt haben.

Ich will nicht von der Guillotine sprechen, sie gehört noch dem vorigen Jahrhunderte an, obgleich sie noch jetzt das Beste ihrer Art geblieben ist, aber die Revolver, Höllemaschinen, gezogene Kanonen, Brandraketen, die so viel zur Civilisation beitrugen, gehören unserer Zeit an. Seien wir stolz darauf, meine Herren, in einem so aufgeklärten Zeitalter zu leben. Lassen Sie uns nun Jedes dieser Civilisationsinstrumente einzeln einer genauen Analyse unterziehen und ihre segensreichen Wirkungen beleuchten. Betrachten Sie vor Allem aufmerksam

1) Dieses wunderschöne Yatagan-Bajonnet. Für unser aufgeklärtes Zeitalter war eine verbesserte Auflage des alten Bajonnets ein längst gefühltes Bedürfnis, dem nun endlich, dem Himmel sei Dank! einmal abgeholfen ist. Was war das alte Bajonnet! Nichts als ein breites Messer, um sich den Leib zu durchstechen. Das Yatagan-Bajonnet hat aber eine Art Wiederhaken und schließt noch im Herausziehen die gefährlichsten, unheilbarsten Wunden. Eine große Verbesserung meine Herren, das wird Ihnen einklinken.

Die Wilden Afrika's haben sich dieses Instruments schon länger bedient, von ihnen überkam es la grande nation, die es noch verbesserte und ihren Turcos anvertraute, in deren Händen es ein vorzüglicher Hebel zur Verbreitung der Civilisation geworden ist.

Lassen Sie uns nun

2) diese gezogene französische Taschentanone betrachten, auch ein treffliches Mittel zur Hebung der Civilisation und der Civilliste, aber nicht der Civilisten. Sie ist nach dem eigenem Heste des großen Napoleon construirt und schießt so weit, daß man sie nur vermittelst großer Fernröhren richten kann. Auf sechs Meilen mäht sie ganze Armeen nieder und wird jetzt noch mehr vervollkommnet, so daß man allen Grund hat, zu hoffen, daß man in

nächsten Kriege gegen England, mit diesen Kanonen von Calais aus London zusammenschießen kann. Aber auch die Engländer bleiben nicht müßig. Beweis dafür sind

3) die Armstrong-Kanonen, von denen ich in der nächsten Stunde sprechen werde.

Germania in hoc uno puncto unisona, oder die Folgen der Initiative und freien Hand in Frankfurt a. M.



Schnaderhüpfeln des allgemeinen politischen Katzenjammers.

Conte Cavour.

Einst war ich so glücklich, jetzt bin ich's nicht mehr,
Ich wandere und klage: „Du täuschtest mich sehr!“

Rossuth.

Ich kam, sah und siegte, als alles vorbei,
Doch drei Millionen sind auch nicht von Wei.

Professor Sybel.

O Bayern, mein Bayern, was feind'st du mich an,
Ich hab's ja nur zu lieb dem Herrn Schleinig' gethan.

Professor Vogt in Genf.

Bin alleweil noch munter, bin alleweil fidel,
Doch mag nichts mehr von mir wissen der Handwerksgesell.

Allgemeine Zeitung.

Rev mich so bejdimpft hat, ob ich es errath'?
Entweder der Sybel oder so a Literat.

Klabberadatsch in Berlin läßt die mitteldeutschen Hunde die mächtige Preussische Fickelhaube ohnmächtig antellen und droht ihnen mit der Hundspeiße. Klabberadatsch scheint aber wenig Naturgeschichte studirt zu haben. Kleidungsstücke sollen diese Thiere nicht an, wol aber begehen sie an ihnen andere Unarten, besonders wenn einer derselben dazu die Initiative gibt, die ich nicht näher bezeichnen will. — Sollte Klabberadatsch mich einmal gebranden, empfehle ich meine Di nste.

Ein süddeutscher Vieharzt.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Scherbach.
Druck der Joseph Wolfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbji. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Freitag.

Nr. 9.

26. August 1859.

Italienisches Puppen-Theater.



Viktor: So Freunden, mach' halt a Spaziergänge nach Parma und Modena, sieh' dich auch a bißl in Toskana um und bei den Bolognesern. Schid' aber erst noch a paar Bekannte nach Belschtyrol. Die Schweizer Soldaten in Neapel kannst auch grüßen lassen und ich sieh' ihne glückliche Reis' wünschen. Mach' deine Sachen gut, jetzt ist die Kap' fort, jetzt tanzen wir.

Stimme im Hintergrunde:

Wollt Ihr Klub' geben, ihr Sapperlott!

Viktor: Was ist das! woher kommt die Stimme? es gibt ja jetzt in Italien überall nur Eine Stimm' und das ist Unj're.

Garibaldi: Ich glaub' sie kommt aus der Tofe.



Viktor: (betrachtet sie.) Tolle Dosen das!
stark gedreht, sieht aus wie vier
Festungen. Darin, den' ich, ist ent-
weder grober Pariser oder so ein
Wiener Monopoltabak, wo man recht
darauf niesen muß. Ich traue dem
Ding doch nicht recht. Garibaldi!
guck Du 'nein.

Stimme etwas lauter aus der Dose:
Ja guck mir holter nur 'rein, i will
euch nachher scho sage, wer 'rin ist,
wenn's draußen koan Fried' nit gibt
ihr Himmelsakerra!

Viktor: Da d'rin ist just a Ding, wie
a Feuerzeimer, mach' noch a bißl wei-
ter auf, daß i recht seh'.

Garibaldi: Da jezt kannst Dein ganzen
Kopf hineinstecken, so dick er ist.
Vielleicht ist's a neue Löschmaschinen
von Paris patentirt und in Zürich
fabricirt.

Stimme aus der Dose:
So hob' i euch a mol g'hörig!

Viktor und Garibaldi:
ui, ui, ui, ui, ui, ui!
Im Hintergrunde Höllengedöse.

Freie Uebersetzungen des Lateinschülers Hilfsdirselbst.

Nutu tromefocit Olympum = (auf preußisch:) Der gute König gab
man nur eene ganz selbde Vermittlungs-Note von sich heraus und die ganze
ecklige Zerriegsgesellschaft im Innern Europa's jing so ert ganz ruhig auseinander
und haieuhate sich damit noch einmal dabei isemolen lassen zu sinde

Quos ego — sed praesta motos componere fluctus. (Auf Englisch und von da in's Deutsche überfest.) Könn' ich, wie wollt ich! den Seeerwidder hab' ich, aber was mich nicht brennt, brauch' ich nicht zu löschen.

Ego quidem censeo, Carthaginem esse delendam. — Es wird halt doch nicht anders gehen, als daß die Paulskirche in Frankfurt wieder einmal ausgeräumt wird.

Aut Caesar, aut nihil (in's Gothaische übertragen :) Entweder deutscher Kaiser oder Bundestag.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis.

Vor der Operation des Zahnes.

Stadtkarzt:

So, mein werthes Fräulein, sein Sie nur unerschrocken, es geschieht Ihnen nichts (zu den Assistenten) Sie fassen die beiden Arme, aber ja nicht unsanft und Sie fixiren nur den Kopf — nur keine Furcht, mein Fräulein, es geschieht Ihnen nichts.

Landarzt:

So jetzt halt einmal Annemiele, sonst reiß' ich dir den ganzen Kopf mit weg, mach' einmal das Maul auf!

Nach der Operation.

(Ein Stück Zahnfleisch und anhängende Knochenfragmente mit dem Nagel vom Zahne hinwegtragend und in die Tasche praktikirend:)

Sehen Sie, Verehrteste! jetzt ist's schon vorbei. Wie schön der Zahn herausgenommen ist, es hat gewiß nicht so weh gethan.

Schau, Annemiele, der war halt fest g'steckt, da hängt die halbe Kinnlade noch dran. Nun, jetzt weiß wie's thut.

Erfindungen zur Hebung der Civilisation.

Die Armstrong-Kanonen, eine Erfindung John Bulls, sind so stark, daß man mit ihnen alle Neutralitätsmauern zusammenschießen kann, nur der Kopf des Herrn Cobden ist durch seine Blechfassung und Baumwollenwatt dagegen gesichert.

Die Engländer haben übrigens noch eine andere Civilisationswaffe, den berühmten Scewidder erfunden, der sieht dem Lord Palmerston auf's Haar ähnlich. Sonst wie ein Schaf, stößt er wo er kann. Im Industriepalaste ist ein eigenes großes Bassin, wo er schwimmt und da John Bull alles Geldverdiene auszubenten weiß, kann Jeder für einen Schilling sich einen Rippenstoß von diesem Ungeheuer geben lassen, um sich von seiner Widerkraft zu überzeugen.

(Fortsetzung folgt.)

Politisches.

Mit Aufbesserung der Oesterreichischen Zustände ist der beste Anfang gemacht, sie werden immer Grüner. Auch Preußen bleibt nicht zurück. Es macht nach wie vor moralische Eroberungen. Schon längst hat es den barbarischen Haselstockverbannt und dafür die Prügelmaschine eingeführt, damit das preußische Motto: „suum cuique“ eine Wahrheit werde und die gleiche Kraft Schläge mit gleicher Kraftanwendung die Betheiligten erfreue, und nicht Willkür des Profoszes der Kraftmesser sei. Daß übrigens auch unbetheiligte Bürger auf den Straßen gefangen, und unter die Maschinen gelegt wurden, hat nur wohl den Zweck gehabt zu bewirken, daß auch in weiteren Kreisen die Kenntniß dieser wohlthätigen Maschinen verbreitet werde. O Intelligenz!

„Die Expedition der Stechäpfel“

ist im I. Distrikt No. 362, hinter der Pfaffenmühle, und werden dort Abonnements angenommen.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Schmerbach.
Druck der Joseph Wolfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halb. 48 fr., viertel. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Freitag.

Nr. 10.

2. September 1859.

Deutschland — auch ein Stechäpfel.



Was ist das für ne tolle Frucht
Mit drei und dreißig Spitzen?
Und wer zu beißen d'ran versucht,
Der kann die Nas' sich ripen.

Der Bullbog' flücht den grim'm'gen Zahn,
Doch ob der Nasensieber
Mag er nicht beißen, riecht nur d'ran,
Doch fräß' er sie weit lieber.

Der Wolfshund, viel schon abgehert,
Ruht aus von den Strapazen.
Wär' eine Welt als Preis gesetzt,
Könn' er sich nicht d'ran aben.

Der Seehund: „Wenn's ein Häring wär'
Der hat nicht solche Dörner.
Viel lieblicher is' doch im Meer.
Ich halt' mich etwas fernner.“

Der Spitzel, den die Gier verzehret
Mit seinem leeren Magen,
Spricht doch: „Die Frucht ist wenig werth,
Was soll' ich mich d'rann plagen!“

Der Fuchs, der schlau, denkt für sich
Und kratzt an seinen Ohren:
„Weit weg ist gut vor jeden Stich,
Hab' nichts dabei verloren.“

| | |
|------------------------------------|---|
| Doch sammelt sie sich einmal Muth, | Der Pudel lacht: „Kommt Zeit, kommt Rath! |
| Dann bricht auch manche Spitze. | Will mich umsonst nicht kränken. |
| Das Rajenkluter ist dann gut | Der G'scheidtst gibt nach, 's folgt schon |
| Den Kopf- und Fieberhitze. | die That, |
| | Dies geb' ich zu bedenken!“ |

Eine Kaffevisite.

Germania. Ach Herr Ze! die Frau Nachbarin Italia! Wie komm' ich zu dem Besuch, Sie sind mir ja ganz fremd geworden.

Italia. Es war mir nicht recht übel. Ich hatte zu viel Hip. Sie werden meinen Schmerzensschrei wohl gehört haben.

Germania. Ja, geschrien haben Sie genug. Doch jetzt sind Sie doch wieder wohl?

Italia. Nun, so ziemlich. Ich hab' viel Blut lassen müssen, aber es ist mir etwas besser geworden.

Germania. Ist Ihnen besser geworden! Von mir könnt' ich das nicht sagen. Mir hat so ein französischer Bader an dem einen Arm zur Ader gelassen und jetzt ist mir der ganz lahm. Ich kann meinen Schild nicht mehr mit halten. Ich bin jetzt nur noch auf den andern Arm mit dem Schwert angewiesen.

Italia. Der wird Ihnen nicht viel helfen.

Germania. Nun, ich denke doch, er wird nicht auch lahm werden, besonders wenn die englischen Seebäder zu seiner Kräftigung beitragen. Aber was wünschen Sie denn eigentlich?

Italia. He! he!

Germania. Nun heraus mit der Sprache. Sie sind ja ganz verlegen und erröthen. Das steht so alten Jungfern, wie wir sind, schlecht.

Italia (seizeigt). Wer ist alt? Ich bin noch in meinen besten Jahren.

Germania. Wie man's nimmt.

Italia. Ich bin noch rüstig genug zum Heirathen.

Germania. Heirathen wollen Sie schon wieder. Nun Alter schlägt vor Ehorheit nicht. Man sollte glauben, Sie wären froh wieder einmal frei und von Ihrem ersten Mann, dem Herrn Desreicher geschieden zu sein, mit dem Sie in so böser Ehe gelebt haben.

Italia. Das war aber auch ein grober Mann, der sogar zuschlug. Das lassen wir Weiber uns nicht gefallen.

Germania. Schweigen Sie lieber davon, Nachbarin, Sie sind auch eine böse Sieben. Doch ich errathe Ihren neuen Bräutigam. Gewiß ist's der Herr Viktor, mit dem Sie schon lange heimliche Liebesintrigen gesponnen haben.

Italia. Geßl geschossen, Frau Nachbarin! Viktor und ich möchten einander zwar gern, aber die Verwandten eben's nicht so.

Germania. Stehn Sie auch in Ihrem Alter noch unter dem Familienvath? Da bedauere ich Sie herzlich.

Italia. Was will ich machen! Ich gehöre zum schwachen Geschlecht. Sie kennen meinen Zukünftigen gut, er sieht Ihrem Mann ähnlich wie ein Ei dem andern und ich bin deshalb gekommen, bei Ihnen Erkundigungen über seinen Charakter einzuziehen.

Germania. Ich will nicht hoffen, Sie sollen den Zwillingbruder meines Mannes, den Bundesrath, heirathen!

Italia. Denselben. Und wie ist sein Charakter?

Germania. Charakter! den hat er gar nicht, und hat ihn nie gehabt!

Italia. Nun kann man denn nicht mit ihm leben?

Germania. Mit dem wollen Sie leben? Der schläft ja das eine halbe Jahr und das andere geht er in Fernen. Ne, da bedauere ich Sie aber recht herzlich. Wenn Sie mir folgen, gehen Sie lieber wieder zu ihrem geschiedenen Mann.

Klage der preussischen Flüchtlinge beim Abschiede der französischen Verbannten in London.

Die Tricolore weht hoch am Bord
Und der Jubelruf will nicht enden.
Mit der Schwalbe ziehen die Flüchtlinge fort,
Sich zur fröhlichen Heimath zu wenden.
Vergessen ist der Verbannung Beschwerde
Beim Wiedersehen der heimischen Erde.

Ihr Kaiser sprach ein großes Wort,
Man muß auch am Feinde dies ehren,
Er will ihnen öffnen der Heimath Port
Und volles Vergessen gewähren.
Und ohne Bedingungen, die ihn entehren,
Kann der Flüchtling zur Heimath zurück jetzt kehren.

Wir Deutsche aber stehn trauernd am Strand
Und mit Schmerzen sehn wir sie scheiden.
Uns bleibt noch verschlossen das Heimathland
Uns heilt nicht des Heimweh's Leiden.
Wir müssen auf unserer Hoffnungen Trümmern
In theilnahmsloser Fremde verkümmern.

Uns stärkt nicht mehr der Vater Rhein
Im Bade die müden Glieder.
Nicht neigt sich im Abendsonnenschein
Die Loreley zu uns nieder.
Uns labt nicht mehr in der Mondscheinlaube
Das deutsche Lied und die deutsche Traube.
Der eckle Athem der Themse weht
So widerlich uns an,
Durch das Tosen und Treiben des Handels geht
So theilnahmslos unsre Bahn.
Das Herz wird hier matt, und Geistes-Blüthen
Kann nicht England's Nebel dem Dichter bieten.
Und was ist uns're große Schuld,
Um die wir zehn Jahre gelitten?
Daß wir in edler Ungebuld
Für's Vaterland gestritten?
Daß wir, Einheit, Freiheit zu erringen
Zu Männerkämpfe geschwungen die Klungen.
Doch Deutschland's Fürsten thaten ja schon
Längst auf die Kerkerpforten.
Von Sachsen's und Hessen's und Bayern's Thron
Ist dem Flüchtling Vergebung geworden.
Nur Preußen, das starke Preußen allein
Will nichts vergessen, will nichts verzeihn.
Und doch deine schlechtesten Söhne sind's nicht,
O Deutschland, die hier verderben!
Gar manche durch ihres Geistes Licht
Sind Deines Ruhmes Erben!
Im Reich des Gedankens, wie der That
Sind groß sie wie Kinkel und Freiligrath.
Drum kehrt euch vom Strand jetzt mit männlichem Muth
Seid stark in der freudlosen Ferne!
Und fordert das Vaterland Gut und Blut,
Wir opfern es wieder gerne.
Ob sich auch die Heimath von uns gewandt'
Wir wenden uns nimmer vom Vaterland!

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Schmerbach.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

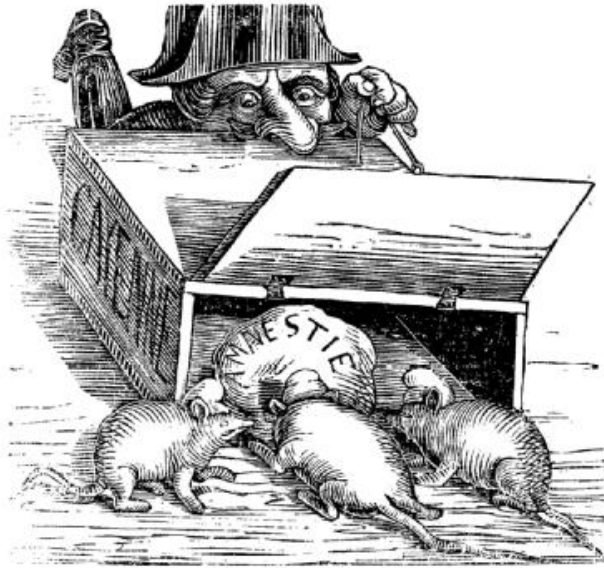
Ein satirisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Freitag.

Nr. 11

9. September 1859.



Die französische Amnestie wie sie sich die Herren Louis Blanc und Felix Pyat vorstellen.

Wochentalender.

Freitag den 9. September.

Zu Paris große Versammlung der Thierschutz-Vereine. Für Menschenschutz noch wenig gethan. Man vernimmt mit Schauern, daß im Norden Deutschlands ein Barbar einer lebenden Ziege das Fell über die Ohren gezogen hat.

Samstag den 10. September.

Herr Finanzminister Fould und sein Freund Morny, die nur dem ganzen Lande das Fell über die Ohren gezogen haben, beschließen in ihrer Entrüstung über obiges Attentat, mit den Thierschutzvereinen Deutschlands sich in's Benehmen zu setzen.

Sonntag den 12. September.

Der milde Sieger von Solferino und Sebastopol bewilligt ihnen zu diesem edlen Vorhaben einen Credit, zu dessen Deckung die Summen bestimmt sind, die aus dem Verkauf der aus Sebastopol und Cayenne eingeführten Menschenknochen erlöst werden.

Montag den 13. September.

Der Berliner Thierschutzverein tritt den Beschlüssen des Pariser bei. Geheimrath Menzel schreibt Preise aus für Jene, die durch die schonendste Behandlung der Thiere sich ausgezeichnet haben. Dreißig Terenowäter, welche die in den preussischen Zellengefängnissen verrückt gewordenen politischen Gefangenen zu behandeln hatten, melden sich.

Dienstag den 14. November.

Man hofft auch, daß die österreichische Aemterverpflegungs-Commission dem Verein beitrifft. Damit wäre viel gewonnen.

Mittwoch den 15. September.

Viele fromme Londoner Kaufleute, die ihre Millionen theils durch Jollern der Indier erpreßt, theils durch Opiumhandel sich erworben, treten auch dem Thierschutz-Centralverein bei.

Donnerstag den 16. September.

In Bayern soll man ernstlich daran denken, dem vorigen Ministerium wegen schlechter Behandlung des Volksboten nachträglich noch einen Prozeß zu machen.

Hannoveranische Muster-Nede.

Ich bin immer auf das Aufblühen Emdens bedacht, habe aber vernommen, daß einige Einwohner dieser Stadt sich den Eifenacher Beschlüssen angeschlossen haben. Geschieht dies fernerhin, so werde Ich, so schmerzlich es mir auch sein wird, nichts mehr an das Aufblühen der Stadt durch Hebung ihrer mercantilen und sonstigen Interessen, Eisenbahnen,

Aufführung des Handels, denken können, namentlich werde ich nicht mein Augenmerk auf die so nothwendige Verbesserung der Schleuse und Verlegung des Fahrwassers lenken können.

Die Stadt Hannover liegt mir nicht minder am Herzen und doch hat man dort Gothaer Bürgervorsteher gewählt. Geschicht dies fernerhin, so thut es mir leid an bessere Gasbeleuchtung und Ausbesserung des Trottoirs nicht ferner denken zu können.

Göttingen bin ich in Gnade zugethan. Doch sollen daselbst einmal in den Dreißiger Jahren sieben Professoren sich etwas vorlaut benommen haben. Geschicht dies fernerhin, so schmerzt es mich für größere Ausfuhr der Göttinger Würste nicht wirken zu können, selbst auf die Gefahr hin, daß die Gothaer Würste im Preise steigen sollten.

Auch Osnabrück ist meinem Herzen kein Stiefkind. Doch sollen daselbst verschiedene fremde Diplomaten im Jahre 1648 einen Westphälischen Frieden geschlossen haben. Geschicht dies fernerhin, so kann Osnabrück versichert sein, daß die Schlachtsteuer um keinen Groschen ermäßigt wird.

Selbst die Lüneburger Heide umfasse ich mit Liebe. Doch habe ich vernommen, daß dort einige Haidjunker unter ihrem Bliese die preussische Cocarde tragen. Geschicht dies fernerhin, so werde ich dort keine Wein- und Obstgärten mehr anlegen und die Lüneburger Heide in ihrem Zette erviden lassen.



Kilian zum Christian. Gehst du heute auch auf die Schießwiese?

Christian. Wie kommst du mir vor? Ich gehöre zum gebildeten Publikum und gehöre also in den andern Wirthschaftsgarten.

Barthel. Ich werde mich zu den Theilnehmern des Festes machen und über den Zaun springen, da geht's lustiger zu, als unter dem gebildeten Publikum.

Politisches Durcheinander.

Fürst Wallerstein, der ehemalige Führer der Opposition an den bayerischen Landtagen hat sich ein schönes Weingut in Ruppertsberg in der Pfalz in der allerbesten Lage gekauft. Jedenfalls nur in der Absicht, damit er, wenn er wieder einmal als Abgeordneter gewählt wird, im Stande ist, den Ministern ganz reinen Wein einzuschenken.

Die französische Kaiserin hat sich entschlossen, dem Beispiele der spanischen Königin zu folgen und das Kleid, das sie bei der Geburt des Prinzen getragen (jedenfalls auch mit entsprechender Crinoline) der heiligen Madonna im Dome zu Marseille zu schenken. Sonst schenkte man gewöhnlich die getragenen Kleider den Kammermädchen, jetzt erhält sie die Madonna und der Papst soll sie erst noch zuvor weihen! Es ist ein Glück, daß die Königin Viktoria protestantisch ist, sonst bekäme die Madonna, noch eine ganze Garberobe, nach der neuesten Mode.

Zu den intelligenten und freien Preußen kann ein noch so unbescholtener Mann, wenn er einmal eine demokratische Zeitung redigirt hat, keine Paskarte erhalten. In Ländern von weniger Intelligenz ist man froh, wenn man den Demokraten Laufpässe geben kann.

Der kranke Mann hat aus purem Vergnügen, daß er wieder gesund geworden ist, den Schuldgefangenen in Constantinopel ihre Schulden bezahlt. Die Dankbarkeit ist groß und der Wunsch der Betheiligten ist allgemein: daß der kranke Mann und ähnliche Wohlthäter noch recht oft krank und wieder gesund werden möchten.

Die „Würzburger Stechäpfel“ gehen nicht auf Ferien und erscheinen auch das nächste Quartal fort. Preis wie bisher 24 fr. vierteljährig. Den hiesigen Abonnenten wird das Blatt gratis in's Haus getragen. Jedes Postamt nimmt Bestellungen an. **Geeignete Zusendungen werden erbeten und auf Verlangen gut honorirt.**

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Schmerbach.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Freitag.

Nr. 12.

16. September 1859.

Das nächste Frühjahr, eine Schicksalsoper mit etwas Zukunftsmusik.

Neu in Scene gesetzt vom Regisseur Louis.

Personen:

| | |
|--|-----------------------|
| Der Mann des Schicksals | Hr. Louis, Regisseur. |
| Fräulein, erster Liebhaber | Hr. Preuß. |
| Michel, dessen besorgter Vater, zur Zeit in Eisenach wohnhaft (Baß Buffo) | Hr. Gothaer. |
| Chor | Hr. Couponsmeyer. |

Ort der Handlung. Im ersten Akt Paris und Eisenach, in den übrigen
der Rhein u. s. w.

Man bittet im Parterre keine Cigarren zu rauchen, damit die gezogenen Kanonen, welche die
Duette begleiten, nicht vor der Zeit explodiren.

I. Akt.

Der Mann des Schicksals steckt die Nase aus den ihr
umhüllenden Wehrauchwolken und singt:

O welch' ein Glück, Soldat zu sein!
Jetzt gehe ich an den schönen Rhein.
Italia mein Heimathland
Du hast dich schüdd' von mir gewandt.
Wo die goldenen Citronen
Reifen an des Mincio Strand
Willst Du nicht einmal mehr reichen,
Meinen Herzögen die Hand.



D'rum bleibt mir jetzt keine Wahl,
Als ein anderer Skandal.

(Nachdenkend mezza voce.)

Was beginn ich?
Daß erglänze meine Gloria?
Fang ich etwa an mit der Viktoria?



Chor: Wie heißt? fängt er mit Viktoria an?
Du weiß! da wär ich ein geschlagener Mann!
Aber schnell will ich nach London laufen,
Alles an der Börse zu verkaufen.

(Mann des Schicksals singt weiter con fuoco.)

Aber nein!
Am Rhein, am Rheinesland
Da wachsen unsre Reben,
Der Johannisberg ist jetzt vakant,
Ich will ihn dem Belissier geben.
Der gute Marschall nahm ein junges Weib,
Der braucht so was für seinen alten Weib.

Chor: Fängt der jetzt gar am Rheine an,
Dann bin ich erst recht verlesen,
Hab hundert Aktien Taunusbahn
Und Darmstädter Promessen.

(Da capo mit viel Gefühl.)

Frischen hüpfst herum und singst:
Ich bin der Vogel Kakadu
Und sehe immer ruhig zu!
Will ihnen stets die Zähne weisen
Und Alle noch zuletzt verspeisen.



Michel (faßt ihn bei der Hand und singt etwas heiser:)
Seh dich lieber Brandenborger,
Ja recht nah zu mir!
Hier gib't keine Wiener Borger
Und kein bayrisch Bier.



Frischen: Ach! bei dir mein lieber Vater,
Schwindet Sorg und Plag,
Gib's doch viel so alte Kater
In dem Eisenach!

(Beide fallen sich gerührt um den Hals.)

Duett: Ach! Ach!

Vivat Eisenach!

(Vor Nührung fällt der Kleindeutsche Vorhang.)

Ende des ersten Aktes.

Briefkasten.

Erlebnisse zweier Reisenden, die von Rothenbuch ausgehend sich in Würzburg treffen.



Tappfuß: No Bruder Springinsfeld, wo kommst denn du schon wieder daher?

Springinsfeld: Direkt von Rothenbuch — und du, wenn man fragen darf?

Tappfuß: Direkt von Eßelbach und indirekt von gleichfalls wie du. Du mußt aber sein mit denken ich war' zu Fuß gängen, nein, unser Einer fährt per Post. Aber Gott, das Kelleisen sollst sehen, worin sie mich nach Eßenthal gefuhrwerkelt haben, und die Rosinante dazu; und in Eßenthal mußt ich warten von früh 7 Uhr bis zum Abend und nichts im Leit als ein paar Lintenkler. Freilich ist mir die Zeit nit lang geworden, denn in Eßenthal kann man alle Zeitungen lesen, und kost kein Heller. Abends bin ich wieder weiter gerumpelt bis Eßelbach, wo ich erst hab übernachten müssen. Schlecht ist's da eigentlich nicht, wenn man's kennt, aber für mich war's langweilig, da hab ich nicht einmal die „Stechäpfel“ zu les'n bekommen. Ich wäre besser zu Fuß gängen, aber das Fochten hat auch aufgehört seit dem verdammten Frieden und alle Gensdarmen sehn mich für den Males'ig Napoleon an, auf den der 1848er Stechbrief noch fortbesteht, und ich seh' ihm halt auf's Haar gleich.

Springinsfeld: O du dummer Kerl brauchst jetzt 3 Tage von Rothenbuch nach Würzburg! Weißt du denn nicht, daß den Rothenbuchern die Eisenbahn all über die Nase läuft, und fährt noch mit der langweiligen Post? Ich bin dir erst um 1 Uhr in Rothenbuch fort, ging hübsch zu Fuß bis Heigenbrücken, leg mich 1 1/2 Stunden in den Eisenbahnwagen, und jetzt ist's fünf Uhr und da bin ich.

Stechäpfel sind nicht nur für
Diplomaten,
Sie machen auch gen „Klein-
re“ Attentaten.



Die Eisenbahn hat die ganze Welt
Auf engen Raum zusammengestellt,
Weil sie durch Ost, West, Nord und Süd
In raschem Lauf die Welt durchzieht.

Von Würzburg ist ein Brief gewiß
In ein'gen Tagen in Paris,
Doch braucht noch Lehr von Rothen-
buch —

(Eile mit Weile ist ein Spruch)
Auf Raumentfernung 3 Stunden weit
Ein Brief ja nur 3 Tage Zeit.

O Rothenbuch, was hast gethan?
Du hast kein Theil an der Eisenbahn.

Ueber die Wirkung der Datura Stramonii (zu deutsch Stechäpfel) auf den menschlichen Organismus.

(Aus dem Papierkorb des Dr. Eisenbart.)

Stechäpfel wirkt nur als Gift
Und sticht, wen auf die Nas' er trifft;
Rein, heilsam ist er manchmal auch
Bei Nervenschmerz und krankem Aug,
Drum abonniret wacker drauß,
Wie geh'n Euch dann die Augen auß!

Den Zahnschmerz löset er völlig aus
(Zwar reißt den Zahn man sich'rer auß) —
Drum sollt' ihn halten jedes Haus.

Spezißisch gen Melancholle
Soll wirken er, heilsam, wie nie;
Drum abonnir, wen Grillen plagten,
Vier Sechser können sie verjagen.

Vier Sechser auf ein Vierteljahr —
Wer das versäumt, der ist ein — —!

☛ Für Jeden, der etwas Lokales in witziger Form zu rügen hat, ist der
Briefkasten geöffnet.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Schmerbach.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halb. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Freitag.

Mr. 13.

23 September 1859.



Herr v. Strudelwitz: Die Rechnung wird richtig sein und ich bezahle sie auch. In Betracht aber, daß das Gold eine Chimäre ist und man Chimären nicht nachjagen sondern nur das Erreichbare, Mögliche successive ins Auge fassen muß, wirst Du wohl einsehen, daß Du Dich mit der moralischen Eroberung begnügen mußt, die Rechnung überbracht zu haben, wenn Du auch kein Geld bekommen solltest. Ich gebe Dir im Uebrigen jetzt freie Hand, die Initiative zu ergreifen, um Dich wieder zu trollen.

Schusterjunge: Das ist ja die reinste Antwort auf die Stettiner Adresse!

Herr v. Strudelwitz: Die Stiefel laß' aber da, mein Goldjunge!

Schusterjunge. Geben Sie sich keine Mühe. Das sind Erfurter Bestrebungen.

Englische Parlamentsverhandlungen.

Mister d'Israeli (von unsrer Leut') interpellirt das Ministerium: ob es das Haus nicht zu beruhigen vermöchte wegen der neuen Gefahr, die England von Seite Frankreichs drohe?

Minister Russell erwidert: Die Rüstungen Frankreichs seien ja eingestellt und Cherbourg könne jetzt von den Kanonenbooten genommen werden, die von der Expedition nach Peking übrig geblieben seien.

d'Israeli: Er meine nicht die französischen Rüstungen, das sei Bagatelle gegen die neue Gefahr, die vom Hause des Napoleon England bedrohe.

Russell: Das verehrliche Mitglied für Palestina möge sich deutlicher erklären.

Gallerie: Hört! hört!

d'Israeli: Das Ministerium müsse von seinen Agenten schlecht unterrichtet werden, sei wol in der engeren Umgebung Napoleons gar nicht vertreten. (Bravo von der Opposition) weil es nicht einmal wisse, daß das Kind von Frankreich, als es seine Amme unlängst spazieren getragen, Meer, Meer! geschrien habe, und eine ungeheure Vorliebe für die See zeige. Das Haus würde nur zu gut einsehen, daß dadurch die Seeherrschaft Englands ernstlich bedroht sei und er beantrage deshalb 27 neue Linienfahrtschiffe bauen zu lassen.

(Rufen von den Bänken des Ministeriums.)

Palmerston: Er müsse das Ministerium verteidigen. Es sei nicht schlecht unterrichtet. Die kaiserliche Amme habe denselben Tag noch diese Aeußerung dem Englischen Gesandten für 20 Pfund verkauft. Aber er vermuthete der kaiserliche Prinz habe nicht Meer sondern, mehr! mehr! gerufen und das habe er von seinem Vater und Großvater, daß er immer mehr wolle.

Rehbock (Demokrat): Er fände es erklärlich, daß das Kind von Frankreich dem Wasser sich befreundet wolle; denn Land würde es ja dereinst doch keins bekommen.

Gobden (Mitglied für Baumwollensbury): Er vermuthete, die kaiserliche Amme sei von der russischen Diplomatie bestochen, um durch solche Aeußerungen, die sie dem Prinzen lehre, England zu beunruhigen und das gute Einvernehmen zwischen den Westmächten so wie auch Handel und Industrie zu stören. Die Baumwolle sei auf dies hin schon um 11 Pence gefallen und Hunderte von Fabriken feierten. Er beantrage deshalb, den Lüdger Bright an den französischen Hof zu schicken, bei dessen Anblick der kaiserlichen Amme die Milch sauer würde, worauf sie zweifelsohne von diesem einflußreichen Posten entfernt würde.

Das nächste Frühjahr, eine Schicksaloper mit etwas Zukunftsmusik.

Neu in Scene gesetzt vom Regisseur Louis.

(Fortsetzung.)

2. Akt.

Duverture: Schmelzendes Adagio von zehn gezogenen Kanonen, zwanzig Bombardons, vier Sturmglöcken und fünfzig Pauken, nach der Idee von Richard Wagner, was eine naheende Schlacht anzeigt.

Michel: Wenn die Trompeten schallen
Kämpf ich an deiner Seite
In Schlafrock und Pantoffeln
Fürs kleindeutsche Vaterland!

(Da die gezogenen Kanonen näher kommen, geht Michel aber, wie gewöhnlich in der zwölften Stunde mit einem Fortissimo ab nach Gotha oder Eisenach.)

Fritzchen (Solo, singt die Gnaden-Arie.)
Einst hast du mir gehuldigt
Zu Füßen lieg' ich Dir.
Gnade! Gnade, Gnade! für Westphalen
Und Mitleid mit dem linken Rheinufer!

Mann des Schicksals:
Das Rheinland und Westphalen
Erhältst du Fritzchen nicht!
Du liehest Oestreich fallen,
Jetzt naehet das Gericht!
Wen solche Lehren nicht erfreuen,
Verdienet in Berlin zu sein.

(Das Orchester schließt mit einem Finale, das deutlich durch Pässe aller Art die diplomatischen Verhandlungen Preußens und durch große Schläge beim Pauken seinen Erfolg auf dem Schlachtfelde verstärkt.)

Neuestes aus dem Gebiete der Intelligenz.

Die Preußen führen jetzt nachträglich auch Schlachten auf. In Düsseldorf war am Napoleonstage, wahrscheinlich zur Feier des Einzugs der

Franzosen, große musikalische Aufführung der Schlachten von Magenta und Solferino im Lokal des Hofconditors Geißler. Das Programm theilte die einzelnen Abschnitte dieses musikalischen Kunstwerkes mit, u. a. ist eine Pöge: Stöhnen der Verwundeten, eine andere: Siegesmarsch der Franzosen betitelt. Das Trompetercorps des preussischen 11. Husarenregiments figurirt unter den Mitwirkenden. Abends nach dem Stöhnen der Verwundeten — war Ball! Sehr pikant und patriotisch!

In Berlin dagegen regt sich der deutsche Patriotismus in einzelnen Verkaufsläden, woselbst man kein französisches Geld annehmen will, vor Allem keine Louisd'or. Ein Kaufmann soll sogar geäußert haben: „Der Louis kann mir gestohlen werden!“

Jetzt weiß man endlich, warum das preussische Militär die Säbel nicht in die Hand nahm. Die Kneipwirthe Berlin's hatten sie in Depot; denn nach einer neuen Verordnung muß das Militär in Berlin „in Folge unangenehmer Vorkommnisse beim Eintritt in öffentliche Gärten“ die Säbel übergeben, zuletzt vielleicht auch sich selbst!

B r i e f f a s t e n .

In Rothenfels wurde unlängst durch den Gemeinbediener Folgendes ausgeschrieben:

„Zur Aufrechthaltung der Sittlichkeit wird bekannt gemacht, daß alle Jungfrauen um 9 Uhr Abends die Straßen zu verlassen haben. Diejenigen, die dieser Anordnung nicht Folge leisten, werden dem kgl. Landgerichte vorgelegt.“ Da wird das Landgericht Rothenfels bald die schönsten Vorlagen im ganzen Kreise haben!

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. Distrikt Nro. 100^{1/2} abonniren.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Schmerbach.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. In Würzburg werden sie umsonst in's Haus getragen. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Freitag.

Nr. 14.

30. September 1859.



Ich werde Euch wie eine Henne ihre Küchlein unter
meinen Fittichen sammeln.

Loblied auf Jhn.

Fern an der Seine Strande
Da lebt ein Biedermann,
Der Zwietracht im deutschen Lande
Nicht ferner dulden kann.
Er sitzt auf goldenem Throne,
Vor kurzem noch Bagabund.
Auf ihn, der Geschichte zum Hohne
Ein Steckbrief einst befund.
Doch als das Wort er gebrochen,
Vestigen den blutigen Thron,
Da hat von ihm sich versprochen
Ihr Heil so manche Kron'.
Da kamen aus allen Gauen
Viel Große glückwünschend herb.i:
Daß er ohn' Bittern und Grauen
Dem Volke gebrochen die Treu.
Wahrhaftig ein Großer der Großen —
Wer nennet ihn noch Bagabund?! —
Er terrorisiert die Franzosen
Und manchen Willerbund.
Und Preußen und Russen und Türken
Gebietet er Neutralität,

Daß gegen sein Streben und Wirken
Kein Widerspruch besteht.

Napoleon, Volkessbeglücker,
Jetzt erkennt man Dich erst an;
Vielsätzig sind Deine Geschicke
Und Großes hast Du gethan:

Du hast Italien befreiet,
Daß Jubel im ganzen Land,
Und Jeder es bereuet,
Der Dich so schnell verkannt.

Du hast verziehen den Großen,
Die Fährdung auf Dich bestellst,
Lohnst reichlich Deinen Genossen,
Und wer sich zu Dir gesellt.

So verzeih' auch dem kleinen Verfolger,
Dem Steckbrief-Redakteur;
Bist wirklich Du ein Solcher —
So schenkt auch mir Gehör.

Du könntest Dich rächen im Großen,
Du könntest mich schwer blamiren:
Laß alle Deine Franzosen
Sich auf mein Blatt abonniren.



Bundeslied der Gothaer:

Freuet euch des Lebens
So lang noch das Lämpchen glüht.
Ist alles auch vergebens,
Wir machen mit.

Briefkasten.



Scene in Weibersbrunn.

Michel. Warum wird denn die Kirche nicht geschlossen? Die ist ja so baufällig, daß Einem angst und bang wird.

Dorffschulz. Eben deswegen. Es muß doch erst ein paar Unglücke geben. Weßhalb wäre denn sonst der neue Doktor nach Rothenbuch gekommen?

Michel. Aber Ihr habt doch 25,000 fl. Baufonds für eine neue. Warum fangt ihr nicht an zu bauen?

Dorffschulz. Ja der Riß ist noch nicht fertig, und in unserm Bezirke eilt überhaupt Alles nicht so, sonst würde man ja auch lieber mit der Eisenbahn als mit der Post fahren.

Michel. Da habt ihr einen kuriosen Baumeister, der erst langweilige Riße vorher machen muß. Wartet, ich will Euch einen von Würzburg rekommandiren, der die Todtenkapelle gebaut hat. Bei dem steckt's anders, da kommen die Riße hintennach von selbst, und der hat auch die schönsten Einfälle.

Politisches Durcheinander.

Wien. Der Riese unter den deutschen Bauwerken, der Stephans-thurm zu Wien, verfällt nach halbtausendjährigem Bestehen endlich auch, wie so manches Alte in Oesterreich. Man versucht auch bei ihm, wie beim Staatsbau, das Ausflücken, bezweifelt aber, ob Beides etwas nützt, und ob nicht ein Abtragen der Spitzen dringend geboten ist, wenn nicht alles wanken soll, und die Steine sich ablösen und die Bürger todt schlagen sollen.

Paris. Bei uns ist jetzt endlich vollkommene Pressfreiheit. Wer aber zu sagen wagt, die Presse sei nicht frei, wird als Parteimaneuvrist nach Cayenne geschickt.

Berlin. Der Herbst ist schon da. Neujahr ist auch nicht mehr weit. Wenn uns da nicht gratulirt wird, können wir uns gratuliren.

Breslau. Bei einer großen Beleuchtung zur Feier der prinzlichen Anwesenheit hat man nur die Bildsäule Blüchers im Dunkel gelassen. Andere haben freilich nöthiger, als dieser alte Held, der in Paris siegend eingezogen ist, daß ihnen ein Licht angezündet wird.

Hannover. Der König ist mit seinem Dampfschiffe aufgefessen. Wenn er nur mit seiner Politik und Verwaltung nicht auch einmal aufsiht.

Coburg. Es ist wieder eine neue Nase für den Herzog aus Wien angekommen. Wenn er sich nicht bessert, hat er Aussicht auf den Spielberg zu kommen.

Eisenach und Frankfurt: Herr, verzeihe ihnen; denn sie wissen nicht was sie wollen.

Würzburg. Die meisten der hiesigen Biere sind jetzt siegelfähig geworden. Das des kgl. Bräuhauses hat jetzt einen außerordentlichen Abgang nach Frankfurt und weiter stromabwärts, ohne sonderbarer Weise in Fäßern zu sein.

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. Distrikt No. 100 $\frac{1}{2}$ abonniren.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Schmerbach.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag. In Würzburg werden sie umsonst in's Haus getragen. Postende. Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Freitag.

Nr. 15.

7. Oktober 1859.

Jsaak's Aufopferung.

Frei aus dem Italienischen übersezt.



Zu der Zeit gefiel es Napoleon, dem Herrn der Franzosen, zu begehren daß der deutsche Michel seine Tochter, die Austria, die ihm lieb war, obgleich er ihre Mutter nicht recht leiden konnte, ihm zum Schlachtopfer überbringe solle. Michel ließ es geschehen und lud zwar keinem Gsel, aber dem Gener Winlay das nöthige Schlachtmaterial auf, rüstete viele Knechte aus und li dieselben bis auf die Höhen von Solferino zieh'n. Als das Schwert schon zu tödtlichen Streiche gezückt war, erscholl eine Stimme zu Villafranca: „Michs

es dauert mich selbst deines Töchterleins und ich bin schon zufrieden, zu sehen, daß du noch ein solcher Pinsel bist, wie vor einem halben Säkulum. Sieh' dort hin! In der Dornhecke der Schleinitz'schen Politik hat sich das Schaaf der preussischen Diplomatie so veriraunt und verwickelt, daß es nicht vorwärts, noch rückwärts kann. Hole lieber dieses heraus und lege es auf den Schragen!

Micheli-Betrachtungen.

Schon wieder Micheli! Und dein Namenstag deutscher Michel! Soll ich dich anbinden? O nein, du bist schon angebunden genug. Um den Leib hast du eine schwarz-gelbe Schnur, die dich vor'm Vorwärtslaufen schützen will; deine rechte Hand hat dir ein schwarz-weißer Strick so fest an den Leib gebunden, daß du gar nie nach deiner Wehr greifen kannst; um die Füße hast du dänische und holländische Schiffssette, und die blauen, grünen und in allen Farben spielenden Bändchen will ich gar nicht erwähnen. Also angebunden bist du so ziemlich! und „viele folgende“ kann man dir auch wünschen; denn deine Gesundheit hält noch manchen Puff aus.

Zimmerhin bleibt es aber recht fatal, lieber Michel! daß dein Namensfest auf einen Herbsttag fällt, an dem der Wind über die Stoppelfelder weht! Auch dir bieten die Felder deiner Hoffnung, die noch im Frühjahr so viel versprochen, jetzt nichts als leeres diplomatisches Stroh, an dem schon so lange in Zürich gedroschen wird, ohne daß was dabei herauskommt; denn der feindliche Hagel hat alles niedergeschmettert, und du hast auch dieses Jahr wieder versäumt; dich in eine allgemeine deutsche Versicherungsgesellschaft aufnehmen zu lassen, die auf Gegenseitigkeit beruht, so daß Einer für den Andern zahlen muß. Micheli sehen die Dienstboten sich nach einem neuen Herrn um und du alter Knecht thust des Gleichen; man sollte meinen: daß viele Wechsellin müßte dir zuwider werden und bei der Trias wirst du dich nicht verbinden. Nach Frankfurt visirt dir die Polizei dein Dienstbuch auch nicht mehr und, wenn du mit einem einzigen Koburger in der Tasche, noch einmal in der Eisenacher Gegend herum streunst, kannst du recht leicht als beschäftigungsloser Bagabund von einem alten Grenzjäger aufgegriffen werden.

Briefkasten.



Michel. Warum geht ihr Notendücker denn nicht in die schöne neue Kirche da drüben statt in die alte hier, die mit jedem Glockenschlage sich ihrer Kuppel zu entäußern, broht? Hängt der Götter nicht d'rauf, als ob zehn Mobistinnen sich um seinen Schweiß gescriitten hätten!

Schulz. Die neue Kirche steht schon über zehn Jahre; aber es sind noch keine Stühle darin, weil man noch nicht im Reinen ist, ob man sie von Eichen-, Lannen- oder was weiß ich für einem Holze verfertigen soll. Inzwischen ist an der andern Kirche schon so viel reparirt worden, daß man für das Geld die Stühle von Wagenholz hätte machen können.

Michel. Davon verstehe wir dummen Bauern eben so wenig, wie von der Post.

Räthsel.



Warum heißt denn Napoleon der Korze?

Die, weil er allein die Korze macht.

Was ist das Beste an den Gotthaern?

Das, was, was sie im Sinne haben, im Sinne klebt.



Dr. Seifenschaum. Herr Professor! was haben denn eigentlich der Koburger und der Oesterreicher mit einander?

Prof. Rothhaut. Sie wollen halt dem Napoleon Selgenheit zur Intervention geben, wenn er wieder einmal aus Verzweiflung Oeuvre-Theater aufführen muß.

Dr. Seifenschaum: Und was wollen denn die Hessen wieder mit ihrem Hasenpflug?

Prof. Rothhaut. Diese wollen wieder einmal Preußen „zum Schutze der Verfassung“ und Oesterreicher „zum Schutze des kaiserlichen Ansehens“ in ihrem Lande haben, damit diese dann vereint den blinden Hessen Augen und Geldbeutel ausprügen.

Dr. Seifenschaum. Ich frage recht dumm. Was soll denn das in den Zeitungen heißen: „an der Seine“?

Prof. Rothhaut. - Wisse, mein Verschönerungs-Commissär: die Seine ist ein Fluß in Frankreich, so wie bei uns der Main; und was wir Deutsche mein heißen, heißt der Franzos gern sein.

Politisches Durcheinander.

Berlin. Man hat sich gewundert, daß die preussische Regierung so feind und unzugänglich sich den Wiesbacher Bestrebungen gezeigt hat. Sie soll aber an den Eibelspruch erinnert haben: Wo zwei oder drei von euch in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

Würzburg. Von etwas zu orthodoxer Seite hat man es mißfällig aufgenommen, daß die hiesige Feuerwehr, die an Werktagen ihren Berufsgeschäften nachgehen muß, sich an den Sonntagen ein paar Stunden übt. Man beabsichtigt, auch künftig jeden Sonntagsbraud zu verbieten, damit man an diesen Tagen nicht zu löschen braucht.

Würzburg. Das gestrige Monster-Concert, welches das Bild einer Schlacht gewähren sollte, war von noch größerer Wirkung als eine Schlacht selbst. Bei einer Schlacht läuft im günstigsten Fall der Feind davon, aber beim Anhören dieses Monster-Gumbugs suchten Freund und Feind das Weite.

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. F. 11. Nr. 100^{1/2} abonniren.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Schmerbach.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halb. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechhäpfel erscheinen jeden Freitag. In Würzburg werden sie umloset in's Haus getragen. Passende Einfendungen werden erbeten und auf Verlangen honoriert.

Freitag.

Nr. 16.

14. Oktober 1859.



He! alter Spejel wache auf! hörst Du denn nicht den Schmerzens-
schrei beines alten Ruteleibhues, bist Du unempfindlich geworden für alle

54/Rp 2,76, 61

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg

Reize des Islams. Der Sultan ruft Dich zu Hilfe und die Sultaninen schwächen nach Deiner Zuavenbande. Du bist doch immer bereit, wenn es gilt, das alte Recht zu schützen, vergiß Deinen Rhein, Deine Alpen, und was hast Du, wenn Du gegen England zu Felde ziehst? Sieh ich will Dir die Donaufürstenthümer schenken, nur beschütze meinen Harem. Sieh mit den Donaufürstenthümern kannst Du dann den Oesterreicher entschädigen, der Dir zur Befestigung Deiner Macht und Deines Ansehens in Deiner Heimath so ungefähr 50 Tausend Mann seiner geliebten Söhne hingeworfen hat, daß Du Gloriegeschmückt nach Hause ziehen konntest. O hilf mir doch gegen meine aufrührerischen Türken, die mich sammt Harem sonst erwürgen. Das hübsche Gloriegeschmückt Du ja auch so nebenbei mitnehmen, und darauf wieder ein Jährchen ruhig sitzen. Der Preuze bleibt Dir ja doch noch übrig, der Dir dann später, wenn Du wieder einmal auf dem zu bersten drohenden Vulkanen sitzt, seine alten Landwehrmänner, wenn es gilt vor die Füße werfen wird. Auch ich verspreche Dir meinen Beistand für die Zukunft; denn auch ich habe einsehen gelernt, daß mit der Ruhe in Frankreich die von ganz Europa zusammenfällt, und verspreche Dir auch ferner einmal, wenn Du Deinen Franzosen und der ganzen Canaille von Europa Sand in die Augen streuen und einen so kleinen Glorie-Putsch aufführen willst so etliche 10,000 Janitschaaren zum Vergnügen zu stellen, daß Du Deine Turcos und Zuaven daran erlustiren kannst. O Samuel alter Samuel! erscheine, und laß Dich rühren durch meinen Schmerzeschrei! Minabini wache auf!

Eingabe Sr. Excellenz des ehemaligen Ministers Hesseufluch an den Bundestag zu N. N.

Hochwohlgeborener Bundestag!

Da ich vernommen, daß Sie, sobald Sie von Ihren Ferien zurückgekommen sind und von den Mühen des Nichtsthuns sich erholt haben, mit erneuten Kräften sich mit der von mir vor sieben Jahren verfertigten Verfassung beschäftigen wolten, so halte ich es für sehr erspriesslich, Ihnen einige Punkte zu specificiren, deren Berücksichtiauna das Beste des Landes zur Folge

haben wird; denn mein Streben ging von jeher, schon wie ich noch zu Greißwalde lebte, nur dahin, das Beste meines Nächsten zu wollen. Deshalb ist vor Allem

- 1) nöthig, daß ich wieder Premierminister mit unumschränkten Vollmachten werde. Man wird mir zwar entgegen, daß Niemand mehr mit mir dienen will; das hat aber nichts zu sagen. In diesem Falle diene ich allein.
- 2) Daß meine Verfassung viel zu liberal war, wird jetzt jeder Unparteiische einsehen. Man hat auch schon begonnen, sie in dieser Hinsicht zu verbessern und die Freiheit der Jagd, der Güterverkäufe, der Religion u. dergl. mehr aufzuheben. Ich hoffe, daß ich einen neuen Entwurf vorlegen darf, der in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig läßt.
- 3) Man beklagt sich, daß Handel und Gewerbe und die Bevölkerung so sehr gesunken sind, daß die Auswanderung so überhand genommen hat, daß fast gar nichts mehr verkäuflich ist, daß ganze Häuser in Kassel um 7 oder 8 Thaler verkauft worden sind. Ich glaube, daß man Ursache hat, sich dazu zu gratuliren; denn es ist dadurch die günstige Gelegenheit geboten, vielleicht in Kurzem die ganze Hauptstadt Kassel um den billigen Preis von 4 bis 500 Thlr. an uns zu bringen, und wenn wir rasch und nach die übrigen Häuser und Städte zu gleichen Preisen ankaufen, so haben wir patriarchalische Verhältnisse in lachender Aussicht und kann sich Niemand über unerhörliche Steuern beklagen. Man kann indeß auch eine Verkaufsteuer, für ein zweistöckiges Haus etwa 1 Thlr. 10 Groschen, für ein dreistöckiges auch selbst 2 Thlr. oktroyiren, um den Verkauf lebhafter zu machen.
- 4) Die Auswanderung ist, wenn einmal aller Grundbesitz und alle Häuser in festen Händen sind, bei Todesstrafe zu verbieten, da ich zur Verbesserung der Finanzen gesonnen bin, wieder unsere alten Verträge mit England, Lieferung von Menschenfleisch betreffend, zu erneuern. England wird jetzt bei seinen Kämpfen mit China, Indien u. s. w. gewiß die höchsten Preise für diese, uns so nutzlose Waare, anlegen.

Berücksichtigen Sie, hochverehrtester Bundestag, diese gewiß praktischen Vorschläge eines ergrauten Staatsmannes, der, wenn er je gefälscht hat, doch nie die Fälschung der öffentlichen Meinung versuchte und der so oft stahl fest dieser Deffentlichkeit getrotzt hat, der mit den Gerichten so oft in Collision gekommen und doch noch nicht gehängt wurde in der Ruhmeshalle der deutschen Diplomaten.

Zum Schiller-Feste :

Erst wurdest du verfolgt, getadelt,
Und noch zuletzt sogar geadelt.
Jetzt soll man dich nicht verehren und lesen,
Weil du nicht orthodox gewesen.
Herr Sepp bewies sogar haarklein:
Du könntest gar kein Dichter sein.
Im Leben lebtest du in Noth
Für der Länenkönig gab dir Brod
Doch als du gestorben, ja alsbann
Ward eine Fürstengruft dir aufgethan.
Doch begleitete Niemand im ganzen Reiche
Als ein paar Schauspieler deine Leiche.
Verzeih' o seinen Unverstand
O Dichter, deinem Vaterland!

A l l e r l e i.

Unlängst bei Besprechung der Explosion des Great Eastern äußerte Jemand, daß der ganze Schwindel noch einmal in die Luft fliegen würde. „Warum nicht gar! entgegnete ein Engländer. Diese Maschinen werden ewig halten und dann können sie noch als altes Eisen verkauft werden.“

Literarhistorische Anfrage.

Sind den alle diese deutschen Klassiker Protestanten gewesen, da man keinen aus der Universitätsbibliothek erhalten kann?

Gerichtshülprobe.

N. N. wurde vor Ablegung eines Meineids im Falle eines abgelegten Meineids vernommen wie folgt. — —

Blumenlese aus Landboten-Annoncen.

Neue Schläuche, die schon fünfzehn Jahre verfertigt sind, verkauft N. N.

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. District No. 100¹/₂ abonniren.

Verantwortl. Redacteur und Verleger: Dr. Scherbach.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechhäpfel erscheinen jeden Freitag. In Würzburg werden sie umsonst in's Haus getragen. Passende Einwendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Freitag.

Nr. 17.

21. October 1859.

Am Stadthore.



Thor-Examinator: Wer will da so ohne weiteres hereinpassiren? Sagen Sie mir Ihren Namen und den Zweck Ihrer Reise.

Schiller: Ich will hier meinen Geburtstag feiern. Ich bin der Dichter von Schiller.

Examinator: von Schiller? mir unbekannt. Sie sind wol einer der Herren vom hohen Adel, die den Winter in der Stadt zubringen?

Schiller: Ich bin nicht von hohem oder altem Adel — nur Verdienstadel.

Examinator: Verdienstadel? Da werden Sie sich schlecht amüsiren. Da werden Sie schwerlich Zutritt zu den Bällen im Kronprinzen erhalten.

Doch warten Sie! wir haben hier auch Adelige mit Einem Ahnen, freilich kein Verdienstadel, auf diese müssen Sie zugehn, die sind froh, wenn sie einen Gesellschafter bekommen.

Schiller: Sie verkennen mich, ich ehre mehr den Adel der Gesinnung als den der Geburt.

Examinator: So, so! haben Sie große Mittel?

Schiller: Die geistigen Mittel, die mir ein Gott in den Busen goß, darf ich ohne Selbstlob eingestehn.

Examinator: Geistige Mittel! Daruach fragt hier Niemand. Haben Sie Spähne, Bagen?

Schiller: Dieses weniger.

Examinator: Da werden Sie hier auch schwerlich Magistratsrath. Harmoniefähig scheinen sie mir ohnedies nicht zu sein. Nun der Frohsinn und die Luscinia sind auch schöne Gesellschaften, namentlich die letztere, da Sie auch eine Nachtigall sind. Aber haben Sie auch keine Empfehlungsbriefe an die hervorragendsten Männer der Stadt, an irgend einen Baurath?

Schiller: Nein lieber Herr!

Examinator: Da schau's schlecht aus. Was haben Sie denn eigentlich für ein Metier?

Schiller: Ich war Geschichtsprofessor in Jena.

Examinator: Sind Sie vielleicht der Herr Küttsche, der die zehntausend Gulden erhielt, um eine fränkische Geschichte zu schreiben?

Schiller: So glücklich war ich nie. Keines deutschen Fürsten Gunst lächelte meiner Kunst. Nur der Dänenkönig hat mich unterstützt.

Examinator: Wären Sie eher gekommen bei der Theilung der Erde. Jetzt ist nichts mehr zu holen. In München ist auch schon Einer, Namens Sybel.

Schiller: Ich treibe auch nebenbei Aesthetik.

Examinator: Haben als Aesthetiker aber sicher keine solche Carrière gemacht, wie der Aesthetiker Carrière. Ist der Kalauer gut?

Schiller: Ich habe mich auch etwas als Lyriker versucht.

Examinator: Lyriker? Da kommen Sie nicht auf gegen unsern Paul Heyje. Wer diesen liest bekommt — Abneigung, irgend etwas anders zu lesen.

Schiller: Auch Dramatiker.

Examinator: Die Wittve des Agis und die Sabinerinnen haben schon die Preise geholt.

Schiller: Ich bin auch Satyriker! Ich habe Xenien verfaßt.

Examinator: Das ist nichts gegen unsere Stechäpfel! Uebrigens wenn Sie Satyriker sind, muß ich Sie schon etwas genauer examiniren. Welcher Religion gehören Sie an?

Schiller: Keiner, aus Religion. Doch wurde ich als Protestant erzogen.

Examinator: Das klingt verdächtig. Da will schon wieder so ein norddeutscher, protestantischer Professor, der keine Religion hat, sich in Bayern einschmuggeln? Und ist ein Satyriker dazu? Den muß ich confisziren! Will sich bei uns wohlsein lassen und uns hintendrein auslachen! Sie haben wahrscheinlich von unserm Bürgerspitalwein etwas gehört und von der frühern Verschwendung unsers Stadtvermögens. Jetzt haben wir aber einen andern Bürgermeister! Jetzt werden keine Feste und Gastereien mehr vom Haune gebrochen! Sie sind vielleicht derselbe Schiller, den der Herr Sepp in München entlarvt hat, von dem er bewies, daß er gar kein Dichter ist. Jetzt fällt mir ein, Sie haben geschrieben:

„Leute dann Bayern zu, wo es am Salze gebricht.“

Hören Sie einmal, Sie, lenken Sie wo anders zu, wir haben Salz genug: feines und grobes und sogar in neuester Zeit concentrirte Lauge. Halten Sie uns Bayern nicht für so dumm! marsch! oder ich lasse Sie per Schub nach Weimar zurückliefern! Sie haben ja gar nichts für unsere Stadt gethan, nicht einmal ein Spital vom Gelde der Juden und Protestanten gebaut und wollen hier Feste feiern. Leute wie Sie können wir nicht brauchen. Wir feiern den Julius.

A l l e r l e i .

Bordeaux. Der Kaiser hat zwei Leute zusammengefahren und sonderbarer Weise wünscht Jedermann, daß er noch einmal recht zusammenfahren möchte.

Rußland. Hier wird das acidum porussicum als respektiv drig verboten. Di Acios porussica (die preussische Schärfe oder Schneid) ist leider schon längst verboten.

Schonungen. Beim Rindvieh ist die Maulseuche ausgebrochen. Auch in Frankreich veröffentlichen die kaiserlichen Pamphletisten eine Flugchrift nach der andern.

Bückeburg. Gestern hat hier Einer die Eisenacher Erklärung unterzeichnet.

Kapeneckenbogen. Ditto hier zwei.

Barmen. Der Polizeidirektor hat die in Preußen allgemein auf 11 Uhr festgesetzte Polizeistunde willkürlich auf 9 Uhr reduziert, als den Verhältnissen angemessen. Der Polizei in Preußen scheint's schlägt ihr Stündchen nie zu früh.

Frankreich. Die Hirten blasen bei uns allgemein, aber die Schafe dürfen sie nicht hören und nach ihrer Pfeife tanzen.

Berlin. Große Bewegungen in der Hauptstadt der Intelligenz und gesetzmäßigen Freiheit, um den Berliner Correspondenten-Kinckel zu entdecken. Confiscationen, Vernehmungen, Androhung von Zwangsmassregeln gegen Verdächtige. Wenn durch gelindere Zwangsmassregeln Niemand sich zu einer Denunciation bequemt, wird man vielleicht noch die Folter hervorbringen oder die Verdächtigen im Moabiter Kellengefängniß erschießen.

Rußland. Man entdeckt, daß bisher Pariser Haarfräuser in den besten russischen Familien als Erzieher auftraten. Die von ihnen erzogene russische Jugend zeichnet sich nicht durch aufgeräumte Köpfe aus.

Port-Louis. Der Bürgermeister hat das im Theater Beifall zollende Publikum durch Feuerstrahlen einweichen lassen. Unsere Bühnen-Novitäten sorgen schon selbst für Wasser.

München. Herr Drater hat entdeckt, daß Minister v. d. Pfordten selbst die Zeitungs-Artikel veranlaßte, die wenige Monate vor dem Ausmarsche der »Straßbojern« Aufrechthaltung der heftigen Verfassung gelobten. Jetzt als Bundestagsgesandter sollte man ihn zum Referenten bei der heftigen Frage ernennen; denn er hat alle Seiten derselben genau studirt. O heilige Lebensart, dir verdanke ich alles!



Dr. Seifenschaum: Verzeihen Sie, Herr Professor, wenn ich in der Politik so unwissend bin, daß ich fragen muß, was man denn eigentlich unter der »sechsten Großmacht« versteht?

Prof. Rothhaut: Die sechste Großmacht ist die öffentliche Meinung. Sie ist zwar gegenwärtig nur eine große Magd, aber ein Hauch und sie ist die einzige Großmacht.

Dr. Seifenschaum. Wie der Herr Professor doch immer einen Treff zu geben wissen.

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. Distrikt No. 100^{1/2} abonniren.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Schmeibach.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Bekanntmachung.

Jeder, der nicht als Narr eingeheimst werden will, mache an seine Hausthüre ein schwarzes Kreuz, damit der Würgengel daran vorübergehe. Der Redakteur der Stechäpfel in Rothenbuch will seine ganze Thüre anschwärzen, weil schon eine unbestellte Zwangsjacke an's Landgericht geschickt wurde „zu allenfalligem Gebrauche.“

Nur Gegenseitigkeit.

Die Dänen mü'h'n sich ohne Zeitverkieren
Die armen Holsten jetzt zu danisiren,
O stillten doch die Deutschen unser Sehnen !
Und holsten ernstlich auch einmal die Dänen!

Debatten in Mecklenburg über die Schillerfeier.

Mecklenburg, welches einen Ochsenkopf im Wappen führt und die Majorität der Gemeindebevollmächtigten Würzburgs sind unseres Wissens die Einzigen in Deutschland, die eine Schillerfeier abgelehnt haben. Unsere an berühmten Bibliothekaren, Geschichtsprofessoren, Philosophen und Astronomen reiche Universität hat zwar auch bisher ihre Beteiligung versagt, in Anbetracht, daß die Ausgaben von Hunderttausenden für Neubauten, botanische Gärten, Gehaltszulagen u. s. w. ihr nicht erlauben, noch ein paar hundert Gulden für so unfruchtbare Zwecke fliegen zu lassen, indessen hoffen wir, daß sie sich noch in der nächsten Stunde eines Andern besinnt und eingedenk des Sprichworts: Wenn die Kuh fort ist u. s. w. wenigstens wieder auf ihre Kosten eine Festschrift des durch seine Entdeckung: daß Odysseus, ein Würzburger gewesen ist, berühmten Professors Müller veröffentlichen, etwa: „Beweis, daß Schiller nie existirt hat.“

Was den Beschluß der Majorität der Gemeindebevollmächtigten betrifft, so verstehen wir dessen Gründe. Mit unserm Stadtvermögen ging es ähnlich, wie mit unserer Universitätsbibliothek. Hier wurde so viel gestohlen, dort eben'alls so viel — bewilligt, daß der Vorstand beider Anstalten jetzt möglichst gar nichts mehr hergibt, was freilich der sicherste Weg ist, Verschleuderungen zu verhüten. Daß dieser Vorstand, welcher sich bei seinen Werken vorzugsweise der lateinischen Sprache bedient, demnach seine geistige Heimath in Rom hat, für einen deutschen Klassiker keine Sympathien fühlen kann, versteht sich von selbst; aber auch den andern Bevollmächtigten mußte Schiller keine Sympathien einzuschöpfen. Und das war seine eigene Schuld. In der That hat er auch gar nichts für die Stadt gethan: keine Pfunde, kein Stipendium, nicht einmal ein ewiges Licht gestiftet. Daß er in den Köpfen der deutschen Nation ein ewiges Licht gestiftet hat, unserem Volke einen unverflegbaren Schatz heller Ideen, edeler Gefühle vermachte, kam bei den Vätern unserer Stadt nicht in Betracht. Als weiterer Abrechnungsgrund wurde angegeben, daß auch frühere Jubiläen nicht feierlich begangen worden seien. Allerdings hat Würzburg unbearbeiteter Weise vor zehn Jahren ver-

fäumt, das hundertjährige Jubiläum der hier verbrannten letzten deutschen Here zu feiern und die Erinnerung an jene glückliche Zeit der unumschränkten geistlichen Herrschaft, als es noch keine deutschen Klaffler gab, durch Feste und Loafte zu verherrlichen. Was Einem Recht ist, ist nur dem Andern billig und wir können nur anerkennen, daß die Gemeindebevollmächtigten der Ansicht ihres Vorstands waren. Anders verhält es sich aber mit Meßlenburg. Dort sind die Leute noch entseßlich in der Kultur zurück und verdienen wirklich ihr Wappen. Es existiren dort Gesellschaften, die sich „Brummer“ heißen (wie bei uns Karthäuser, Nachtlichter, Melancholiker u. s. w.) und unter ihnen sind keine neun, die den Schiller gelesen haben. Ein Beweis dafür ist folgende originelle Debatte im Gesellschaftslokale der „Brummia“, die wir einem Meßlenburger Provinzialblatte entlehnen.

Vorstand Leithammel: Meine Herren! Wir sollen zu einem Schillerfeste beifeuern. Sie kennen wol den Schiller?

(Bedenkliches Stillschweigen.)

Schieferbedeker Reithau: Ist er von hier?

Leithammel: Nein. Er und der ganze Schwindel kommen von Süddeutschland, woher uns auch alle diese Professoren ostroyirt werden. Zudem, wie das Freisinger Wochenblatt hier beweist, war Schiller gar kein Deutscher, sondern hat seine ganz Bildung aus Griechenland.

Nathan, der Weise genannt: Aus Griechenland? Da dürfen wir nichts bewilligen. Das Griechenland hat uns so schon genug gekostet.

Leithammel: Er hat Trauerspiele und ähnliches unnützes Zeug in Scene gesetzt, an denen kein Handwerksmann was verdient, zum Exempel die Räuber.

Majorität (entrüstet): Die Räuber!

Leithammel: Ja. Auch die Bürgschaft hat er geschrieben.

Nathan der Weise: Ich hab' auch einmal eine Bürgschaft unterschrieben und bin hänge geblieben. Ich bewillige nichts mehr.

Leithammel: Auch den Gang nach dem Eisenhammer.

Eisenhändler Linke: Die Eisenhammer sollen ihre Reisende zu uns schicken. De wäre das Wahre, wenn wir bei den schlechten Geschäften auch noch selbst in t Eisenhammer gehen müßten.

Leithammel: Er hat vor allem die Zeit verherrlicht, als die Schweden bei uns haust. Ihr wißt ja:

Der Schwed ist kommen,
Hat Alles genommen u. s. w.

Ein Tapezier: Ist das auch von Schiller?

Nathan der Weise: Ja, aus seinem Wallerstein.

Ein Wachszieher: Dann geben wir keinen Kreuzer. Wir wollen abstimmen, § Vorstand!

Leithammel: Also wollen die Herren ein Schillerfest?



Schieferbeder Reithane: Was Schiller! wer Schiller! wo Schiller! nir Schiller! Ein Jarb' muß der Mensch hab'n. So hoch wie der Schiller steht, steh' ich auch und oft noch höher. Ich hab' mich emporg'schwunge, wo sich der noch gar lang nit hintraut. Mir brauche kei Schillerfest, mei Geburtstag wird auch nit g'feiert, und so viel wie der hab' ich mir doch a zammg'herrt.

Ein Gastwirth (für sich): Wenn doch wenigstens nur ein Glockengießer unter uns wäre, der aus Pietät für das Lieb von der Glocke einen halben Gulden bewilligte, damit die Blamage nicht zu groß wäre.

(Es wird abgestimmt und die Ablehnung einer Schillerfeier zum Beschluß erhoben.)

Nathan der Weise (indem er die Treppe hinabgeht): Ich habe zwar gegen das Schillerfest stimmen müssen, weil es der Herr Reithammel so wünschte und ich aus Grundsatz immer mit ihm stimme. Kommt aber trotzdem was zusammen, so kommt es mir auf einen Vierundzwanziger auch nicht an. Meine Mittel erlauben mir das.

(Geht mit Würde, im Gefühl seiner amtlichen und finanziellen Wichtigkeit in den Gasthof zum Anker, wo er gewöhnlich zu Mittag speiß.)

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. Distrikt Nro. 100¹/₂ abonniren.

Verantwortl. Redakteur und Verleger: Dr. Schmerbach.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. In Würzburg werden sie umsonst in's Haus getragen. Postende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Freitag.

Nr. 19.

4. November 1859.

Gespräch im feuerfesten Geldkasten eines Banquiers.



Neuer Ankömmling. Recht guten Morgen Herr Metallique, empfehle mich Ihnen Frau Kreditaktie, serviteur Herr von Verbach, rücken Sie ein bisschen zusammen, daß ich auch Platz habe, ei sieh' da, Bruder National, freut mich, daß ich auch Verwandte hier finde.

National. Wer bist du, daß du so vertraut mit mir thust?

Ankömmling. Was! du willst mich nicht kennen, mich, deinen leiblichen Bruder?

National. Du siehst mir zwar ähnlich, wie ein Ei dem andern, aber mein Bruder bist du doch nicht, mein Vater hat nicht so viele Kinder gehabt. Es sind unser grad genug. Beig' mir 'mal deine Nummer, Ne' du bist mein Bruder nicht.

Aufönmeling. Da sieh' meinen Paß! Ich reise schon lange als anerkannter National in allen Hauptstädten Europa's herum.

National. Geh! mich nichts an. Wo bist du geboren?

Aufönmeling. Nun, wo ihr andern auch, an einem Bach, auf 'ner Bruck, in einer schönen Gegend.

National. Schöne Gegend allerdings! Aber als meinen Bruder kann ich dich doch nicht anerkennen. Du bist aus keiner rechtmäßigen, gesetzlichen Ehe. Hast du Taufzeugen gehabt?

Aufönmeling. Nein!

National. Das wäre mir das Wahre. Haben wir rechtmäßigen Kinder kaum zu leben und sind schon so zurückgejetzt und jetzt kommen auch noch natürliche Kinder, die uns unter bischen Credit, der ohnehin schon getrübt ist, vollends nehmen. Nein! ich erkenne dich nicht als rechtmäßig an und die andern Herrn hier auch nicht. Krieche dort in den Papierkorb, dort verbirgt sich noch eine verschämte Dür'sche Banknote, das ist eine Gesellschaft für Dich.

Ein Brief.

Mecklenburg, Ende Oktober.

Lieber Nathan!

Ich hoffe, daß Du vernünftig bist und über das dumme Zeug in den Stechäpfeln selbst lachst, wie es Andere auch gethan haben. Uebrigens, wenn Du auch sonst der Weise bist, diesmal waren wir weiser und weiser als Du. Unser eins ist so geschick und geht bei brennenden Fragen nicht bei, so verbrennen wir uns den Mund auf keiner Seite, können jetzt auf Euerer Kosten mitlachen und doch dem Vorstand merken lassen: wir wären seiner Ansicht gewesen. Hast Du das Festprogramm gelesen? He! he! he! Zweckessen in verschiedenen Hotels der Stadt! Kommt Euch da nicht das Wasser in den Mund? Keisch! Müble g'schabt! Geht, jetzt möchtet Ihr nachträglich mitthun? Aber jetzt sagen wir zu Euch: „Wir Schiller!“ Ich und der Herr Schwarz haben uns bereits für den ersten Festtag im Adler und im Schwan zugleich ein Cowvert für's Diner reschert. Schab', daß man nicht 'rum kommen kann! Ihr könnt eine Brummelsuppe im Anker oder in der Schlechede essen und sauern Ruskänder oder auf Schiefer gewachsenen Erlabrunner dazu trinten. Wohl bekomms! Du fragst mich, wer dem Stechäpfelredakteur was aus der Schul' verrathen hat? Weiser Nathan! merk! Du denn nicht, daß er blutwenig von unserer Gesellschaft weiß und Dich wahrscheinlich nur Deines schönen Namens wegen herausgeschift hat; denn es gibt im Magistrat und in der Brummia noch viel Weisere, als Du. Wir Eingeweichte wissen, daß hauptsächlich die schöne Rede unseres Mitgliedes aus dem altadeligen Stamme derer von Dattedel, welche Schiller als nur für's gemeine Volk, „nur als Volksdichter“ charakterisirte, das Loos der Schillerfeier entschied.

Ich verbleibe in gespannter Erwartung verschiedener Zweckessen

Dein Freund

R n ö s e l

nebst 8 andern bisweilen abwesenden Mitgliedern
der Brummia.



Prof. Rothhaut: Lieber Herr Doktor Seifenschaum! kennen Sie denn Ihren Herrn Kollegen nicht näher, den da drüben an der Mecklenburger Brücke?

Dr. Seifenschaum: Den kenn' ich recht gut, Herr Professor! wir Beide haben in Einer Balbierstube promovirt.

Prof. Rothhaut: Das muß ein recht gelehrter Herr sein.

Dr. Seifenschaum: Freilich. Er war auch Landwehr-Offizier.

Prof. Rothhaut: Ich hab' ihm unlängst zugehört, wie er äußerte: Die Mecklenburger sollten wegen der letzten „Steckhüpfel“ einen schwarzen Flor tragen. Auch sagte er: an dem Schiller sei nichts, auch gar nichts; er habe dessen Werke auswendig gekonnt, als er auf der Universität gewesen sei. Können Sie mir nun Aufschluß geben, Herr Doktor Seifenschaum: auf welcher Universität Ihr Collega das Bartscheeren nebst Schiller gelernt hat?

Dr. Seifenschaum: Wenn mir recht ist auf der Universität Ohnsfurt.

Prof. Rothhaut: Orford werden Sie sagen wollen, Herr Doktor!

Dr. Seifenschaum: Das ist wirklich ein schöner Gedanke, den selbsterzigen Barfardus- und Michaelsweden nun auch Schillerwede beizugesellen, so geht unser größter Dichter unfreitig am schnellsten und leichtesten in's Fleisch und Blut der Jugend über. Geht das von der Stadt aus?

Prof. Rothhaut: Nein, edelster der Gesichtskünster! Die Mehrheit unserer Stadtvertreter braucht keine Schillerwede. Ihr liegt der Schiller ohnedies schwer im Magen und verdauen können sie ihn auch nicht.

Scene aus dem Landwehrleben.

Wehrmann: Herr Hauptmann! ich hab' zwölf Stund Arrest. Die soll ich heut' abfizen, hab' aber heut' unmöglich Zeit; ich will später kommen.

Hauptmann: Nir später! Da hat der L . . . 96 Stund Arrest g'habt und was thut er? legt sich hin und stirbt. Jetzt laufe mir en nach. A S c h a n d i s für'n Landwehrmann, wenn er sei Sach nit vor'm Sterben ordnet, so unabg'esse dahin fährt und 's Commando gleich um 96 Stund pitschirt.

Da die Cholera bekanntlich in Mecklenburg ausgebrochen ist, so hat die Majorität einer dortigen Gesellschaft aus Gesundheitsrücksichten beschlossen: in Zukunft sich vom Marbacher, der einen rötlichen Schiller hat, zu enthalten, und dafür nur selbsterbauten Rusländer von schwärzlicher Farbe zu genießen. Uns Süddeutschen, die gesunde Mägen haben, wäre dieses Gewächs sicher etwas zu herb.

B r i e f l a s t e n .

1) In die Todtenkapelle gingen nur die ganz Frommen, Solche, denen es selbst auf einen allenfallsigen Martertod nicht ankommt. Kengstlichere Gemüther, eingebend, daß aller guten Dinge drei sind, hielten sich in bescheidenere Entfernung.

2) Wenn die verehrliche Brummia auch das Geld bewilligt hätte, so fragt es sich noch: ob auch ein Wachtmeister es ratificirt hätte? J.

3) Wegen der Acrifegeschichte kommt etwas in eine der nächsten Nummern.

4) Wind der wirft das Bäumle um,
Pappelbaum bleibt liege.
Schickt der Herr zur Polizei,
Soll das Bäumle hole.
Polizei holt's Bäumle nit
Pappelbaum bleibt liege.
Schickt der Herr zu dem Sappeur
Soll das Bäumle hole.
Sappeur sagt: mich geht's nit an,
Polizei holt's Bäumle nit
Bäumle sperrt's Neuthor zu.
Schickt der Herr u. s. w.

5) Herr Dc. „verbietet“ sich die fernere Ausendung unserer Blätter. Hoffentlich werden die Stechäpfel diesen Schlag überleben. „Verbitte“ wäre übrigens das Richtigere.

6) In der Wallgasse haben zwar bis Mitternacht allerlei Lure Rendez-vous, aber das eigentliche Lur fehlt, vielleicht weil die Gasanstalt gar zu weit entfernt ist. (Frommer Wunsch)

7) Dem Defonomen Lemme in Hildesheim ist, weil er das Eisenacher Programm unterschrieben hat, die Strohlieferung entzogen worden. Und man hat doch in Hannover so viel Stroh und Heu nöthig!

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. Distrikt No. 100^{1/2} abonniren.

Verantwortl. Redakteur: S. Gaischenberger.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Steckhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Steckhäpfel erscheinen jeden Freitag. In Würzburg werden sie umsonst in's Haus getragen. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Freitag.

Nr. 20.

11 November 1859.

Zum 10. November.

Der hundertste Herbst ist verfloßen,
Seit der Sonne leuchtendem Strahl
Ein herrliches Kind erschloßen
Sein Auge zum erstenmal.
Es lag nicht in goldner Wiege
Von heuchelnden Schranzen umstellt,
Und hat doch fürstliche Siege
Erkämpft der ringenden Welt.

Aus freudloser Jugend rang es
Empor sich zum ersten Mann,
Mit suchendem Auge drang es
Zum Licht der Schönheit hinan.
Die Jahre schwanden und kamen,
Der leuchtende Genius der Zeit
Schrieb seinen herrlichen Namen
In's Buch der Unsterblichkeit.

Des Lieds hochherrlicher Meister
Zugleich ein Sänger und Held,
Ein „Marschall Vorwärts“ der Geister
Zog Er voran der Welt.
Und mächtig in alle Herzen
Drang Seiner Stimme Ruf, —
Der stark durch Kampf und Schmerzen,
Bahn Seinen Treuen schuf.

Auf Seinem geflügelten Rosse
Ritt Er — mit dem Morgenroth
Entgegen dem dunklen Trosse,
Der die Burg des Lichtes bedroht.
Und doch — der heilige Friede
War Seines Lebens Ziel, —
Ihn feiert' Er hoch im Liebe
Mit rauschendem Saitenspiel.

Die leuchtenden Heiligthume
Der tiefsten Menschenbrunn
Sang Er, — es lauschte die stumme
Menge in trunf'ner Luft.
Er sang von Lieb und Jugend,
Von echtem Mannesmuth,
Von minniger Frauentugend,
Von Allem, was heilig und gut.

Schon längst zu ewigem Schweigen
Schloß sich Sein Liedermund, —
Doch heut' wird Er lebend steigen
Aus Seines Grabes Grund.
Von Seinen herrlichen Worten,
Ruft Er durch Deutschland weit,
Dies Eine gleich Donneraccorden
In diese stürmende Zeit:

„Als Deutschlands Genius erſchein' ich
Aus dunkel drohender Wolk',
Seid einig, einig, einig,
Ein herrliches Brudervolk!“

So ſei es heilig geſchworen
Durchs ganze deutſche Reich, —
Dann wird er aufs Neu' uns geboren
Ein Sanger und Held zugleich!

Unnuzige Fragen.

Welcher Unterſchied iſt zwiſchen Schiller und Mecklenburg's Brammern?
Erſterer hat Fieſco, Letztere haben Fiaſco gemacht.

Welcher von den drei Knechten kann dem Geldbeutel des Munberger Correspondenten
am gefahrlichſten werden?

Die Beantwortung dieſer verfanglichen Frage wird aus Diſcretionsruckſichten freund-
lichſt abgelehnt.

Senfforner.

Ein Gaſtwirth erſten Ranges bewirbt ſich um eine Loſhnfuſcher-Conceſſion. Wir ver-
nehmen ſoeben, daſſ amtliche Fiaker um eine Gaſtwirths-Conceſſion erſten Ranges einkommen
wollen.

Zwei hieſige Profefſoren ſind von ihren Bierreiſen zur Auslandschaftung des edelſten
Stoffes fur den akademiſchen Commerc noch nicht nach Hauſe zuruckgekehrt. Man furchtet
einen Unfall.

Die Theaterkritik in Wurzburg iſt jetzt in ſo guten Handen, daſſ auch bei dem ſchlechteſten
Schaufpieler der Ausdruck: „er ſei unter der Kritik“, illuſoriſch geworden iſt.

Kirchweihvergüügen.

1) Der Tanz.



Die Kirnes ist da!
Zuvivalleralla!
Da führ' ich mein Liebchen aus
Zum Tanz, geschmückt mit einem Strauß
Von Stroßblümlein und Rosmarien
Lavendel und Gelbveiglein.



Ich polkasire, walze, schleife
Bekanntlich gern nach jeder Weise.
Den Takt gibt mir der Louis an,
Der Herr Dirigent, das ist ein Mann!
Die Flöte bläst Herr Bull im Grad
Und der Herr Moskauer den Tubelfad.
Zuh! ich bin der Michel! Zuchheirassassa!
Und tanz mit der Jungfer? Germania.
Wir zwei Weide han einander gar gern,
Obschon wir dienen verschiedenen Herrn.
Sie liebt das Rote am deutschen Band
Und ich das Schwarze, wie bekannt;
Da seht es mitunter auch großen Streit,
Wir zerreißen einander muthwillig das Kleid.
So geh't's nicht feruer, muß anders wern,
Sonst bleibt das Gold, das Plank, uns fern.
Mein Mädcl ist schön von Wuchs und Leib,
D'rum nehm' ich's halt doch noch zu meinem Weib.
Zwar wär's dann möglich, (viel Schad wär's nicht!)
Daß sie mich unter'm Pantoffel kriegt;



Dann schaff' ich halt meine Pipselsapp',
Die anegewalch'ne, ihr zu Lieb ab.
Ist auch ihr Wieder zerrissen viel,
Ihr Röcklein republikanisch im Styl,
Schad't nix; denn auch mein Höslein wird
Demnächst nach russischem Schnitt reparirt;
Denn bis der Herr Kaulbach mit seiner Mob',
Der deutschen, heranrückt, sind wir todt.
Der Dualismus ist mein Streben:
Mit meinem Schäkchen zu zweit' zu leben.
Herr Je! wie wär' das angenehm,
Daher der Ausdruck: Zweitammerstystem.

(Fortsetzung folgt.)

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. Distrikt Nro. 100 $\frac{1}{2}$ abonniren.

Verantwortl. Redakteur: S. Göttschenberger.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. In Würzburg werden sie umsonst in's Haus getragen. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

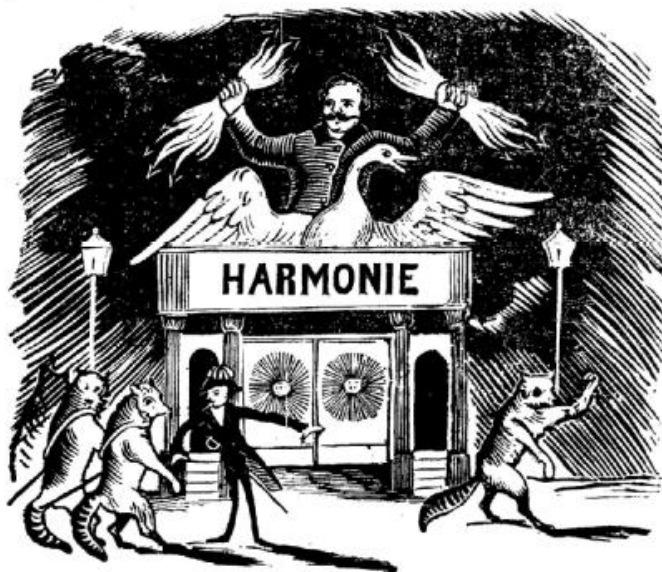
Freitag.

Nr. 21.

18 November 1859.

Die Harmonie des Elysiums.

Tragikomisches Zauberspiel mit freier Benützung der Mythologie und Buffon's Naturgeschichte.



54/Rp 2,76, 81

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg

Personen:

Zeus, Elysiums Beherrscher, Präsident des himmlischen Reichsrathes
und Inhaber mehrerer Donnermaschinen.
St. Hubert, Elysiums Adjutant.
Chor der Halbgötter des Elysiums-Ausschusses.
Chor der Fische.

Chor der Fische (in den olympischen Sälen).

Ach weh uns armen Narren
Wir hoffen stets und harren,
Daß Zeus uns in's Elysium läßt.
Wir zahlen dem Inspektor baar
Neun saure Gulden jedes Jahr
Und sind geprellt um jedes Fest,
Uns zugulassen wär das Best.

St. Hubert: Ach meine Herru, ganz im Vertrauen,
Dies ist die Sehnsucht aller Frauen,
Und gern wollt ich, ich schwör's bei meiner goldnen Brille,
Daß man dies billige Verlangen stille:
Doch wißet, daß der höhere Wille
Des allgewaltigen Zeus mich lähmt,
So lang ihr nicht zum Jopse euch bequemt.
(Zeus donnert laut im Conversationszimmer des Elysiums.)

St. Hubert: O wehe mir, wenn er's gehört!
Der Schreck fährt mir durch alle graden Glieder
Und drückt meinen Geist darnieder,
O wehe mir, was hat mich auch betört!
(Kraut sich vorsichtig einige seiner wenigen Haare aus.)

Zeus (zu Hubert):
Was hör' ich, einfi'ger Rufensohn,
Der Schillern gleich, — o bitterer Hohn! —
Erst mußte Pflaster streichen
Eh' er, — fürwahr nichts Klein's für seines Gleichen, —
Die Gnaden des Elysiums konnt' erreichen!
Hal' nenn' ich das Elysiums Eintracht wahren,
Denn Götter sich zu wieder'm Pöbel schaaren,
Ich schwör's bei meines mächt'gen Jopfes Haaren,
Nicht unbestraft verbleibe dies Gebahren.

Chor der Halbgötter:
Ja, ja! er schwört's bei seines Jopfes Haaren
Nicht ungestraft verbleibe dein Gebahren!

Hubert (für sich):
Die höchste Zeit ist's, daß ich wende,
Sonst nimmt das Ding kein gutes Ende:
Ich muß mich fügen seinen Worten,
Dem Dulder nur erläßt ein Orden.
(In tieffter Devotion zu Zeus):

Erhabenster Beherrscher dieser Zonen!
Wie Aller, die zu deinen Füßen kauend wohnen,
So war loyal und deinem Will' ergeben
Mein ganzes Handeln, Denken, Streben;
Wie oft war ich, in deinem Sinn, bei Terpsichorens Fesien
Bemüht im Ordnungseifer, grob zu sein den Götten! —
Unwiderstehlich ward der Fäuste Drängen —
Fürwahr ein schlimmer Stand für deinen Knecht, —
Schon fühlt' ich sie an meinen Schößen hängen,
Mein Neplziren „wenn“ und „aber“ half mir schlecht;
Nicht wollen sie in Güte sich bequemen,
Des Hopses Herde anzunehmen,
Ja! sie behaupten fest und steif
Ihr Ehrenschmuck, das sei ihr bunter Schweif.

Zeus (zürnend):

Ihr Schweif! Ha gegen alle Sitte,
Dies Wort zu sprechen in der Götter Mitte!

Chor der Halbgötter:

Ei! ei! von Schweifen in der Götter Mitte!

Hubert (fortfahrend):

Ja, Herr ich darf es nicht verschweigen,
Selbst Götter sah zu jener Ansicht man sich neigen,
Und **edel** sich und **wahren Muthes** zeigen.
O Herr und mächt'ger Meister dieses Ortes,
Aus deinem hohen Mund bedarf's nur eines Wortes
Den Streit zu schlichten, der sich zu erheben droht;
Verkünd' es uns, dein Machtgebot,
Verkünd' es zeitgemäÙ und klar,
Damit wir darnach handeln immerdar.

Chor der Halbgötter:

Ja, ja verkünd' es zeitgemäÙ und klar,
Damit wir darnach handeln immerdar.

Zeus (den Schnurrbart mit Würde drehend):

So höret denn, was ich verkünde,
Was als Gesetz und Recht euch ewig binde:
Seht diesen mächt'gen Hops,
So lang ich denke, schmückt er meinen Kopf;
Von mir hebt ihr zu eurem Frommen
Den Hops mit Freuden überkommen;
Der Hops ist's dessen Würde und Bedacht
Euch respektabel und respektvoll macht;
Der Hops ist's, dessen Herlichkeit
Nach oben Günst, nach unten Achtung leiht:
Der Hops ist's, den ihr, wie der Dichter sagt,
Wie ihr euch wendet, hinten tragt.
Wer in Olyfio sich geriet,
Erscheine nur mit einem Hops frisiert,
Und wer es waagt und über un're Höhe lacht,
Dem sei die Ehre vor der Nase zugemacht!

Chor der Halbgötter:

Ja, ja dem sei sie vor der Nase zugemacht.

St. Hubert: Das Beste ist es doch am End:
Der Mann bleibt immer konsequent.

Finis.

Scene, die beim großen academischen Commerce hätte vorfallen können.

- Professor:** (mit Schärpe und farbiger Mütze angethan, schlägt mit seinem Hiebert auf den Tisch und sagt zu dem am andern Tische präsidirenden Studiosus): Bruder Präses! hast du nichts zu dikiren oder zu reformandiren?
- Studiosus:** „Zu dikiren habe ich nichts, wenn ich aber den an meinem Tische befindlichen drei Professoren etwas reformandiren soll, so wäre es, daß sie beim Examen keine Rücksicht darauf nehmen, ob Einer ihre Privatissima honorirt hat, daß sie aufstrebende Talente unterstützen, statt ihnen in den Weg treten und überhaupt mehr die Interessen der Wissenschaft, als ihres Geldbeutels vertreten.“

Wochentagender der Schillerfeier.

- Montag.** Debatten in der Casino-Gesellschaft: eine würdige Mitwirkung zur Schillerfeier betreffend. Man einigt sich endlich, ein Fest souper zu halten, bestehend in einem Gensdarmen mit Salat.
- Dienstag.** In Berlin wird der Fackelzug verboten, wegen des unerträglichsten Windes, der von dort aus in die ganze Welt ausströmt und weil Berlin ohnedies die einzige „erleuchtete“ Stadt ist, die Schiller und vorzüglich sein Gedicht: „Ehret die Frauen“ durch die That zu ehren weiß. Der Grundstein zum Schillermonument wird so massiv genommen, wie der zur Würzburger Schrannehalle oder den neuen Gewächshäusern des botanischen Gartens, damit ihn der intelligente Berliner Plebs nicht wieder ausgraben kann. Deshalb kommt auch die Statue auf den Gensdarmen-Markt.
- Mittwoch.** Festprolog. Mißvergnügen einiger Brummer, weil derselbe bei keinem einheimischen Dichter bestellt wurde, etwa bei Michael Wittstadt V. Distrikt.
- Donnerstag.** Festdiner in der Schwane mit Schiller'schen Mottos auf jedes Gericht. Die bekannte Biljardbis Zabulon, wüthend darüber, schleicht sich an die Thüre des Speisesaals und klebt gleichfalls ein Motto aus Wallenstein's Tod dort an, nämlich: „Dies Geschlecht kann sich nicht anders freuen, als bei Tische.“
- Freitag.** Wallenstein's Tod. Allgemeine Zufriedenheit des Publikums, als endlich dieser Wallenstein todt ist.
- Samstag.** Die Theaterdirektion liefert 2 Drittel ihrer Einnahme der Schillerstiftung ab. Seid umschlungen Millionen oder was! Abends sehn einige Füchse mit bunten Mützen vor der Harmonie, von woher eben die Klänge des Sehnsuchts-Walters verüber schallen und singen mit Gefühl:
„Ach aus dieses Thales Gründen,
Die der nasse Nebel drückt,
Könnst' ich doch den Eingang finden,
Ach! wie fühlt ich mich beglückt!“
- Sonntag.** Kirchweih, mit obligatem Käsejammer.

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. Distrikt No. 100¹/₂ abonniren.

Verantwortl. Redakteur: E. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. In Würzburg werden sie umsonst in's Haus getragen. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Freitag.

Nr. 22.

25. November 1859.



P r o l o g u s.

Verehrtes Publikum! das mit so viel Liebe
Dies kleine Blättchen aus der Wiege hob
Und manchem Nadelstich und sanftem Hiebe
Mit Huld und Nachsicht spendete sein Lob;
Dir recht zu danken, fehlen uns die Lungen,
Sie sind schon fast aus Dankbarkeit zerprungen.

Dir zu gefallen haben wir vermessen
(Und sie ist interessant, wie nie!)
Die Politik, die höh're ganz vergessen
Vor lauter Schillerfest und Harmonie.
Und die Armee auswärt'ger Abonnenten
Wird mit Entrüstung uns den Rücken wenden.

„Sindlaub're Frucht', Stechäpfel! die ihr traget,
S'ist giftiges Zeug, was ihr bescheert!
Gelt an Napoleon ihr euch nicht mehr waget,
Nur an den Baurath, Nathan, St. Hubert?
Selbst die Produkte mittelstaatlicher Sorgen
Im Kronprinz und Papierkorb haltet ihr sie verborgen!“

Stechäpfels Raum vermag nicht mehr zu fassen,
(Hier lassen wir ein Seufzerlein)
All' die Artikel, die auf Inserirung passen,
Sie gehen nicht hinein!
D'rum jubeln heute Männer, Frauen, Mädchen:
„Herr Je! erscheint jetzt doppelt gar das Blättchen!“

Geheime Moral der Stechäpfel:
Hauptzweck bleibt aber doch: sich insinuiren,
Damit Neujahr recht Viele abonniren!



Kirchweihvergüßen.

(Fortsetzung.)

II. H a h n e n s t a g.

Poß tausend werd' ich sentimental
Und das Tanzen geht lustig draußen im Saal!
Ich denke, ich werde mich jetzt bequemen
Etwas Kräftiges zu mir zu nehmen.
Was wol der Speisezettel weist?
Victoria! eine Gans wird gespeißt!
Französische Suppe mit vielem Kohl?
Nichts da! Darauf wird mir nicht wohl.

Gothaer Wurst?

Nacht zuviel Durst.

Ich eil' mit dem Essen, ich trau' nicht recht,
Sonst schnappt mir ein Bursche mein Liebchen weg.



Mit Reiterstiefeln und Sporen daran
Stolzirt da draußen der gallische Hahn,
Mit Einem Hofe nicht zufrieden,
Läßt sich's Naschen beim Nachbarn nicht verbieten.
Und wenn dessen Gehöf keinen eignen ernährt,
Wird's ihm gewöhnlich auch nicht verwehrt.
Doch an der Kirmes dritten Tag
Kommt's endlich doch zum Hahnenschlag,
Und der Hahnen Schlag der ist bekannt,
Als eine schöne Sitte im deutschen Land.





Der Gastgeber und Schweinemetzger, Herr Pfeffsack,

der als Stadtverordneter früher gegen die Schillerfeier stimmte, hat sich seitdem hinter dem Rücken seiner Frau Schiller's Werke angeschafft. Diese gehen ihm jetzt den ganzen Tag im Kopf herum, bei allen Ver-
richtungen seines Amtes, so z. B. brummt er:

Harmonien hör' ich klingen
Töne süßer Himmelsrub'
Und die leichten Winde bringen
Mir der Däfte Balsam zu.
Sie alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft, doch meines ist —
der Mord.



Hör' ich das Pfortlein nicht gehen!
Hat nicht der Kiesel gekürrt?

Zu Dionys, dem Tyrannen schlich
Mördes den Dolch im Gewande.
Und in Poseidon's Fichtenhain
Tritt er mit frommen Schauder ein.



Komm heraus, du Schürz, Holbe
Und verlaß' dein stolzes Schloß!



Zurück! du rettest den Freund nicht
mehr,
So rette das eigene Leben!
Den Tod erleidet er eben.
Doch vor ihm her mit Blitzesschnelle
Flieht die zitternde Gazelle.



Dr. Seifenschäum: Herr Professor lesen Sie den Münchener Punsch?

Prof. Rothhaut: Jeden Sonntag im Hirschen.

Dr. Seifenschäum: Warum sieht man denn den Marx und Seppel nicht mehr, sondern so einen langweiligen Wurst nebst Zipfel?

Prof. Rothhaut: Na wissen Sie, diese Schusterbuben sind schon seit zwölf Jahren Lehrlinge beim Punsch und haben doch schon oft ihr Meisterstück gemacht. Jetzt wollen sie halt auch von der Gäß weg und Gesellen werden.

Nr. 258 des Stadt- und Landboten enthält einen so rührenden Artikel, bei dessen Lektüre uns das Wasser derart in den Mund gekommen ist, daß wir nicht unterlassen können, noch nachträglich darauf zurückzukommen. Dieses biedere Organ aller Bauräthe schmilzt dahin in sehnsuchtsvollen Klagen nach jener „schönen, alten Zeit,“ als noch der hohe Rath irgend einer Stadt einem seiner Mitbürger, absonderlich dann, wenn er für das gemeine Wohl förderlich gewirkt hatte, eine werthhätige Anerkennung seiner Verdienste, zum Exempel ein stattlich Fuder guten Weins, auf daß er sich hievon erlabe, zukommen ließ. „Der biedere Stadtbote freut sich, daß solch' nobler Brauch doch noch hic und da vorkomme, so habe der Baurath Solger von Nürnberg einen silbernen Pokal mit 200 neuen Dukaten erhalten. Gut gepiffen Lockvogel! Die Ueberschrift dieses Artikels ist wol aus Versehen weggeblieben, sie wird wohl gelautet haben: „Zur gefälligen Nachahmung zum Benefice Jener, die auch in Würzburg für ein gemeines Wohl gewirkt haben.“ Der Artikel ist zwar etwas verspätet für diese nachtreppnerische Zeit, wird aber bei der bekannten Generosität unseres Gemeinde-Collegiums gewiß nicht fruchtlos verhallen; denn wenn man auch gegen Schiller etwas streng war, wird man doch verdienstvollere Männer zu berücksichtigen wissen. Die Steckäpfel sind mehr, wie jeder Andere, schon aus Interesse für die Aufrechthaltung dieser von dem lieben Thomas so hoch gehaltenen Gebräuche; denn auch unser Redakteur erwartet jeden Augenblick vom verehrlichen Collegium der Gemeindebevollmächtigten eine Anerkennung seiner Verdienste und sollte diese auch nur in einem stattlichen Fuder guten Weines bestehen, auf daß er sich hievon erlabe. Selbst Most wird angenommen und unsere Sprechstunde ist für diesen Zweck früh 6 Uhr bis 10 Abend Uhr. Wir glauben sogar auch von unserm Mitredakteur in Rothenbuch versichern zu dürfen, daß er, obgleich kein Mitbürger, aus Rücksicht für das verehrliche Collegium ein solches Geschenk gerade nicht zurückweisen würde, vorausgesetzt, daß kein alter Dukate sich im Pokal unter den 200 neuen befindet und daß bei Leibe keiner beschnitten ist.

Ein Steckäpfel für Herrn Oberbibliothekar Dr. Kuland.

Ein humoristisches Blättchen, wie diese Steckäpfel, darf es schon wagen, auch einem so gelehrten und ernstlichen Herrn, wie Sie, Herr Oberbibliothekar! ein Anekdotchen zu erzählen. Bitte also, schenken Sie mir auf ein paar Minuten geneigtes Gehör für das, was ich Ihnen von dem berühmten Reisenden Kobl berichtet will. Als dieser eifrige und scharfsinnige Beobachter fremder Länder und Sitten nach Petersburg kam, verfehlte er nicht, auch die Hof- und Staatsbibliothek zu besuchen. Der Herr Oberbibliothekar, der ihn selbst herum führte, rühmte sich u. a., daß ihm während seiner dreißigjährigen Amtsführung auch nicht das unbedeutendste Werkchen abhanden gekommen und daß es sein Stolz sei, die Bibliothek, so unverfehrt, wie er sie erhalten, seinem Nachfolger dereinst wieder übergeben zu können. „Sauberer Bibliothekar das! (dachte Kobl, als er wieder die breiten Treppen hinabstieg,) dem in einer solchen Anstalt während dreißig Jahren kein einziges Buch abhanden kommt! Das ist nur dadurch möglich, daß man nichts bergibt! Besser es wären ihm hundert Bücher abhanden gekommen und das russische Volk wäre an Bildung vorgeschritten! Sind die Bibliotheken nur für die Bibliothekare da, damit sie einer dem andern unverfehrt und unberührt übergeben, oder für die ganze Nation, für die Wissenschaft, deren Jünger selten oder nie die Mittel haben, sich alle die Bücher zu kaufen, deren sie bedürfen, um die Grenzen unseres Wissens erweitern zu können? Dieser Bibliothekar ereifert sich über unsere selbstsüchtige Zeit und gibt es einem selbsterleeren Egoismus, als den: das Gemeingut eines ganzen Volkes so gut als unzugänglich zu machen, damit man ja ganz sicher ist, alle Bücher wieder in unverfehrtm Zustande übergeben zu können? Gibt es keine andern Mittel, sich sicher zu stellen?“ Und wie Kobl es sich dachte, war es auch. Der Petersburger Bibliothekar war in der That (Herr Kuland war damals noch Pfarrer in Arnstein) der liberalfte in der ganzen Welt. Er hatte ein eigenes System der Bücherverweigerung organisiert, das ihm auch mit Hilfe seiner Verwandten, die er auch an der Hofbibliothek anstellte, durchzuführen gelang. Selbst höhere Beamten, Bücher zu benötigen, mußte er dadurch illusorisch zu machen. Entweder wurde man unter dem Vorwande: die Bücher seien ausgeliehen, auf einen spätern Termin bestellt, wo dann die Bücher wieder nicht da waren. Als sie zurückkamen, konnten sie dann wegen vorzunehmender Revision nicht abgegeben werden. Wenn es regnete, wurden selbst Petersburger Professoren Bücher, die sie zum Vorzucken im Colleg nöthig hatten, unter dem Vorwande verweigert: sie könnten naß werden. Und vollends Studenten und Privatleute! Diese wurden angefahren: „was sie mit diesen Büchern thäten, die außer ihrem Gesichtsfreie (leider nur zu wahr!) lägen. Andere Bücher wurden dagegen angeboten, von denen man wußte, daß sie der Verlangende nicht gebrauchen konnte. Kurz man glaubte eher einen Orefinanzier der Wissenschaft, als einen Oberbibliothekar vor sich zu haben; und das Erscheinen jedes wissenschaftlichen Werkes in Petersburg war unendlich gemacht. Wie sind wir da glücklich, daß es bei uns in Würzburg nicht so ist, wie da oben in Petersburg! Wie freute ich mich, als ich gestern in der Schrift des Herrn Dr. Anton Kuland contra Dr. Karl Halm Seite 67 folgende Stelle las: „Aen! Allen gebührt die Bibliothek! National-eigenthum ist sie! Nicht der allein, der das „Musa“ und „Dominus“ definieren kann, nicht der, welcher das „Iai und „Jo suis“ herconjungirt, sondern jeder Belehrtungs-fähige und Bildungswillige hat Anspruch auf Benützung deren Schätze!“

Solche Worte erfreuen, besonders, wenn auch die Handlungen so im Einklange mit den Worten stehen!

Diese Schrift gab uns überhaupt mancherlei zu denken. Vor Allem beweist sie, daß Herr Nuland ein sehr gelehrter und eifriger, wie dürfen sagen, ein getreuer Bibliothekar ist. Es fragt sich aber, ob es nicht eine weise Einrichtung des Himmels ist, daß solche ächte Bibliothekare nicht allzuhäufig vorkommen. Wir müssen offen gestehen: hätte Herr Dr. Halm nur nicht muthwillig, sondern aus Bedürfniß, zum Zweck: andere für die Wissenschaft nützlichere, noch fehlende Bücher anzuschaffen, die er dann mit bekannter Liberalität dem Publikum zugänglich gemacht hätte, diese wurmfressigen „alten Schätze“ verfloppelt, so wären untrüglich unsere Sympathien auf Seite des Dr. Halm, statt auf der Seite Dessen, der seine Verwaltungsmaximen zu brandmaachen sucht. Ich könnte Ihnen Verwaltungsmaximen nennen, Hr. Dr. Nuland, die hundertmal nachtheiliger für's Vaterland, für die Wissenschaft sind, als die: zwar kostbare, aber unfruchtbare Druckwerke, die doch einmal der Zahn der Zeit, die Würmer, Krieg oder Feuersbrunst vernichtet hätten, zu verkaufen. Wenn irgend Jemand aus allen Kräften versucht, den lebendigen Quell der Wissenschaft und Geistesbildung zu dämmen oder gar zu verstopfen, der vorzüglich von den Universitäten aus befruchtend durch's ganze Land fluthen sollte, dann schadet er sicher der Mit- und Nachwelt weit mehr, als hundert solcher Halme.

Ueber solche Verwaltungsmaximen jauchzt einzig jene Partei, die, wie im Mittelalter, jede Geistesbildung nur für sich allein haben will, damit sie das unwissende Volk um so leichter beherrsche und gegen sie es viel dringender geboten, das Land zu alarmiren, als gegen den Verkauf eines Catholoon oder einer Gutenberg'schen Bibel mit Misjallettern vom Jahre 1450.

Bimpelhubers europäische Privatrede.

Unvorbereitet, meine Herrn! betrete ich die Rednerbühne, das Concept meiner Rede in der Tasche habend, um es in Zeiten der Noth und Gefahr als passagere Befestigung zur Sicherstellung meines Redestuffes hervorholen zu können.

Solche Vorsichtsmaßregeln haben zwar in der Gegenwart den schlechten Cours des österreichischen Papiergeldes, das hat aber nicht viel zu bedeuten. Der Weise sieht sich vor.

Bleibt das Fluidum meiner harmlosen Rede im Gange — woran ich bei der Fülle meiner Gedanken nicht zweifele, so bleibt mein Concept den Augen der Welt unsichtbar. Aber selbst unsichtbare Dinge scheinen der Feder verfallen zu sein, sonst könnte über Deutschland Einheit und Größe nicht so viel geschrieben werden.

Meine Herrn! der Abschluß des Friedens von Villafranka ist gegen den Kollegial-Beschluß der harmonischen Vorstände zu Eselsbach, daß der studirenden Jugend der Hut, dies Symbol der Freiheit zu oktroyiren sei, eine wahre Lumperei.

Das Consilium abeundi aus den harmonischen Schranken beherbergt wahrlich schreckliche Momente in seinem Schooße, von denen mit Gewißheit nicht angegeben werden kann, welcher Endung auf os sie eigentlich angehören.

Meine Herrn! es ist eine allbekannte Sache, daß seit undenklichen Zeiten Kleider den Anstand repräsentiren, daher sind so viele Menschen auf das Ausziehen ihrer Witmenschen erpicht und wer das Pech hat in solche Hände zu fallen, die noch dazu das Hest in Händen haben, der darf für Pech nicht sorgen. Vivum larum meine Herrn! Das Anständige liegt im Hute, das Unanständige liegt in der Kappe. Diese logische Schlußfolge ist über jedem Zweifel erhaben — daher sind auch die Oestreicher von den Käppi-Männern so unanständig geklopft worden. Jubeln sie, meine begabte Herrn! dieser logischen Definition der Anstandslehre freudig entgegen, in welcher der Hut als Hauptsache und der Kopf als Nebensache betrachtet wird, um gewissen Köpfen gehörig Rechnung zu tragen.

Der arme Redner ernst und stumm
Grüßt nun das liebe Publikum;
Zieht sich zurück in seine Zelle,
Und träumt da von des Geistes Helle.

Gespräch vor der Schillerbüste.

Frieder. He! du Schulze! was siehst den du heut' so schäbig aus?

Schulze. Man hat mir g'sagt: vor'm Schiller sollt' ich meinen schlechtesten Frack anzieh'n, nachher beim Commerce vor den Herren aber mich in Galla werfen.

Frieder. Beim Commerce? Geh't Ihr denn nicht zu den andern Sängern?

Schulze. Verstehst Du? wir sind eine Liedertafel und als Tafel machen wir einen reservirten Tisch aus. Ihr seid Kränze und Vereine und könnt euch als solche zu einem schönen Kranz vereinen, auch wenn wir nicht dabei sind.

Frieder. Gelt ihr dirigirt auch?

Schulze. Ja, der andere Herr Direktor hat 'n kleinen Spiz vom Festdiner davon getragen.

Frieder. Ei der tausend! Wenn Einer einen kleinen Spiz hat, ist noch lange nicht die Folge, daß ihr, die ihr einen Brand habt, dirigiren müßt. Da hätten wir ein näheres Recht, weil wir sogar einen Kaufsch haben.

**Haben Sie den großen Sch . . . , den Liebling der
Stechäpfel, noch nicht gesehen?**

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. Distrikt No. 100^{1/2} abonniren.

Verantwortl. Redakteur: E. Gättschenberger.
Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechhäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.


Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechhäpfel erscheinen jeden Freitag. In Würzburg werden sie umsonst in's Haus getragen. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Freitag.

Nr. 23.

2. Dezember 1859.

Diplomatische Stechhäpfel.

 **Ueber das Geheimniß der Ministerconferenz in Würzburg und ihre Resultate**

Können wir jetzt endlich unsern auswärtigen Herren Abennten, die uns um Aufklärung besührnten, reinen Wein einschenken, da wir glücklicherweise die Bekanntschaft jenes Böttnerlehrlings machten, der die Ehre hatte, den Diplomaten beim Besuch des Hofkellers intermiscitisch die Gläser zu halten und die Zäpfschen aus den Probejäffern zu zieh'n. In vino veritas! Im Wein, besonders vom Hofkeller, ist Wahrheit nur allein, und selbst so gewandte Diplomaten wie z. B. ein Talleyrand, der bekanntlich die Sprache nur für ein Mittel hielt, seine Gedanken zu verbergen, verpappeln sich da einmal. Unser Böttnerlehrling, der selbst ein angehender Diplomat ist und der Einzige war, der nichts trank, (wenigstens so lang der Herr Hofkellermicifier in der Nähe war) hatte die beste Gelegenheit sich all' jene feinen Anspielungen und Bemerkungen, vom Selbstvergeffen der Weinsaupe eingegeben, mit der Kreibe an ein Mutterfaß niederzuschreiben, die uns jetzt in den Stand setzen, uns ein vollständiges Bild davon zu machen, was die Ministerconferenzen bezwecken und erzielen. Wir können dies jetzt thun, ohne ein Prophet zu sein und ohne im Propheten gewesen zu sein. Wie wir jetzt mit

Bestimmtheit behaupten können, war nur die Furcht, diesen Propheten hören zu müssen, der Grund der Weigerung der Minister Oldenburg's und Baden's an der Conferenz Theil zu nehmen. Sie wollten nicht noch mehr verstimmt werden, sondern suchten eine Harmonie herzustellen, die da nicht zu finden war.

Kehren wir in den Hofkeller zurück und vergessen wir nicht, daß man auch Preußen in Kenntniß setzte, daß getrunken wurde, ohne es übrigens mittrinken zu lassen.

Gleich beim ersten Glase bemerkte einer der Herren Minister: Der 52er sei wirklich recht gut und ein brauchbares, gesundes Weinschen. Er könne nicht begreifen, daß Manche gar keinen Geschmack daran fänden, die Ausfuhr ganz stocke und selbst in den Ländern, wo man ihn bisher getrunken, z. B. in Kurhessen, man den Consumo dieses Jahrgangs ganz aufgeben wolle. Die 31er Weine würden dagegen jetzt wieder beliebt und es sei doch allgemein bekannt, daß Anfangs der dreißiger Jahre überhaupt nichts Gutes gewa.'sen sei.

Ein zweiter Herr Minister bemerkte: Er theile ganz diese Ansicht: daß der Absatz der guten fünfziger Weine in's Stocken gerathe, daran sei Niemand Schuld als diese Schmierer, die namentlich in Frankfurt, Eisenach, Coburg ihr Unwesen trieben. Sie befolgten ein Gall'iges System. Sie nähmen die schlechten dreißiger oder acht und vierziger Weine, versetzten sie mit einer tüchtigen Partie preußischen Fusels und schickten sie als Johannisberger oder Kaiserwein in alle Welt, während es im Grunde nichts sei als ein leerer Strohwwein, auf den immer Katzenjammer folge.

Ein dritter Herr Minister schlug nun vor: man möge einen Weinbau-Verein gründen, um diesen Schmierern energisch das Handwerk zu legen, was einstimmig angenommen wurde. Ebenso verständigte man sich über eine gemeinsame neue Weinpresse, da die bisherigen Pressen, namentlich die preußischen, durchaus nicht befriedigten. Ein fünfter Herr Minister (schon etwas begeistert) bedauerte, daß die Herren Collegen aus Oesterreich nicht an dem schönen Feste hätten Theil nehmen können. Wenn aber nicht ihre Perjonen, sei doch wenigstens ihr Herz hier. Man möge ihnen mittheilen, daß man keinen Tokajer-Ausbruch dulden wolle und bedauere, daß der, wenn auch geringe Wein, den Schlesiens Bergen produziren, nicht mehr in Oestreichische Fässer fließe, um so mehr, da jetzt auch die italienischen Weine dort ausgingen. Zuletzt trank man noch Champagner. Den aus den preußischen Fabriken erklärte man für lauter Luft ohne Consistenz und Gehalt. Da sei der französische noch besser. Ueberhaupt müsse man, wenn Preußen durchaus

mit Rußland in ein engeres Weingeschäft treten wolle, in Betracht ziehen, ob es nicht gerathen sei, da die Ausfuhr nach Rußland dann zu bedeutend würde, als Gegengewicht den französischen Champagner zu begünstigen. Die Ausgleichungssteuer würde später regulirt.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut: Guten Morgen, Herr Doktor! Keine neuen Welt-
händel?

Dr. Seifenschaum: Doch, Herr Professor. In Wiesbaden müssen jetzt
alle unverheiratheten Offiziere „zur Wiederbelebung
des Corpsgeistes“ in einem Gasthof gemeinsam speisen,
und wo die Finanzen dazu nicht langen, da hilft der
Herzog nach. Ist das nicht schön?

Prof. Rothhaut: Das Essen schon und das Nachhelfen. Wie aber da
der Corpsgeist wieder belebt werden soll, das weiß ich
nicht. Im Gegentheil. Wenn der Herr Major oder
der Herr Hauptmann zuerst die besten Bischen weg-
fischen, da wird beim Second Lieutenant der Corps-
geist sicher mehr heruntergestimmt, als gehoben. Sonst
wissen Sie nichts?

Dr. Seifenschaum: In Preußen hat sich herausgestellt, daß der che-
malige Minister Westphalen einem vom Gerichte
wegen Verläumdung verurtheilten schlechten Sub-
jekte, Namens Falk, nicht allein die Gefängniß-
strafe in eine Geldbuße umwandelte, sondern ihm aus
der Staatskasse das Geld gab, um die Buße zu erlegen,
was aber dieser Falk vorzog durchzubringen.

Prof. Rothhaut: Da ist kein Wunder, wenn so viel Raubvögel, wie dieser Falk, nach Westphalen geflogen sind. Der Ohm, berühmten Andenkens, war auch so ein sauberer Vogel.

Dr. Seifenschaum: Herr Professor! was heißt denn eigentlich Buoncompagnie?

Prof. Rothhaut: Frei übersetzt heißt's „guter Gesellschafter!“

Dr. Seifenschaum: Ein guter Gesellschafter mag der wohl sein für den König von Sardinien, aber sicher nicht für den Papst. Seine Gesellschaft muß nicht so besonders angenehm sein, da ihn nicht einmal der Florentinische Diktator neben sich haben will.

Erfurt = Gotha.

Wo bleibt euer deutsches Denken?
Wollt ihr Deutschland so tief kränken,
Daß die armen deutschen Mäuse
Fressen soll als Raß der Preuße?
Preußen hebt schon seine Lagen
Wißt die Mäuse alle fragen.
Denk an Hatto und die Mäuse
Beuteluftiger stolzer Preuße!

Selbstgespräch des einzigen Lünchnergessellen in der Schranneuhalle.

Lünchnergesselle: (gähnt und macht aus Verzweiflung der Langeweile einmal einen Nieselstrich).

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!“ Von der Wahrheit dieses Bibelspruches scheinen die Väter unserer Stadt noch nicht überzeugt zu sein, sonst hätten sie mich nicht hier zur dreijährigen Einzelhaft verurteilt; denn so lang' wird's wohl noch dauern, bis ich allein mit der Schranneuhalle fertig werd'. Nun dafür hab' ich auch einmal die Ehre „ipse fecit“ darunter setzen zu dürfen, wenn ich's erleb'. Zu überarbeiten brauch' ich mich grad' nicht, und wenn der Bau auch noch ein paar Jahre

leer steht, kommt das wieder andern Leuten zu gut. Der Dr. Wurmuth zum Beispiel dürfte mir schon ein gutes Trinkgeld geben, damit ich mich nicht übereil', dem seine Säle stehn sich am besten dabei. (Betrachtet seine Arbeit.) Ob aber der Herr Baurath an meiner Arbeit nichts anzusetzen hat? Ich denke nicht, er hat Nachsicht, er weiß, daß ich nicht der größte Pinsel des Jahrhunderts bin und meine Malereien nicht für den Kunstverein bestimmt sind. Wenn nur die verdamnte Langeweile nicht wäre! Ich will zu meiner Erholung ein Bißchen zum Fenster hinaussehen. (Betrachtet sich die Schrannehalle von der Außenseite.) Ein schönes Gebäude und recht dauerhaft gemacht! Das Geld, was es gekostet hat, wäre mir aber doch lieber. Wenn es nur eine einzige unterirdische Kasematte zum Rückzug hätte, daß man mit Proviant nachhalten könnte, wollte ich mich hier ganz allein gegen eine Armee halten, so bombenfest ist alles gebaut. (Erblickt den Baurath.) Wetter! da kommt mein Bauherr! (schlägt eilig das Fenster zu und macht einen zweiten Pinselstrich, indem er in den hellsten Tönen dazu singt:) „Einsam bin ich nicht alleine!“ u. i. w.

Gespräch bei der Tagsreveille.



Barthel: Herr Je! was man nicht alles erleben kann! Feiern sie jetzt auch in Bayern den Geburtstag unseres Königs, so wie in China! Das ist ja das reinste Laternenfest!

Kilian: Richtig. Da kommt die Musik der Reuner und läßt zwei Laternen vor sich hertragen, und gar die Landwehr! Die hat endlich einer Milchfrau eine Papierlaterne abgejagt und trägt sie im Triumph vor sich her!

Martin: Schöner Triumph! sie thun's ja nur, damit sie nicht in der ägyptischen Finsterniß die Hälse brechen und ihren Lamkenurmajor abwinken sehen; denn man hat ihnen wieder einmal die Gasbeleuchtung vor der Nase ausgedöscht und der Herr Oberst ließ keine Laternen besorgen.

Kilian: Das muß ich sagen! Das ist am Geburtstage unseres Königs eine Respekt- und Taktlosigkeit sonder Gleichen! Wer hat denn den Skandal verursacht?

Martin: Theu nenn' ich dir nicht.

Kilian: O ich kenn' ihn doch! Der will mit dem Erträgniß der Gasfabrik alle Schulden zahlen.

Barthel: Seine?

Martin: Warum nicht gar! er ist ein vermögender Mann, ein Ra.h und es ist nur aus Liebhaberei und Patriotismus, daß er alle jene Stellen am Magistrat, die was eintragen und manchen armen Teufel nähren könnten, für sich in Beschlag nimmt.

Kilian! Ich habe aber schon Klagen hören, daß sein Gas wenig Leuchtkraft habe, er kaufe lauter armseliges Holz.

Martin: Das thut er nur um Spalterlohn zu sparen. Diese Stecker könnte man kaum mit einem Vergrößerungsglas entzwei spalten.

Barthel: Er soll auch viel rechnen bei Gaseinrichtungen, oft hundert Prozent mehr als der nächste beste Schlosser.

Martin: Das kannst du ihm nicht verdenken, er hat noch die Apothekertax im Kopf.



Kilian: So! so! mir ist's recht! Früher hat er immer geklagt über die Gasverwaltung und nicht gerührt, bis der Verwalter weggebissen war, und das Licht, das er jetzt leuchten läßt, ist auch kein besonderes und ein Kirchenlicht so wie so nicht. Da dreh ich die Hand nicht um.

Martin: Du hast ein böjes Maul! Doch sieh' da die Milchfrau! Die will ihre Laterne wieder haben und macht einen Bajonnetangriff auf die Landwehr. Der Wispfelder ist schon blessirt. Jetzt ist Gefahr am Mann. Barthel, lauf zum Herrn Oberst und weck ihn! Nur sein Muth und seine strategischen Kenntnisse sind im Stande, die Landwehr jetzt vor einer Niederlage zu bewahren. Bildet ein Carrée, bis er kommt!

B r i e f f a s t e n



8) Zwiegespräch des Damian Augsturm von Rothenbuch und Viktor Ohnegnad von Walbaschaff.

Augsturm: No, du Walbaschaffer! brauchst nit so stolz on einem Rothenbucher Ortsnachbar vorbeizugehn! wer seid denn ihr? ihr habt ja nicht einmal eine Gensdarmiestation, viel weniger ein Landgericht in euerm Nest!

Ohnegnad: O ich hätt' bald was g'sagt! deswegen haben wir's doch mit der Verlegung uneres Postbezirks durchgesetzt und euch Schlafhauben hat das Oberpostamt nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Man meint ihr wär't nach Hesseuthal veraccordirt!

9) Die Einsendung wegen des Hundetodtsdiebens paßt nicht für unser Blatt. Wenn auch die Art und Weise, wie es geschah, eine brutale genannt werden muß, so liegt es doch nicht in der Tendenz der Stechäpfel sich mit dieser Privatsachen zu befassen.

10) Dasselbe gilt in Betreff der Einsendungen über Hrn. Sch. ... und einen Lieutenant. Einsendungen für unsern Briefkasten müssen kurz und witzig sein und von allgemeinem Interesse, kein Klatsch.

11) Das Gedicht: „Herr Vorstand“ schütze mich, u. s. w.“ enthält nichts als Persönlichkeiten.

12) Dergleichen das sonst ganz humoristische Gedicht:
Eisf spielt ich mit Scheern, mit Nadel und Zwirn
Das Bügeleisen warf ich dem Lehrling an's Hirn,
Da zürnte der Lehrer: „Dir fällt gar nichts ein, —
Du thätest am Besten ein B — zu sein.“

13) Die Annonce wegen der 16 bis 20 Zimmergefallen, die beim Unterzeichneten keine Beschäftigung, dagegen bei eingetretenem ungünstigem Wind ihre Entlassung finden, verstehen wir nicht.

14) Klagen eines Grundeigentümers, dem der Magistrat im Jahre 1856 Debungen in der Steinbachstraße überließ, mit dem Versprechen, daß er fl. 20 für den Morgen zahlen müsse, der sie darauf hin urbar machte, aber sie jetzt zu dem Wertze, den sie gegenwärtig haben, zahlen soll. Verhält es sich so, so sind das kuriose Manipulationen, um der Stadtkasse aufzuhelfen!

15) Zwei Klagen, daß eine auch bei den Stechäpfeln beliebte Persönlichkeit keinem Bürger auf seinen Gruß dankt. Wie mag man da klagen! Wenn Jemand einen Stolz darin sucht, ein Hegelei zu sein, muß man ihn eben das zweitemal nicht mehr grüßen.

16) Nachträglicher Bericht über ein hier gefeiertes Crispinusfest, wo auch der heilige Ulrich angerufen, die Bundeslade zertrümmert und selbst bei Gerbern vorübergegangen wurde, was sonst Keiner im Rauch thut. Zuletzt Kampf mit dem Drachen und Reise nach der Stadt München. Humoristisch aber nicht geeignet für unser Blatt.

17) Anfrage, ob jetzt nach Jahresfrist die Wagner'sche Sammlung noch immer nicht dem Publikum zugänglich gemacht werden kann?

18) Ritzinger Schillerdifferenzen — verspätet!

19) Klage, daß die Boutiquen noch immer an der Spitalpromenade kommen? — Sollen wir sie wegnehmen?

20) Der heutige Kost sei so stark, daß selbst unser Herrgott an der Stochfliege ein blaues Auge davon trug.

21) Einer befürchtet Ihenerung des Buchenholzes, weil das Königl. Brauhaus zu viel Buchenspähne brauche, um sein Bier darauf zu legen.

22) Warum zahlen drei Damen für 12 der wirklich recht interessanten Vorlesungen nur vier Gulden, während ein Mann die gleiche Summe zahlen muß? — Eine Erminoline braucht ja so viel Raum wie drei Männer.

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. Distrikt No. 100 $\frac{1}{2}$ abonniren.

Verantwortl. Redakteur: S. Sättschenberger.

Druck der Joseph Wohlhart'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger

Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbj. 48 fr., viertelj. 24 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. In Würzburg werden sie umsonst in's Haus getragen. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Freitag.

Nr. 24.

9. Dezember 1859.

Regimentsbefehl der Stechäpfel.



Da das Neujahr heuer auf den ersten fällt, so ist der Zahltag am Montag bei allen Postexpeditionen 24 Fr. per Quartal. Wenn sich die Abonnenten ferner recht zahlreich einstellen, werden die Stechäpfel ein übriges thun, und auch ferner für dasselbe Geld zweimal predigen, respektive ihr so anständig vergrößertes Format beibehalten; ist das Abonnement dagegen schlapp, so müssen wir unsere Erinoline wieder ablegen und im bescheidenen Hauskleide fort erscheinen. In diesem Falle ist das Publikum selbst Schuld, wenn so mancher gute Durst verloren geht, respektive so mancher gute Biß ungesagt bleibt.

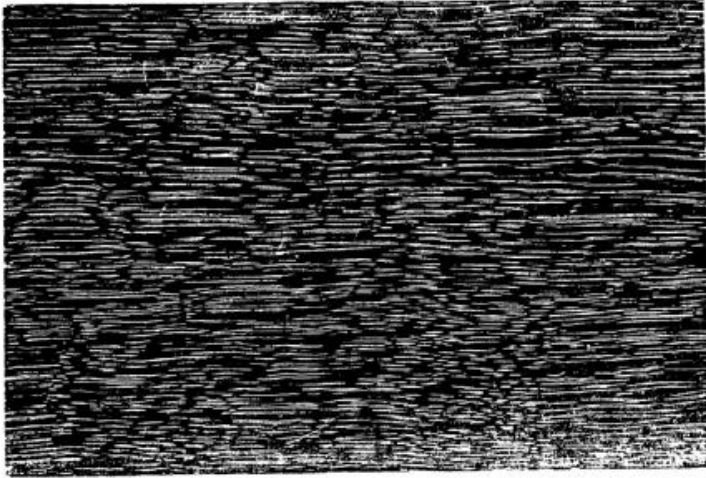
Wir haben gesprochen.

Nothgedrungene Erklärung.

Wenn ich wirklich einen Thron für meinen Sohn suchte, würde ich sicher nicht nach Paris gehen, da sie dort am wenigsten dauerhaft verfertigt werden.

Herzogin von Leuchtenberg.

Genaueres Bild dessen, was man über die Würzburger
Minister-Conferenzen weiß



nach einer Photographie: „Der Kronprinz bei Nacht“ genau nach der Natur
ausgeführt von unserm geheimen Kabinetts-Maler Hofrath v. Schramm.

Des politischen Obscuranten Pimpelhuber einfache Frage an die
hohe Conferenz, die als Congress-Vorspiel getagt zu haben scheint.

Schweigsamkeit als eine Tugend
Ziert das Alter, schmückt die Jugend.
Konferenz, im Schweigen reiche,
Bringst du Glück der deutschen Eiche,
Oder senkst du stumm hinab
Deutschland in sein offnes Grab?
Wird denn Deutschland nie erfreut
Durch ein Wort zur rechten Zeit?

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Prof. Rothhaut: Lieber Seifenschaum! Wo haben Sie denn eigentlich Ihr Doktordiplom her?

Dr. Seifenschaum: (etwas verlegen.) Schweigen wir davon, Herr Professor.

Prof. Rothhaut: No, no, nur nicht so abstoßend. Wahrscheinlich auch von Gießen, wie Ihr College in München, für fünfzig Thaler preussisch Courant.

Dr. Seifenschaum: Was denken Sie von mir, Herr Professor! Ich mein Doktordiplom aus Gießen! Von daher möchte ich es nicht haben und wenn ich noch fünfzig Thaler dazu bekäme!

Prof. Rothhaut: Kennen Sie den Skandal mit dem Erbprinzen von Dänemark?

Dr. Seifenschaum: Nein.

Prof. Rothhaut: Im Kopenhagener Tagblatt ist folgende Anzeige mit großen Buchstaben zu lesen: „Wechsel des Erbprinzen Ferdinand zu verkaufen!!! Verschiedene, 1855 und 1856 protestirte Wechsel, im Belaufe von 2100 Rthl. Thlr., alle ausgestellt vom Prinzen Ferdinand bei seiner königlichen Ehre und indossirt von seinem Kammerdiener, Kammerassessor Plötzer, sind zu verkaufen für den Werth, den eventuelle Liebhaber Papieren von solcher Bedeutung beimessen wollen, doch nicht unter 50 Prozent.“ Also ist der Cours der königlich dänischen Ehre 50 Prozent unter Pari. Was sagen Sie dazu?

- Dr. Seifenschaum: Einen Wechsel einmal nicht zahlen zu können, mag wohl hie und da Einem vorkommen, aber wer seine Ehre verpfändet, ob diese nun königlich oder bürgerlich ist, und sie nicht einlöst, ist in meinen Augen ein Hun —
- Prof. Rothhaut: Hundertfältiger Sünder! wollen Sie sagen. —
- Dr. Seifenschaum: Ein Du —
- Prof. Rothhaut: Lustiger Herr!
- Dr. Seifenschaum: Ein Du —
- Prof. Rothhaut: Ein Bundesfürst wird er einmal! Nun Deutschland und Schleswig-Holstein dürfen sich gratuliren, wenn der an die Regierung kommt, der wird das Land 50 Prozent billiger abgeben, als es ihm selbst kommt, nur um aufzuräumen, so à la deutsche Flotte. Wissen Sie nichts Geheideres?
- Dr. Seifenschaum: In Berlin haben sie die Büste Vorzing's, des Componisten von Ozaar und Zimmermann, wieder vom Grabe des zu früh verbliebenen Meisters abgenommen, und sie um 200 Thaler versetzt, weil das dankbare Vaterland mit allen seinen Liebertafeln und Theatern diese Summe nicht aufzubringen vermag!
- Prof. Rothhaut: Fällt mir da doch der Hermann im Teutoburger Wald ein, der heut' noch nicht fertig ist und der Gustav Adolph in Versatz auf Helgoland, glaub' ich, und der Lord Byron in den Londoner Docks zwischen Kaffee- und Pfeffersäcken. Wer möchte unsterblich sein?
- Dr. Seifenschaum: Ich nicht. Es ist sogar zu fürchten, wenn nächstens der Stadt- und Landbote einen Aufruf ergehen läßt zur Subscription eines Monuments für eine hiesige Persönlichkeit von unzweifelhaften Verdiensten, daß dann auch das Geld nicht vollständig zusammen kommt.
- Prof. Rothhaut: Glauben Sie wirklich? Der hat sich übrigens Monu-
mente genug gesetzt.
- Dr. Seifenschaum: Die preussische Regierung soll sich fürchtbar ärgern.
- Prof. Rothhaut: Ueber Kinkel's Brief?
- Dr. Seifenschaum: Auch über den. Vorzüglich aber über die Würzburger
Conferenzen.

- Prof. Rothhaut: Sie sollen sich ärgern. Wir haben uns auch genug über sie geärgert in diesem Frühjahr.
- Dr. Seifenschaum: Preußen findet es höchst bedenklich, daß dadurch die Berathung am Bundestage illusorisch gemacht werde.
- Prof. Rothhaut: Wer hat sie denn zuerst illusorisch gemacht durch die Erklärung: daß man sich nicht majorisiren lasse?
- Dr. Seifenschaum: Preußen gebe sich nicht, durch ein überwältigendes Stimmverhältniß gezwungen, dem Schalten der neuen Coalition wehrlos und geknebelt preis.
- Professor Rothhaut: Wer hat uns denn wehrlos und geknebelt in diesem Frühjahr in's Schlepptau zu nehmen versucht? O wenn die deutschen Mittelstaaten jetzt klug sind, wenn vorzüglich Bayern, das so häufig schon günstige Gelegenheiten verpaßte, es nur diesmal nicht thut und den unheilbaren Riß zwischen Oesterreich und Preußen benützt zum Heil der andern deutschen Staaten!
- Dr. Seifenschaum: Ich hoffe es thut's. Aber das mächtige Preußen?
- Professor Rothhaut: Das wird wieder Noten !erlassen und mit seinen deutschen Veruf und preußischen Pfiffen drohn, zuletz sich aber wieder auf die Stappenstraßen zurückziehn un' wie bei Bronnzell, wenn's hoch geht, einen Stiefel verlieren. O diese Maulhelden, mit ihrem Schleinke und ihren russischen Freunden, die uns Bayern f wegwarfen! wenn's nur damals zu was gekomme wäre, wir hätten gesehen, was an ihnen ist!

Mixed Pickles für Theaterbesucher.

I. Was ist für eine Aehnlichkeit zwischen Tenoristen und passionirte Cigarrenrauchern? Beide legen großen Werth auf die: — Einlagen.

II. Bei schwachgeheiztem Hause zu singen:

Für den großen Todten Schiller
Die Begeisterung ist dahin,
Und der Jubel ist verraucht;
Icho, wenn Ihr Wärme braucht,
Wärmen Euch die langen Triller
Eurer kurzen Sängerin.

III. Was für eine Aehnlichkeit ist zwischen dem germanischen Nationalmuseum und dem Damenchor mancher Theater?

Beibe enthalten viele Antiquitäten.

IV. Die vier Species und die Theaterdirectoren von Adam Riese dem Jüngern.

Von den verschiedenen Rechnungsarten lieben die Theaterdirectoren zu verschiedenen Zeiten eine andere:

I. Addiren (zusammenzählen) nach jeder Vorstellung.

II. Subtrahiren (abzieh'n) bei verspätetem und versäumtem Probenbesuch und statutenwidrigem Benehmen.

III. Multipliciren (vermehrten) während der ganzen Saison.

VI. Dividiren, (theilen) bei jeder Benefizvorstellung. Brüche sind ihnen zuwider, namentlich Contract — Brüche.

(Fortsetzung folgt.)

Herr Schillerus.

Als Schiller schon die Räuber, Fiesco und Don Carlos geschrieben und sein Ruf über die deutschen Gauen sich verbreitet hatte, frug ein Göttinger Professor einen Kollegen: „Wer ist denn dieser Schillerus, von dem so viel Lärmen gemacht wird, es kann doch nicht Derselbe sein, so den thesaurum geschrieben hat?“ Solcher Stubengelehrten gibt es noch heute, die, wenn eine Zumpf- oder Buttman'sfeier veranstaltet würde, sich gerne betheiligen würden, aber nur mit vielem Zögern beugehn, wenn der erste aller deutschen Dichter gefeiert werden soll.

Ein Gebild der Phantasie.

Offenes Dankschreiben eines erlirten Fräuleins an den Vorstand der sogenannten ersten Gesellschaft zu Schilba.

Unendlich freut es mich, daß ein hoher Vorstand endlich zu der Einsicht und Selbstekenntniß gekommen zu sein scheint, daß bei der gegenwärtigen Gestaltung eine Einladung zu den Gesellschaftsbällen weder zu einer außerordentlichen Ehre gereicht noch die Langeweile verscheucht.

In dieser Auffassung bescheinige ich mit Vergnügen den Empfang der mit so feiner Courtoisie durchgeführten Kündigung der Einladungskarte, dabei spende ich mütterlichen Vororgen meine vollkommenste Anerkennung.

Gar Viele stellen die Behauptung auf, ich hätte mir durch meine Schönheit den Haß erbgesessener Mütter und Töchter dieser Gesellschaft zugezogen, ich bin aber nicht so eitel dieser Ansicht Glauben zu schenken, sonst würde ich ausrufen müßen: „Schönheit war die Ursache der Verbannung, doch nimmermehr verflucht' sie.“ — Mit dem Ersuchen von diesem Dankschreiben Akt zu nehmen, unterzeichne ich nur um den Regeln der Anstandslehre nachzukommen mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung

des hohen Vorstandes

bankbarsterlirte

N. N.

Das tragische Ende des künstlichen Fischmajors oder vielmehr seiner Fische.

(Eine Ballade äußerst rührend zu lesen, in Reimlein gebracht von Göthe, dem Jüngern.)

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll, (?)
Ein Fischer saß daran,
Mit seinem Jagdhund ruhevoll
Blickt er den Wall hinan.
Doch wie er sinnt, der Herr Major,
Da speit o Schreck und Graus!
Der Brunnenstube mächtig Thor
'Ren stolzen Rathsherrn aus.

Der aber zürnt: „Was sind Sie frei
Und nehmen uns so keck
Mit Ihrer Fischzuchtzüchtere
Das beste Wasser weg!
O! wüßten Sie wie weh' uns ist
Mit unserm Wasserwerk,
Sie gingen gleich zu dieser Frist,
Sonst geht noch alles zwerz!“

Major sich kurze Frist erbat
Und es wird ihm gewährt:
„Bis sich entschloß' der Magistrat
Bleib' Fischzucht ungestört.“
Doch als er arglos gangen ist,
Ward Alles zugemacht.
Solch' Unheil hat dem guten List
L...s arge List gebracht.

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
Neht ihm den nackten Fuß.
Das Herz schwoll ihm so sehnsuchtsvoll,
Weil er sich drücken muß.
Auf seine Hütte wirft gerührt
Er einen Blick voll Weh'n,
Packt auf die Fische, die noch nicht krepirt
Und ward nicht mehr geseh'n.

Stylprobe einer Theaterrecension aus dem W. J.

Erscheinung, Spiel und Gesang — vereinten sich zu ein schönes Ganze. —; die vortrefflich aber stets reichlich ausgestattete Garderobe, — alles kommt der beliebten Künstlerin zu Statten, um in ihrer Stellung als Opersubrette glänzend dazustehen, und eine Zierde jeder Bühne zu sein, die so glücklich ist, sie zu besitzen. —

Wir bemerken dazu: die langweilig, — aber stets schlecht geschriebene Kritik, alles kommt dem unbekanntem Schreiber zu Statten, um in seiner Stellung als Theaterreferent beklagenswerth dazustehen und eine Zierde jedes Blattes zu sein, das so glücklich ist, — ihn nicht zu besitzen! (Die Stechäpfel hoffen, daß der Redakteur des Würzb. J. ebenfalls zwei Tage abwesend war, als obiger Artikel eingerückt wurde.)

Der nachlässige Inspektor.

Aber Herr Inspektor! Ihre Thermometer gehen auch wieder einmal schön! Der vorm Fenster zeigt 2 Grad, und der im Zimmer gar 16. Einer muß doch falsch gehn.

Modebericht der Stechäpfel.

Wichtig für die Damen.

Die traurige aber wahre Nachricht, daß der Crinoline jetzt der Tod geschworen ist, läßt sich nicht mehr länger verheimlichen. Als kleinen Ersatz schlägt man gestärkte wollene Unterröcke vor.

Briefkasten.

23) Wie wir vernehmen, werden wir, wie eine fahrende Artillerie, auch eine fahrende Polizei erhalten. Die Probeversuche, von sieben Mitgliedern executirt, fielen ziemlich günstig aus.

24) Einige Mitglieder der Feuerweh'r danken ihrem Kommandanten für die ihnen gewordene höfliche Behandlung.

25) Ein Vorschlag eines Metzgermeisters, daß man gleichwie andere Artikel, auch die Accise für das Schlachtvieh fixire. Es lege dies sowohl in Interesse der städtischen Casse, als der Moralität. Oeffentliches Geheimniß sei, daß jeder Metzger eben nicht mehr Ochsen und Schweine „duus“ mache, als er könne und es hänge von den scharfen Augen und der Brille der Accise-Nachgeber mehr oder weniger ab, ob sie was sehen oder nicht. Es könnten dann auch nicht diesen Herrn mißliebige Bürger auf jede Weise hincant werden.

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. District No. 100 $\frac{1}{2}$ abonniren.

Verantwortl. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 24 kr., einzelne Nummern 3 kr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. In Würzburg werden sie umsonst in's Haus getragen. Passende Einwendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Freitag.

Nr. 25.

16. Dezember 1859.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Dr. Seifenschaum. Wie geht's Euch Herr Professor! Befindet Ihr Euch immer noch wohl?

Profess. Rothhaut. Was fällt Ihnen ein?

Dr. Seifenschaum. Nehmt gefälligst Platz, damit ich Euch einseife.

Prof. Rothhaut. Sind Sie verrückt, Herr Seifenschaum, daß Sie mich per Ihr anreden! Haben wir doch noch keine Neze Salz mit einander gespeißt!

Dr. Seifenschaum. Ihr werdet mir das doch nicht am Ende gar übel nehmen wollen, Herr Professor? Wißt Ihr denn nicht, daß diese altdeutsche Titulatur statt das „Sie“ durch die Germanen in Nürnberg wieder zu Ehren gebracht worden ist und allgemein einaeführt werden

soll? Da muß jeder gute Deutsche sein Scherflein dazu beitragen.

Prof. Rothhaut. Wenn die Germanen in Nürnberg nichts Gescheideres auf den Damm bringen und die übrigen Germanen in Deutschland nichts Wichtigeres zu thun haben, als eine längst veraltete Anrede wieder einzuführen, da bedauere ich sie von ganzem Herzen. Solche Läppereien erinnern an den deutschen Reichstag seligen Andenkens, wo sich auch die Gesandten um Anreden, Vortritt, gepolsterte Stühle, Wochen lang hin und herstritten, während die Franzosen das Elfaß vom Mutterlande abrißen.

Dr. Seifenschaum. Dergleichen ist doch heut zu Tag nicht zu befürchten?

Prof. Rothhaut. Meinen Sie? Und thut Ihnen nicht das Herz weh zu hören, daß Portugal, Schweden und andere Mächte zweiten oder dritten Ranges zum Congreß eingeladen worden sind, während die 10 Millionen Deutsche, die unlängst durch ihre Minister in Würzburg vereinigt waren, so wenig beachtet werden, als wenn sie gar nicht existirten.

Dr. Seifenschaum. Was ist daran Schuld, als ihre frühere Uneinigkeit, daß sie die Stellung im europäischen Concert nicht einnehmen, die ihnen nach ihrer Macht, ihrem Reichthum, ihrer Intelligenz von Rechtswegen gebührt?

Prof. Rothhaut. Nebst ihrer frühern Uneinigkeit auch die deutschen Großstaaten, in deren Interesse es Iag, sie nie mächtig werden zu lassen. Hoffentlich wird's jezt anders und sie bleiben einig und imponiren dadurch sowohl Oesterreich, als Preußen und dem Auslande. Bleiben sie eine vereinigte Macht, dann wird man sie beim nächsten Congreß nicht mehr uneingeladen lassen.

Dr. Seifenschaum. Ihr seid ein guter Politiker, Herr Professor! Wollt' ich sagen: Sie sind ein guter Politiker. Das „Ihr“ geht mir nicht aus dem Kopfe. Wenn ich nur höheren Orts nicht damit angestoßen bin!

Prof. Rothhaut. Wie so Herr Doktor?

Dr. Seifenschaum. Sie wissen Herr Professor, daß ich von jeher die Passion hatte, in höhere Cirkel eingeführt zu werden und so habe ich es endlich dahin gebracht, daß ich in der Regierung rasiren darf. Werde ich gestern zu einem sehr hochstehenden Herrn berufen, ich mache meinen Kratzfuß, schlage meine Wolle mit meiner Seife und suche mich durch folgende Schmeicheleie zu insinuiren: „Ihr befindet Euch doch noch immer wohl, Excellenz? „Ich hoffe, daß Ihr gut geschlafen habt u. s. w. Blickt mich Excellenz etwas verwundert an und bricht zuletzt in ein Lachen aus, das beinahe von störendem Einfluß auf die Ausübung meiner Kunst geworden wäre. Ich fürchte beinahe, daß Excellenz diese neue Geburt des Nürnbergers Germanismus auch nicht goutiren.

Prof. Rothhaut. Wenn Sie aufgefressen sind, lieber Seifenschaum! so ist Niemand Schuld als der Herr von Aufseeß. Seien Sie übrigens froh, daß Sie es mit einem so gewüthlichen, freundlichen Herrn zu thun hatten, sonst wären Sie wahrscheinlich an die frische Luft gesetzt worden. Lassen Sie sich das übrigens eine Warnung sein und legen Sie Ihren Germanismus ab.

Dr. Seifenschaum. Ich werde Ihren Rath befolgen, Herr Professor!

Ein ernsthafter Stechapfel vor dem Neujahrsgruß oder Püchelhauben und Schlafhauben.

Schon seit geraumer Zeit pickt die verderblich einseitige, schwarz und weißfarbige sogenannte Intelligenz der Püchelhaubiana in lahmmer Politik arglistig, schaamlos und sündhaft auf Deutschland los, das in der Schlafhaube einher stolzirt, schläferig nach seiner verfesten Eintracht sucht und das Pfandhaus zur Auslösung nicht zu finden weiß, da sich kein Faden der Ariadne zeigt, um die Eintracht aus dem Labyrinth des Bundestags zu befreien und da zwei großmächtige Wolken die Unheil brütende Macht der Zwietracht in ihrer Geistesnacht bei dem drohenden Schwerte des Damokles unsinnig zu unterhalten sich abmühen.

Der Pickelhaubengeist ließ bundbrüchig am Po Oestreich allein kämpfen und wies in kopfloser Weisheit dem Po mal a propos halsstarrig den Popo, statt ihn zum Schutze Deutschlands mitzuvertheidigen.

Die Pickelhaubiana, von der irrigen Anschauungsweise ihrer schäbigen unredlichen Politik geleitet, hegte die süße Hoffnung, Frankreich würde Oestreich maaplos schwächen und demüthigen und gab sich wohlhändig dem Glauben hin bei dieser Gelegenheit Deutschland um den kleinen Rest seiner Selbstständigkeit pressen zu können.

Das pickelhaubianische Fuchselein hatte schon alle Voranstalten zu diesem Prellfeste getroffen, da kam ihm äußerst ungelogen der plötzliche Frieden von Villafranka und war so unhöflich ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen.

Das prellenvollende Fuchselein stand armselig als Geprellter da und scheint für immer Deutschlands Sympathien verloren zu haben.

Es fählt sich in seinem Fuchseloch ziemlich unheimlich und doch scheint ihm noch immer kein rechtes Licht aufgegangen zu sein. Das Irrlicht seiner Intelligenz führt es immer tiefer in eine Handlungsweise hinein, die sein Verderben vorbereitet und die Clio's Griffel der Wahrheit getreu mit den Worten der tiefsten Verachtung gleich dem Raube Schlesiens, gleich der Theilung von Polen, gleich den vielfältigen Basler-Friedensschlüssen in die ehrene Tafel der Geschichte eingraben wird.

Die westliche Hyäne wird nicht lange mehr anstehen einen Vernichtungszug gegen das Fuchselein zu unternehmen, sie wird es in seinem Küstenlager auffuchen, das außer dem Bunde liegt. Sie hofft es so gänzlich zu isoliren, um ihres Sieges gewiß zu sein.

Die gewaltige Ausrüstung der hyänischen Seemacht scheint die Nichtigkeit dieser Ansicht bewahrheiten zu wollen. Sie hat vermuthlich die Bestimmung bei einem Angriff auf das pickelhaubianische Küstenland England in Schach zu halten.

Dem Fuchselein könnte so leicht à la Jena das Lebenslicht ausgeblasen werden, wenn alle Bundesglieder der sächsischen Engherzigkeit und Hinterlist Rechnung tragen würden, wenn sie es ebenfalls in seiner Bedrängniß mit einer winterseitlichen Bewegung abspeifen würden.

Doch tröste dich du armes Fuchselein! die 11 Millionen Deutsche, die du so wegwarfst und die du doch bald nöthiger haben wirst, als sie dich, werden doch keine den Untergang eines deutschen Stammes bezweckende Repressalien gebrauchen. Deutschland wird hochherzig sein Banner mit den Worten entfalten:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern
In keiner Noth uns trennen und Gefahr

und wird nur zur Bedingung machen, daß du deinen schwarzweißen Pelz und mit ihm deinen schwarzweißen Dünkel ablegst. Am Vorabend einer wichtigen Zeit ist es Aufgabe der Journalistik ohne Scheu das Bild der Gegenwart aufzurollen, um die Herrgestalten im Sonnenlichte der Wahrheit zur Anschauung zu bringen, aber nicht im Gefühle des Hasses und der Anfeindung, sondern in der reinen Absicht durch Besprechung und durch Aufdeckung der begangenen Fehler Deutschlands Wohl zu fördern, ihre Wiederholung zu verhindern und die nationale Eintracht zu beleben.

Herrn Preßiad's Reminiscenzen aus Schiller's Werken. *)

(Fortsetzung.)



Ernst begleiten seines Hammer's Schläge
Einen Wand'rer auf dem letzten Wege.
Der ruft die Menschen an, die Götter,
Sein Flehen dringt zu keinem Retter. — —
Zähren, Zähren in des Bürger's Blüten?

*) Wie wir schon vernahmen, will Herr v. Cotta, der schon dem Comite, das Schiller's Vieh von der Glocke vertheilen wollte, mit Klage drohte, auch uns wegen Schiller'schen Nachdrucks belangen.

Schnell die Binde um mein Angesicht!
Henker! kannst du keine Lüge knicken?
Bleicher Henker zitt're nicht!



Und den Mordstahl seh' ich blinken,
Und das Mörderauge glüh'n.
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Kann ich vor dem Schreckniß flieh'n.
Nicht die Blicke darf ich wenden,
Wissend, schauend, unverwandt
Muß ich mein Geschick vollenden;
Fallen in dem fremden Land.



Weh! er ist dahin gegangen,
Wo kein Schnee mehr ist,
Wo mit Mais die Felder prangen,
Der von selber spricht,
Mit den Geistern speißt er oben,
Ließ uns hier allein,
Daß wir seine Thaten loben
Und ihn salzen ein.



Und es waltet und siedet und brauset und
zischt
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel sprizet der dampfende
Gischt
Und Fluth auf Fluth sich ohn' Ende bränget.
Wer wagt es Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Schlund?



Gießet des Wasser's
Sprudelnden Schwall,
Wasser umfänget,
Ruhig das All!
Gh' es verduftet,
Schöpfet es schnell,
Nur wenn es siedet
Brühet die Stell!



Der nackte Leichnam wird geschunden,
Und halb, obgleich entstellt von Wunden,
Erkennt der Gastfreund von Korinth
Die Büge, die ihm theuer sind.

Musikalisches.

Von dem berühmten Concertmeister B. Schwamm in Petersburg wird dem Vernehmen nach im Laufe nächster Woche folgende neue Zwischenaktsmusik erscheinen:

- 1) Berliner Schillerkandalmarsch für großes Orchester aus B \flat B \flat Dur.
- 2) Variationen für die Trompete über das Thema: „Nur die Lumpen sind bescheiden.“

- 3) Adieu à la Crinoline,
Einer Modewaarenhandlung dediziert.
- 4) Garibaldi's Abbanfungspolka.
- 5) Konferenz-Hofkeller-Bocksbeutel-Fantasia aus G-Moll.
Diese soll nach eigener Aussage das Beste ihrer Art sein. Jeder nur einigermaßen gewiegte Diplomat wird beim Durchspielen dieser Fantasia den Zweck der Konferenz zwischen den Neten herauslesen können.
- 6) Feliqwalzer oder die Sehnsucht nach einem Trinkglas.
Einem angehenden Rothschild gewidmet.
- 7) Gespräch zwischen dem „Kurier von Niederbayern“ und dessen geheimen Korrespondenten J. N. in W. für Besaune und große Trommel.
- 8) Variationen über das Lied:
Dein Geschreibsel sei vergeben!
Steckst du ein dein scharfes Schwert,
Kriegst du für dein ganzes Leben
Ein Billet stets in's Concert.
- 9) Mendelssohn's Sommernacht'straum und Mozart's Don Juan verbessert und mit Zusätzen vermehrt.
Durch diese Arbeit ist einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen und jede sehlerhafte, das Ohr beleidigende Stelle in diesen sonst ziemlich guten Compositionen durch eine bessere ersetzt. Wir dürfen versichern, daß Niemand mehr obige Maestri erkennen kann.

Prof. N. Die Akademie der Wissenschaften wird in Kürze einer chemischen Analyse nicht entgehen können.

Prof. U. Weßhalb?

Prof. N. Weil Siebig zu ihrem Präsidenten ernannt worden ist.

B r i e f l a s t e n .

27. Herr St— in der Augustinerstraße! Wo bleibt der angesagte Stebener so lang?

Auf die „Stechäpfel“
kann man sich im II. Distrikt Nro. 100¹/₂ abonniren.

Verantwortl. Redakteur: S. Gätzschenberger.
Druck der Joseph Wolfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechhäpfel.

Ein satirisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechhäpfel erscheinen jeden Freitag. In Würzburg werden sie umsonst in's Haus getragen. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Freitag.

Nr. 26.

23. Dezember 1859.



54/Rp 2,76, 117

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg

Weil jedes Jahr es Sitte ist
Den Christbaum auszuschnücken,
D'ran sich erfreuet jeder Christ,
Will ich euch auch beglücken.
Ihr Völker nehmet dankbar an,
Was ich für euch geknüpft daran!
Bewahrt es auch recht klug und fein,
Nicht jeden Tag legt's Christkind ein.

Franzosen! ihr möget zur Strafe behalten,
Dieweil ihr gar zu üppig seid,
Napoleon mit seinen Schreckensgestalten;
Vielleicht macht er euch noch geschneid.
Ob er den Eid euch zehnmal bricht,
Doch jubelt ihr und schämt euch nicht,
Ob eu're Söhne er bluten läßt,
Wenn er nebst Euch auch Andre preßt.

Du viel geschmähtes Oesterreich,
Jetzt bis in's Herzblut tief verwundet,
Vordem an großen Siegen reich —
Ich hoffe, daß es dir gut mündet:
Ich will, zu mäßigen deinen Jammer,
Dir freie Presse, freie Kammer
Und einige Duzend Galgen schenken,
Um deine Verräther daran zu hängen.

Ihr Frisken mit dem guten König,
O, stimmt herab euer kindisch Verlangen!
Für euch hat's Christkindchen Blutwenig,
Seht ihr zu hoch die Krone nicht hängen?
Und könntet ihr mit der Hand sie fassen,
Die Perle sollten nicht Preußen verprassen,
Noch trieft euer Degen vom deutschen Blute,
Euch Preußen, euch gebührt die Ruthe.

Und du, o arme Hassia,
Du viel bedrängte, thränenreiche,
Die ängstlich spähet, ob nicht nah
Sich endlich die Errettung zeige,
O armes, klagend Weib! Dir weiß' ich
Dort das Geschenk von 31.

Germania, du Jungfrau schön!
Sieh dieses blanke Schwert am Baum
Hat's Christkind für dich auserseh'n
Nebst schwarzrother Schärp' mit goldnem Saum.
Des Adler's Apfel, der Zwietracht Zeichen
Soll einem Delzweig im Wappen weichen,
Statt Scepter von Gold und Edelstein
Ein Lorbeerkranz dein Schmuck nur sein.

Mein lieber Michael! auch dir
Das Christkind heute viel bescheeret;
Leg' ab die Zypelmütze hier,
Die dich zur Ungebühr beschweret.
Nimm hin ein Kleinod sonder Gleichen
Ne neue nebst einem Duzend Minuszeichen.
Setz sie hin, wohin sie gehören,
Du kannst hienieden nichts Bess'res begehren.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.



Dr. Seifenschaum. Haben Sie etwas Näheres über die letzte Konferenz erfahren?

Prof. Rothhaut. Ueber die der Minister hier? Nein.

Dr. Seifenschaum. Ich meine die letzte, die dritte Konferenz.

Prof. Rothhaut. Mir sind nur zwei bekannt, die in Würzburg getagt haben: die der Bischöfe im Jahre 1848 und die jüngste der deutschen Mittelstaaten.

Dr. Seifenschaum. Und unsere, die der Würzburger Barbiers, die vor einigen Tagen zu Stande kam, sollte Ihnen die entgangen sein?

Prof. Rothhaut. Von der habe ich wirklich nichts erfahren. Was hatten Sie denn Wichtiges zu besprechen?

Dr. Seifenschaum. Sie war gegen die Puscherei in unserer Kunst gerichtet, wir wollen unsern Praktikanten lieber in Zukunft ein festes Honorar per Woche aussetzen.

Prof. Rothhaut. Puscherei! wenn ich nur dieses heillose Wort nicht mehr hören müßte! Bald verklagen die Lackirer die Ländner, bald die Sattler die Tapezierer oder umgekehrt. Gestern las ich im Arbeitgeber, daß die Bierbrauer und Speisewirthe in Frankfurt a. M. seit Jahren einen erbitterten Krieg mit einander führen und endlich die Juristenfakultät in Bonn, als letzte Instanz folgendes salomonische Urtheil erlassen hat: daß die Speisewirthe das Bier nicht vom Faß und in Gläsern verzapfen, dagegen die Bierbrauer keine warmen Speisen hergeben dürfen. Ferner dürfen gewöhnliche Kneipwirthe bei Strafe ihren Gästen keine Servietten geben, um den feineren Hotels keinen Schaden zu thun. Das Ende vom Lied ist, daß das Publikum sich den Mund mit seiner eignen Hand abwischen muß. O Zunftunsinn! Wenn es nur wahr ist, daß Oesterreich die Gewerbefreiheit einführen will, dann müssen andere Staaten auch folgen. Uns Bayern könnten einige Reformen in unserem Gewerbewesen auch nichts schaden. Dies und noch die Trennung der Justiz von der Administration und Bayern ist dann das bestregierte Land.

Dr. Seifenschaum. Sie ziehen die jetzigen politischen Zustände Bayern's denen anderer europäischen Ländern vor?

Prof. Rothhaut. Das thue ich aus voller Ueberzeugung. Lassen Sie uns jetzt am Ende des Jahres eine kleine politische Rundschau vornehmen. Frankreich, mit eiserner Gewalt darniebergeworfen, jeder Freiheit beraubt, gezwungen seine Schätze, das Blut seiner Kinder den Launen, den selbstfüchtigen Interessen eines Einzigen zu opfern, in England und Rußland der Besitz, die Macht in den Händen des Adels, in Oesterreich dergleichen nebst größter Finanzcalamität, in Preußen ein gnädigst durch die Finger gesehenes liberales Strohfeuer aufzublühen, das ebensobald wieder erlischt und der alten Nacht des Mordethüms Platz machen wird, dessen Werkzeuge noch in allen Provinzen am Ruder geblieben sind, weil dort die Freiheit gnädigst geschenkt, nicht von einem im constitutionellen Leben ergrauten Volke, errungen wurde. Blicken Sie dagegen auf Bayern! Seitdem unser König das hochherzige Wort gesprochen hat: „Daß er Frieden haben wolle mit seinem Volke“ haben wir nicht jetzt ein ächt-constitutionelles Staatsleben statt des früheren Scheinconstitutionalismus, haben wir nicht eine vollkommen freie Presse, freier als sie selbst im Jahre 1848 war, die

mir nicht zügellos werden, sonst aber alle Mißstände frei berühren darf? Sind nicht die Organe der Regierung selbst vom besten Willen beseelt, die guten Intentionen unseres Monarchen durchzuführen? Und ist der Thron je fester gestanden, als eben jetzt?

Dr. Seifenschaum. Aber wie lange wird es dauern?

Dr. Rothhaut. So lange, bis eine deutsche Großmacht wieder das Uebergewicht bekömmt, und auf uns drückt. Dann freilich geht Gewalt wieder vor Recht. Deshalb aber wünsche ich so sehr, daß die deutschen constitutionellen Mittelstaaten sich fest verbinden möchten. Käme eine Trias zu Stande, das wäre mir das liebste Weihnachtsgeschenk.

Dr. Seifenschaum. Mir auch, Herr Professor!

In der Schule.

Lehrer. Wer dreht sich nach Norden?

Schüler. Preußen.

Lehrer. Dummkopf! die Magnetnadel. Und nach Westen und Süden dreht sich nichts?

Schüler. O ja! der Congress dreht sich nach Westen und die Conferenz nach Süden.

Gas und nichts als Gas.

Barthele. Jetzt hast du's mit deinem bösen Maul! jetzt haben sie dir einmal die Meinung gehörig gesagt im Abendblatt. Du gehörst auch zu den Mißvergünstigten, die die Bürgerschaft um viele tausend Gulden Mehrkosten für glänzendere Beleuchtung bringen wollen oder zu den 10—12 Nachtschwärmern, die die ganze Stadt so lang illuminirt lassen wollen, als sie selbst illuminirt sind.

Kilian. Auf die Ehre zu diesen Nachtschwärmern zu gehören, deren Zahl der Referent so genau kennt, muß ich, so wie der Redakteur der Stechäpfel, schon verzichten. Wir Weibe sind auch bei gar keinem den geselligen Vergnügungen gewidmeten Vereine, besuchen also auch keine Bälle, auch haben wir persönlich nichts gegen den Respicienten des Gaswerks, dessen Thätigkeit wir unsere Anerkennung durchaus nicht versagen, wir bekämpfen in ihm nur ein System, ein Prinzip, wie bei allen Angriffen der Stechäpfel und können dieses um so eher, da wir ganz unbetheiligt sind, gar keine Gasbeleuchtung eingerichtet haben, also mit Gemüthsruhe zusehen könnten, wie die Gasconsumenten beigezogen werden, um sie durch die Treppner'sche Schwindelperiode dem Stadtfädel erwachsene Leere wieder ausfüllen zu helfen. Haben die damaligen Väter der Stadt freischweg Un-

ternehmen bewilligt, die nur Einzelnen Nutzen, der Stadt aber nachhaltigen Schaden brachten, so sollen sie jetzt sehen, wie sie das Defizit decken; aber nicht, nachdem die meisten Bürger nur auf das Versprechen hin, daß das Gas schon im dritten Jahre bedeutend billiger würde, beigegeben sind, jetzt „zweckmäßige Vorschläge annehmen“, die dem Stadtsäckel zwar große Ersparungen bringen, den Gasconsumenten aber eine neue, sehr empfindliche Steuer aufhalsen.

Martin. Wie so?

Kilian. Das will ich dir erklären. Ich habe mich bei vielen Consumenten, deren Namen ich nennen kann, erkundigt und alle zahlen statt der fl. 12, die sie in den ersten Jahren zu entrichten hatten, jetzt fl. 20 per Monat oder im ähnlichen Verhältnisse, ohne daß sie im Geringsten verschwenderischer mit dem Gase umgingen, als unumgänglich nötig ist, hell zu machen.

Martin. Wie ist das möglich?

Kilian. Das will ich dir erklären. Gas heißt man jede Luftart, aber nur das Leuchtgas, das in unserem Gase nur in geringer Quantität vorhanden ist, gibt die schöne helle Flamme. Das übrige was auch brennt, aber bläulich, unscheinbar, ist das Gerubens- und Kohlenoxydgas, das jetzt in größerer Menge vorhanden ist, als früher. Du wirst schon am Riechholz bemerkt haben, daß das von Wurzeln und dem unteren Stamm das gute ist, das Nischholz aber nichts taugt. Ähnlich ist es mit der Gasbeleuchtung. Die Holzfaser gibt das Leuchtgas nicht, sondern das Harz, das Colophonium, weshalb man auch anderwärts das Gas gleich aus Harz bereitet und nicht erst aus Holz. Es soll auf diese Weise sogar billiger kommen. Nun gib Acht! Du wirst dich erinnern, was für schönes Stammholz von Fichten und Tannen die ersten Jahre in der Gasfabrik aufgeschichtet lag, das gab freilich mehr Leuchtgas, da brauchte man den Hähnen nicht so weit aufzudrehen oder mehr Flammen zu brennen, wie jetzt, wo man das geringe Nischholz kauft, das zwar auch der Menge nach daselbe Gas liefert, aber nicht der Güte nach. Der Magistrat schlägt also zwei Fliegen mit einem Schlage: er braucht weniger auszugeben, weil er jetzt geringeres Holz kauft und nimmt mehr ein, weil man weiter aufdrehen oder mehr Flammen brennen muß, als früher.

Barthel. Das sind also die Ersparungen! Die sind aber im Geschmack des heiligen Crispin, der aus andrer Leute Häute Riemen schnitt. Beleuchte aber auch die übrigen Punkte der abendbläulichen Rechtfertigung.

Kilian. Das will ich ganz kurz, mir vorbehalten, wenn es gewünscht wird darauf zurückzukommen: 1) in München endet die Straßenbeleuchtung keineswegs um 11 Uhr Abends. An der Eisenbahnuhr wird das Licht allerdings um 10 Uhr schon ausgelöscht; in den Hauptstraßen findet man aber um 2 Uhr noch Licht und in den Winkelstraßen sogar noch später, gerade im Gegensatz zur hiesigen Beleuchtung, die mehr die Hauptstraßen als Nebengäßchen berücksichtigt und z. B. die Wohlfahrts-, Wallgasse und a. m. ganz unbeleuchtet ließ.

2) Wir können dem Einsender viele, mehr als 10 Schritte lange Stellen nennen, die nicht beleuchtet sind. Allerdings sind an manchen Stellen, wo früher Dellampen brannten, Gas-Gandelabern, aber sie werden nicht angezündet und erregen nur Sehnsucht nach dem alten, düstern Delllicht. Die Stadt soll durchaus keine überflüssige, aber doch wenigstens die nötige Beleuchtung schaffen, namentlich da sie, wie wir beweisen wollen, bei den Einrichtungen in Privathäusern enorme Procente Nutzen hat und sie auch, wenn sie das Gas zu fl. 5 geben würde, noch einen sehr schönen Gewinn hätte. In Schweinfurt, das Steinkohlengas brennt, zahlen die Bürger jetzt nicht so viel, wie hier.

Barthel. Das glaub' ich nicht, schon deshalb nicht, weil unlängst der Stadtmagistrat dem Herrn Rezipienten des Gaswerks eine Dankadresse votirt hat.

Kilian. Sind die Herren Magistratsräthe denn keine Sterbliche und alle ihre Handlungen Ausflüße der Weisheit? Dem Gott ein Amt gibt, dem gibt er wol auch Verstand, sieht sich aber nicht immer veranlaßt, einen Ueberschuß des Verstandes beizulegen. Es ist sehr zu bezweifeln, ob der Herr Rezipient von den Gasconumenten eine Dankadresse bekommen hätte, oder ob die Bürgerschaft eine Dankadresse für diese Dankadresse votirt. Uebrigens, wenn du mir nicht glaubst, kann ich dir, wenn du es wünschst, eine ungefähre Berechnung vorlegen, wie hoch der Gasfabrik die 756 Kubikfuß Gas kommen und was sie dafür löst.



Ist auch der bunte Pfau auf sein Gefieder eitel,
Schmückt er doch nicht mit fremden Flaum
Den eig'nen kahlen Scheitel.

Nicht ganz diesem alten Sprüchlein gemäß scheinen sich die Berichte über Aufgaben und Wirken einer ausländischen polytechnischen Gesellschaft zu verhalten, welche, wie es scheint, in neuester Zeit ihre besonderen Gründe haben mußte in möglichstem Glanze aller Regenbogenfarben zu „schillern.“ Während die Bewohner von Cochinchina sonst nämlich gewohnt waren, diese Gesellschaft ihre Thätigkeit still und segensreich in ihrer Mitte entfalten zu sehen, war sie in den letzten Zeiten veranlaßt, durch einen ihrer federfertigen Scribifaxe Nachrichten für die „Stadt der Mitte“ anzufertigen, über welche manche ebrliche Cochinchinesen ihre Köpfe schüttelten und einzelne Mandarinen ihre Brille für einige Augenblicke des Nachdenkens in die Höhe schoben. Hätte aber die an einem öffentlichen Plage jener heiligen Stadt wuchernde Stechpflanze lachen können, sie hätte aus vollem Stiele gelacht über den feierlichen Styl, in welchem jene schillernden Berichte auftraten, sie hätte gelacht über die Behauptung, daß mehrere des Lebens kundige Schriftgelehrte im Schooße der Gesellschaft die Bahn gebrochen hätten „zur Popularisirung der Wissenschaften,“ auf Veranlassung der Gesellschafts-Mandarinen, während ein bescheidener jüngerer Gelehrter schon drei Jahre lang mit dem größten Erfolge denselben Zweck angestrebt hatte. Freilich konnte es nicht in der Absicht der jetzt den Bambus führenden Dirigenten liegen einen früheren Kollegen in den wahren Rollen auftreten zu lassen, weshalb sie auch die von Jenem geschaffene Anstalt zur Prüfung der von den Barbaren eingeführten Gegenstände auf ihre Rechnung setzen ließen, dagegen eine Reihe von den bei dem Volke der Mitte so beliebten Schattenbilder vorführten, damit ein Mandarin um so rascher von dem gelben zum blauen Glasnoße vorrücke. Hält man nun endlich die den ausländischen Zeitungen entnommenen Berichte jener Gesellschaft mit ihren jetzigen Verhältnissen zu den besseren Klassen der arbeitenden Kräfte und einem Vereine der Bodenkulturfreunde zusammen, so läßt sich das Endresultat etwa in dem chinesischen Liebe ausdrücken:
Ich hab mein Sach' auf Nichts gestellt, juchhe! re.

Witterungs-Beobachtungen der Stechpflanzel.

Thermometer der orden-lichen Hoffnungen für mehrere Mitglieder des Olymps 102° Fahrenheit.

Höhe des Wasserstandes in den poetischen Strömen des Extra-Zell-eisens 90 Fuß.



Man musch lebe und lebe lasse!

oder:

Die fromme Treue zu be-
rücken
Wird nimmer (?) dem Ver-
sucher glücken.

oder

Gebt dem Kaiser, was des
Kaisers ist.

(Ort der Handlung: Kofkod.)

Accisenachgeher. (für sich.) Hm! Hm! da isch e Stall! Da könnt auch d'rui a'schlacht worde sei; aber es guckt ja a Gaul raus, und der könnt mi beiße. I geh lieber nit nei. Man musch lebe un lebe lasse. (Gehst auf das Haus eines andern Mehaers zu, vor dem ein Hund liegt.) Glaubst du ich fürcht mich, daß tu beißt? Da müscht i nit bei der Schandammerie fortgezange worden sei. I musch da nei, i kem mei Leut! (Gehst voll Amtseifer in's Haus trotz des knurrenden Hundes.)

Bevorstehende letzte Jahreswoche.

Termin in Kalender für die ganze Welt.

Montag. Mehrere juristische und kameralistische Professoren einer amerikanischen Universität beabsichtigen im nächsten Jahre „Bursche“ zu halten, um ihre Kollegienhefte vorzulesen, da sie theils durch die Verehrung der Halbgötter, theils durch Lektüre der allgemeinen Zeitung daran verhindert sind. Starke Nerven werden vorausgesetzt. Reflektirende wollen mehr auf gute Behandlung als auf großes Honorar sehen.

Dienstag. Die gemeinnützige Wochenschrift wird mit Beginn des neuen Jahres ihren Titel in „zweinützige“ umwandeln, indem die Mehrzahl der Leser sich dahin geeinigt hat, daß der „Nuzen“ derselben bloß von Zweien gehörig gewürdigt werden könne.

Mittwoch. Der Sekretär einer großen Gesellschaft sucht eine befähigte Direktion, welche ihn in seinen Geschäften unterstützen könnte. Verdient sie es, wird ihr eine gute Behandlung zugesichert. Zu adressiren: K. in Kremnitz in Ungarn.

Donnerstag. Ein hiesiges öffentliches Gebäude, (sonst Arbeitshaus genannt) sucht im kommenden Jahre Beschäftigung um die Kosten seiner Existenz herauszuschlagen.

Freitag. Mehrere verwahrloste junge Leute suchen ihrer Schwestern wegen um Vergebung nach Pfefferländern an.

Samstag. Dieser Tag fällt aus, da bei der Conformität der Confusion unserer Stadtkuhren sich leicht 24 Stunden Differenz ergeben.

Verantwortl. Redakteur: S. Gäßchenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger
Stechäpfel.

Ein satyrisches Originalblatt mit Illustrationen.

Ganzjährig fl. 1. 36 fr., halbjährig 48 fr., einzelne Nummern 3 fr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. In Würzburg werden sie umsonst in's Haus getragen. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Freitag.

Nr. 27.

30. Dezember 1859.

Proßt Neujahr!



schallt's aus allen Kehlen und man küßt, brückt und gratulirt sich, und trinkt Punsch dazu — denn rrr' ein neues Bild im Lebensquastkasten wird vorgeschoben: das gemeine Jahr 1859 muß dem vielleicht noch gemeineren Schaltjahr 1860 Platz machen. Was es uns bringt? Einer weiß es, der schweigsame Cäsar im Tuilerienpalast, zu dem sie jetzt pilgern müssen von der Nawa und der Themse, von der Spree und der Donau die Diplomaten alle, weil sie ihn haben so groß werden lassen, den einst verachteten Abenteuerer, durch ihre eigene Schwäche, ihre eigene Thorheit und Uneinigkeit, so daß er ihnen jetzt Gesetze diktiert, so daß sie jetzt in ängstlicher Erwartung dastehen: wen von ihnen diesmal sein fürchterlicher Neujahrsgruß bedroht.

Gilt's zuerst den Beefsteaks, oder den Pickelhauben? Etwas schwebt in der Luft, eine Unsicherheit, die keine festen Zustände, kein Vertrauen mehr aufkommen läßt, so lange dieser Napoleonide auf dem Throne sitzt, der wie Kartenhäuser all die faulen Pergamente wegbläst, auf denen Europa's politische Verfassung seit 1815 beruhte.

Eines ahnt uns: daß dem deutschen Volke auch diesmal wieder die Hauptrolle im letzten Akte zufallen wird, daß wir, nachdem wir natürlich, wie immer, zuvor unsere Schläge bekommen, das französische Uebergewicht, den französischen Uebermuth zu brechen bestimmt sind. Also vor Allem fühlen wir uns als Deutsche! Keine Eisenacher, keine Oesterreichisch-Gesinnaten! bekämpfen wir jede Tendenz, die den Separatismus, die Vergrößerung einzelner Dynastien bezweckt! Das preussische Volk ist uns willkommen, wenn es an der Spitze der deutschen Nation gegen den Erbfeind marschirt; zeigt es sich als der mannhafteste, als der verständigste deutsche Stamm, wollen wir uns ihm gerne unterordnen, verfolgt es aber eine kriechende, hinterlistige, selbstsüchtige, feige Politik, ist es wie die Gelehrten des Kladeratsch demüthig gegen die Großen, besonders Rußland, und glaubt sich dafür durch Grobheit, Dünkel und wohlfeile Späße gegen die Kleinern entschädigen zu können, dann gibt es auch noch in Süddeutschland scharfe Federn, wie den Münchener Punsch und wir wagen bescheiden hinzu zu fügen die Würzburger Stechäpfel, die den Handschuh aufheben. Haben die letztern auch keine 12,000 Abonnenten, sind sie in München erst in 5 statt in 5000 Exemplaren verbreitet, und durch den Buchhandel nur in anderthalb, schmeicheln wir uns doch, nicht umsonst geschrieben zu haben und manche Freunde zu zählen. Auch im neuen Jahre wollen wir als unser eigenes Organ, die Thorheit, den Uebermuth, die Anmaßung furchtlos bekämpfen wo wir sie finden, aber fern von jeder Persönlichkeit, nur dem allgemeinen Nutzen dienen. Somit hoffen wir, daß wir uns selbst zu recht vielen neuen Abonnenten gratuliren können, wünschen aber allen Deutschen, ob Abonnenten oder Nichtabonnenten, Freunde oder Feinde,

ein glückliches neues Jahr!

Politische Rundschau.

Sonst sollen hochgestellte Personen häufig darüber geklagt haben, daß ihnen eine Unzahl von Briefen zukamen, welche entweder nicht unterschrieben waren, oder deren Unterschriften doch nichts bedeuteten, gegenwärtig soll umgekehrt der Fall vorkommen, daß an hohe Personen Briefe adressirt werden, welche nichts bedeuten, aber doch mit zahllosen Unterschriften bedeckt sind.

Der König von Dänemark wird nächstens genöthigt sein, einen Pendant zum Binger Mäuseturm (doch nicht einen Nagmausthurm?) in das benachbarte Meer zu stellen, um sich des ihn hartnäckig verfolgenden Feuers zu erwehren. Unterdessen soll er den Gesang der drei Männer im Feuerofen bereits einstudieren.

Zum bevorstehenden Kongresse wird unter andern hervorragenden Persönlichkeiten der Kautschoutmann als Verdrehungs- und Wendekünstler eingeladen werden; derselbe wird diesem Rufe um so lieber folgen, als sich dabei seine Fertigkeit nicht auf die eigenen Gliedmaßen zu erstrecken braucht.

Wo gehn wir Neujahr hin?
oder
Senfzer eines Vergnüungsfüchtigen.

Melodie: Nach Sevilla.

In Smolenzigen, in Smolenzigen
Wächst' ich einmal nur faulenzigen,
Wo man Nocca süß kredenzt.
Wo da lärtelet der Stubiose
Und manch' Marquis von der Post
Seine Büreaustunden schwängt. —

Ah, und gar nach Göbelslehnigen.
Nicht es mich mit heißem Sehnigen,
Wo der edle Strickstrumpf freit,
Wo ein Kreis passirter Schönen
Mit den alterschwachen Zähnen
Guten Ruf und Kuchen beißt.

In Harmonigen, in Harmonigen
Wächst' ich, theurer Vater! wohnigen,
Wo die Crinoline rollt;
Wo der weißen Schleife Herde
Wandelt, und des exilirte
Cerevis im Hausgang schmollt.

In Häpfelbigen, in Häpfelbigen
Wächst' ich auch mich einmal melbigen,
Wo ich manchen Schabbes schworm;
Wo bei Damengarderoben
Säuberlich wird aufgehoben
Manch' gestickte Uniform.

Und auch nach der Schrankenhallige
Zieht es mich mit süßem Schallige
Wo der Lünchner einsam säumt;
Wo, — wenn wirs auch nicht erleben, —
Einst noch Walzertöne schweben
Und des Enkels Becher schäumt. —

Und auch in Thalias Räumigen
Wächst' ich einen Abend träumigen,
Wo der schöne Unsinn steigt,
Wo die Höre wandeln heißer
Brüllet der Coulißenreißer
Und die Kunst begraben liegt. —

Ins Concertige, ins Concertige
Führe mich, o mein Gefährtige!
Wo man gurgelt und klavirt,
Wo Cadenzen hold sich ringeln,
Unter Lärm und leichtem Klingeln
Man die Kunst gnillotiniert.

Und nach manchem andern Plagige
Sehn' ich mich mit meinem Schagige,
Wo die Dummheit ewig blüht;
Wo Verstand sich selbst verlierend
Und der Wig sich tief maskierend
Stumm vor der Censur entflieht. —

Nach Würzburgigen, nach Würzburgigen
Sollst mir diesen Brief besurgigen,
Wo Stechbüßel lächelnd steh'n; —
Die der Thorheit Krieg geschworen; —
Und kein Stuch ist da verloren —
Kuffer die daneben geh'n.

Preßfad's Schiller'sche Reminiscenzen.
(Schluß.)



Ziehet, ziehet! hebt!
Sie bewegt sich, schwebt.



Nun zerbricht mir das Gebäude,
Seine Absicht hat's erfüllt,
Daß sich Herz und Auge weide
An dem wohlgelung'nen Bild.



Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte geht der Messer Schlag,
Und bildsam von den mächt'gen Streichen
Muß Flecht's und Sülze sich erweichen.



Setzt Gefellen, frisch,
Prüft mir das Gemisch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.



Wie sich schon die Därme bräunen,
Diesen Zinken stoß ich ein,
Sehen wir kein Blut erscheinen,

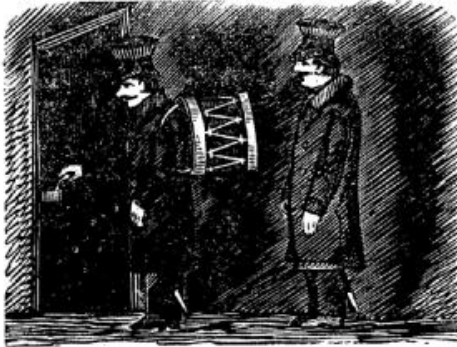
Wird's zum Wahle fertig sein.
Rüstig, rüstig nimmer müde,
Feuer brenne, Kessel siebe!



Er war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher er kam;
Und bald war seine Spur verloren
Als er die Blunze mit sich nahm.

B r i e f k a s t e n .

Musikalische Polizei.



(27) In London haben bekanntlich die Polizisten unter sich Musikfränzchen gebildet, um in ihren freien Stunden, (deren sie vielleicht auch manchmal 24 des Tags haben) sich mit Musik zu beschäftigen. Dieses Beispiel scheinen auch unsere Diener der öffentlichen Sicherheit nachzuahmen, da unlängst eine Patrouille mit einer riesigen Trommel aus Großherzog's Zeiten bepackt, Feierabend gebot.

Ein sehr ernster Stechäpfel.

Wohl nicht ohne Grund hat die kgl. Regierung den kgl. Landrichtern eine Remuneration für eigene Equipage zugedacht, damit dieselben in dringenden Fällen allenthalben in ihrem Bezirke hin sofort fahren können. Williger Weise nimmt die kgl. Regierung da, wo im Gerichtsorte dem Amtsvorstande eine Equipage nachweislich zu jeder Stunde zur Verfügung steht, von der Verpflichtung gegen obige Remuneration Umgang; Unvorsicht jedoch erscheint es für den Zweck einer solchen Remuneration, wenn dieß auf Grund eines Accordes mit einem 3 Stunden vom Gerichtsorte wohnenden Equipagebesitzer geschieht; wie z. B., wenn in dem über 3 Stunden von Rothembuch entfernten Orte Fronhofen Feuer ausbrechen sollte und ein Hilbote bis zur Meldung am Landgerichte Rothembuch nur 2 Stunden braucht, der Gerichtsvorstand aber, welcher einen Fahraccord mit dem in Hestenthal, 3 Stunden westlich von Rothembuch wohnenden Posthalter abgeschlossen hat erst von dorthier sein Fuhrwerk bestellen müßte, so daß er erst 6 Stunden nach geschehener Meldung von Rothembuch abfahren und dann trotz Accord und Habsbergeld erst Abends 7 Uhr an der Brandstätte erscheinen könnte!!! — Hierüber einen Wis zu machen, ist unmöglich, da man nicht weiß, wer in solchem Falle der Gefoppte wäre, aber bittere Wahrheiten können auch Stechäpfel werden.

Wenn nun aber in einem solchen Gerichtsorte mit Ausnahme des Landrichters und seines Accordanten, eines Posthalters, von Beamten und Bauern allgemein das Bedürfnis gefühlt wird, mit einer näher gelegenen Bahnstation statt der entfernteren gelegenen Post in Verkehr zu treten, mit deren Inhaber der Landrichter zufällig in Accord steht, wenn ein solcher Amtsvorstand ohne Befragen seiner Mitbeamten ohne weiteres der Be-

reitwilligkeit des kgl. Ober-Post- und Bahnamtes zur Abhilfe mit angeblicher Unmöglichkeit der Ausführung amtlich entgegen tritt, dann können niedere Beamte und Volk nun Hilfe suchen: Herr! Dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit — hoffentlich aber nicht bis in Ewigkeit.

Ein Floß, der sich aber heraus nimmt, auch Löwen zu beißen.

(29) Stille Beobachtungen eines Hummleers am Mainquai: „Sagen sie immer die Stadt stecke jetzt bis an die Ohren in Schulden und zanken über den Kreppner und seinen Anhang, sie sollen einmal her kommen die Unzufriedenen, ich will sie überzeugen, daß wir reich sind. Jetzt reißt eine Gießschleife ein paar Stüffel unter der Brücke weg. Schab't niz! es dürfen sogar noch ein paar Stüffel mehr fortgeschwimmen.“

(30) Klage, daß am Schweinfurter Bahnhof die Annahme von fl. 1. 15 Kr. in Groschen verweigert und nicht eher eine Karte ausgefertigt wurde, bis für diesen großen Betrag großes Geld beigebracht, mittlerweile aber der Zug abgegangen war.

(31) Wenn wieder einmal das Eis im Winterhafen aufgehauen wird, können die Schlittschuhläufer sich am Eismeer am Fischmarkt vergnügen, wo kein Kanal aber ein fließender Brunnen ist, nebst all' dem Gewässer, welches die Fischer dort auszuleeren pflegen.

(32) Ob die kirchlichen Behörden nicht den Gottesdienst in der Christnacht, die sogenannte Mette, auf den Christmorgen verlegen könnten, wie es an manchen Orten der Fall sein soll in Anbetracht, daß ein Gotteshaus kein Ort für Betrunkene, Schläfer oder verliebte Stelldichein ist und es traurig ist, daß nur durch Polizei die Achtung für Religion dort erhalten werden kann und man jede Gelegenheit zu so skandalösen Auftritten abschneiden sollte, wie sie in der Christnacht vor dem Polizeihofe statt fanden.

(33) Wo man singt, da laß dich ruhig nieder,
Döje Menschen kennen keins Vieder.

Ist dieser Spruch wahr, dann gehört der Pfarrer von Oberdickbach nicht zu den guten Menschen, da er Jeden, der in seinem Orte, vom Kost erheitert, zu singen wagt, zu doppelt geschärftem Schneidturnm begnadigen läßt. Jedenfalls gehört er zur ecclesia militans. Vor Allen hüte sich jeder dort das Lied zu singen: „Schlaf wohl mein Liebchen!“

(34) Die Einwohner vom Schenkhof, wo über 30 Jahr eine Dellaterne brannte, zeigen an, daß sie sich jetzt eine alte Stallaterne anschafften, damit das Publikum vorm Halsbrechen geschützt ist, da sie die Gasbeleuchtung nur dem Namen nach kennen.

Auf die „Stechäpfel“

kann man sich im II. Distrikt No. 100¹/₂ abonniren.

Verantwortl. Redakteur: S. Gättschenberger.

Druck der Joseph Wohlfarth'schen Buchdruckerei in Würzburg.